Aus der Universitäts-Nervenklinik Marburg.
Direktor: Prof. Dr. E. Kretschmer.

# Zur Konstitutionsbiologie und Psychologie des reinen Infantilismus.

INAUGURAL-DISSERTATION
ZUR ERLANGUNG DER DOKTORWÜRDE
IN DER GESAMTEN MEDIZIN
DER HOHEN MEDIZINISCHEN FAKULTÄT DER
PHILIPPS-UNIVERSITÄT ZU MARBURG

vorgelegt von

**Otto Molz**
aus Wiesbaden.

Mit 10 Abbildungen.

**Marburg 1937**

Gedruckt in der Dissertationsdruckerei von Robert Kleinert in Quakenbrück.

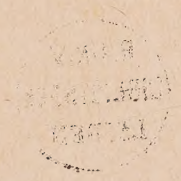
Angenommen
von der Medizinischen Fakultät Marburg
am 24. Februar 1937.

Referent: Professor Dr. E. Kretschmer.

Gedruckt mit Genehmigung der Fakultät.

R. UNIV.
BIBLIOTHEEK
LEIDEN

Meinen lieben Eltern



Digitized by the Internet Archive
in 2026

https://archive.org/details/IA41554427_0085

# Inhaltsverzeichnis.

Seite

**I. Teil: Die Begriffsbestimmung des Infantilismus in der Literatur** 7

A. Historische Entwicklung des Begriffs . . . . . 7

B. Der heutige Stand des Infantilismusproblems . . . . 12

1. Psychologie der Infantilen . . . . . 12

2. Lebensprognose und soziale Stellung . . . . . 15

3. Erkennung des Infantilismus . . . . . 16

4. Abgrenzung gegen den Schwachsinn . . . . . 19

**II. Teil: Eigenes Material** . . . . . 21

A. Lebensgang und Persönlichkeit des 1. Falles . . . . 21

1. Herkunft . . . . . 21

2. Eigenschicksal . . . . . 22

a) Frühe Kindheit . . . . . 22

b) Das Schulkind . . . . . 22

c) Der 14jährige . . . . . 22

α) psychisches Verhalten . . . . . 23

β) intellektueller Reifegrad . . . . . 23

γ) körperlicher Befund . . . . . 24

δ) Urteil . . . . . 24

d) Berufswahl . . . . . 24

e) Der „Mann“ . . . . . 25

α) körperlicher Befund . . . . . 25

β) psychischer Reifegrad . . . . . 28

1. Gemütsleben und Affektivität . . . . 29

2. Triebfunktionen und sexueller Reifegrad . . 38

3. Soziales Verhalten . . . . . 41

4. Intellektuelles Verhalten . . . . . 44

Seite

B. Experimentalpsychologische Unterlagen zum 1. Fall . . 50

1. Versuche zur Prüfung des geistigen Reifegrades . . 50

2. Experimente zur Psychomotorik . . . . . 55

3. Experimente zur Denk- und Sinnespsychologie . . . 63

4. Experimentelle Unterlagen zur Affektivität . . . 71

5. Die Motorik als Ausdrucksform des psychischen Reifegrades . . . . . 75

*6. Zeichnerische Leistung als Indikator des psychischen Reifegrades . . . . . 77

C. Gesamtbewertung des I. Falles . . . . . 92

1. Körperlicher Status . . . . . 94

2. Psychischer Reifegrad . . . . . 95

**III. Teil: Gesamtergebnis u. differentialdiagnostische Auswertung** 98

Literaturnachweis . . . . . 100

# I. Teil.

# Die Begriffsbestimmung des Infantilismus in der Literatur.

## A. Historische Entwicklung des Begriffs.

Der naturgegebene Gang der nach konstitutionsgebundener Abhängigkeit sich vollziehenden Entwicklung der körperlichen und geistigen Funktionen ist ein dynamisch-gesetzhafter Ablauf. Jede Altersstufe entspricht beim Normalen ein bestimmter, für Rasse und Konstitutionstyp im ganzen konstanter psychosomatischer Reifegrad. Tritt in der Korrelation dieser, den normalen Reifungsvollzug gewährleistenden Faktoren eine quantitative Verschiebung ein, so ist das Produkt der weiteren Individualitätsentwicklung ein Störungstyp, dessen Eigenheit durch das in eben diesem Fall dominierende Plus oder Minus einer dieser Faktoren bestimmt ist. Nehmen wir einmal an, daß als Ausdruck einer keimplasmatisch bedingten Anomalität die Wachstumsfähigkeit eines Individuums einen frühzeitigen Abschluß erführe, der geistige Reifungsprozeß, die Differenzierung der Geschlechtsfunktionen und der sekundären Geschlechtsmerkmale jedoch in annähernd normalem Maße sich weiter vollzöge, so böte dieser geistig ausgereifte, erwachsene Mensch das Bild des reinen Zwergwuchses, des Nanismus (Hansemann), wie er uns als Konstitutionsvariante aus der Zoologie und Pflanzenpathologie bekannt ist. In einem zweiten Falle sei der Ablauf des Längenwachstums und der somatomorphologischen Gestaltung ungestört, die Elemente der intrapsychischen Struktur erlitten auf Grund einer Keimschädigung oder auf hirntraumatischer Genese jedoch einen irreversiblen Defekt, so wäre der Träger dieser anlagebedingten Dysproportion ein Schwachsinniger. Bei der dritten Möglichkeit, deren Besonderheiten zu bestimmen Aufgabe dieser Studie ist, weisen sowohl die geistigen wie körperlichen Proportionen eine gleichmäßige Retardierung auf. Diese in ihren reinen Typen relativ selten zur Beobachtung kommende Hemmungsform der harmonischen körperlichen wie geistigen Entwicklung bezeichnet man als Infantilismus.

Seit Andral (1936), Faneau de la Cour (1872), Lorrain und Hirtz sich mit der erstmaligen Erfassung dieser Konstitutionsvariante beschäftigten, seit Lasègue (1864) ihr den Namen Infantilisme gab, erfuhr dieser Begriff mit der Zunahme der Erkenntnisse auf dem Gebiete der Endokrinologie und Psychologie eine häufige Wandlung. Noch vor wenigen Jahren war er ein derartig komplexer, daß ein Beitrag zu

diesem Thema als unerläßliche Prämisse erst einmal eine lange Begriffserklärung vorausstellen mußte, unter Klarlegung, welche Form in der vorliegen Arbeit gemeint sei. Noch Gött (1927) betont die diagnostische Unklarheit auf diesem Gebiet: „Wenn heute zwei oder mehrere Autoren vom psychischen Infantilismus sprechen, so kann es sein, daß keiner ganz genau dasselbe darunter versteht wie die anderen. Zwar eine psychische Entwicklungshemmung meinen sie alle damit, aber dem einen ist er mit Kraepelin nur eine Untergruppe des Schwachsinns, die sich durch gleichmäßiges Zurückbleiben der geistigen wie der körperlichen Entwicklung von den übrigen Schwachsinnsformen abhebt, anderen, wie z. B. Heller, kommt es bei der Diagnose des Infantilismus nicht auf das parallele Zurückbleiben des körperlichen und geistigen Wachstums an, sondern darauf, daß die Infantilen eben harmonisch zurückgebliebene, psychische Miniaturmenschen sind, gegenüber den disharmonisch wirkenden Schwachsinnigen". Schon dieser Hinweis auf die Spaltung der Anschauungen macht eine kurze Skizzierung der Begriffsentwicklung des Infantilismus notwendig.

Vor nunmehr genau 100 Jahren wies Andral, kurz nach ihm Hirtz, auf eine pathognomische Krankheitseinheit hin, die gekennzeichnet war durch ein allgemeines Zurückbleiben der körperlichen und seeelischen Funktionen auf einer normalerweise bereits durchlaufenden Phase der Entwicklung. 1837 und 1857 lieferten Dancel und Baillarger erste ergänzende Beiträge mit der Beschreibung excessiver Fälle körperlich wie geistig hochgradig retardierter Personen. Genannt sei an dieser Stelle nur Dancels klassischer Fall eines 21jährigen Mädchens von 96 cm Länge, dessen körperliche und geistige Entwicklung der eines 4—5 Jahre alten Kindes entsprachen.

Am Ende des vorigen Jahrhunderts differenzierten sich im französischen Schrifttum zwei Haupttypen heraus, die dem Bedürfnis nach aetiologischer Determinierung entsprachen:

1) Typ Lorrain — dystrophischer Infantilismus als Folge von Stoffwechselstörungen, Infektionskrankheiten und Vergiftungen.
2) Typ Brissaud — dysglandulärer Infantilismus mit seinen Varianten: Type Hertoghe und Meige, denen eine Schilddrüsendysfunktion zugrundeliegen sollte.

Brissaud und seine Schüler Meige, Thiebierge und Hertoghe sahen im Myxödem den Hauptvertreter ihres reinen Infantilismus. Den Typ Lorrain bezeichneten sie als den falschen. —

Im deutschen Schrifttum finden wir erstmalig bei Anton (1908) den Versuch, Ordnung in das Chaos der Begriffsbestimmung „Infantilismus" zu bringen. Er unterscheidet zwei Hauptgruppen:

I. den generellen Infantilismus,

II. den partiellen Infantilismus,

wobei er die in der französischen Literatur bisher streng voneinander geschiedenen Formen des dystrophischen, dysthyreoiden und des dysgenitalen Infantilismus als zu dem generellen Infantilismus gehörig ansieht.

Der Wichtigkeit des historischen Werdens einer Begriffsentwicklung Rechnung tragend, sei das Antonsche Schema hier wiedergegeben:

**I. Generelle Infantilismen.**

a) Infantilismus mit Myxödem und Kretinismus.
b) Mongolismus.
c) Infantilismus durch Fehlen oder Verkleinerung des Genitale.
d) Infantilismus mit primärere Erkrankung anderer visceraler Drüsen.
e) Infantilismus dystrophicus:
   1) bei Gefäßaplasie,
   2) bei primären Gehirnerkrankungen,
   3) bei Lues congenita,
   4) Infantilismus bei Alkoholismus der Eltern,
   5) bei frühzeitig erworbenen Erkrankungen und Stoffwechselstörungen: Tbc., Herzvitien, Pellagra,
   6) durch Verkümmerung in schlechten hygienischen Verhältnissen und bei Unterernährung.

**II. Partielle Infantilismen.**

a) Infantilismus in Verkleinerung der Sexualorgane bestehend.
b) Mit Mängeln im Gebiete des kardiovasculären Systems.
c) Infantilbleiben der Stimme und der stimmbildenden Organe.
d) Reiner Infantilismus psychicus.

1922 stellt Borchardt in seiner Studie „Über Abgrenzung und Entstehungsursachen des Infantilismus" die These auf, daß „als einzige Grundlage für die Begriffsbestimmung des Infantilismus die Entwicklungshemmung, der Subevolutionismus, zu brauchen ist". Nach ihm ist der Infantilismus ein „Zustand von Entwicklungshemmung, der beim heranwachsenden Individuum dazu führt, daß körperliche und psychische Eigenschaften einem um mehrere Jahre jüngeren Alter entsprechen. Beim Erwachsenen kann der Infantilismus erkennbar bleiben, wenn die erreichte körperliche und geistige Entwicklung wesentlich hinter dem Durchschnitt zurückgeblieben ist". Borchardt gibt folgendes Einteilungsschema:

1) Infantilismus durch abnorme Wachstumsanlage — erblicher Infantilismus.
2) Infantilismus durch Keimschädigung (Alkohol, Blei, Röntgenstrahlen usw.).
3) Infantilismus auf Grund endokriner Störungen:
   a) dysthyreogener Infantilismus,
   b) hypophysärer Infantilismus,
   c) pluriglandulärer Infantilismus.
4) Dystrophischer Infantilismus:
   a) als Folge früher, u. U. uterin erworbener Infektion (Lues, Tbc. Malaria, Pellagra, Echinococcus),

b) als Folge von Ernährungsschäden,
c) als Folge frühzeitiger Intoxikation,
d) bei angeborenen und frühzeitig erworbenen Herzfehlern.

Der Vollständigkeit halber sei hier der intestinale Infantilismus Herters und Heubners, die Coeliakie erwähnt, die wohl nicht als echter Infantilismus, sondern vielmehr als eine vorübergehende konstitutionell praeformierte Ernährungsstörung anzusehen ist, die nur für das Kleinkind-Alter spezifisch ist, ohne im Verlauf der weiteren Entwicklung tiefgreifende Störungen zu hinterlassen.

Kraepelin rechnet nur den dystrophischen zum Infantilismus im engeren Sinne und nicht den endokrin bedingten; während Heller außer beiden genannten Formen noch den Kretinismus und den Mongolismus einbezieht. Gött äußert sich in seiner Studie über den psychischen Infantilismus beim Kind dahin, daß er den Infantilismus für im Grunde nicht scharf voneinander abgrenzbare Störungsformen der Entwicklung hält, da beiden aetiologisch die gleichen Noxen, „Anlagefehler, Keimverderbnis, innersekretorische Störungen" zugrunde lägen, und glaubt, daß der Infantilismus nur eine durch den Wirkungsgrad der einwirkenden Schädigung gekennzeichnete Unterform der Oligophrenen Kraepelins sei. Auch Pelizzi, der eine Einteilung nach rein anatomischen Gesichtspunkten vertritt, betont die geistige Minderwertigkeit als eins der führenden Symptome des Infantilismus.

W. Weygandt gibt 1913 eine nach ätiologischen Gesichtspunkten geordnete Einteilung der Infantilismusformen unter ausdrücklicher Betonung der inneren Beziehungen zwischen Infantilismus und Schwachsinn.

A) Dystrophischer Infantilismus durch:

1) Milieuschädigungen, Unterernährung, Intestinalerkrankungen.
2) Vitium cordis.
3) Alkohol, Blei.
4) Dysgenitalismus.
5) Dyspituiarismus.
   a) Akromegalie mit Schwachsinn.
   b) Dystrophia adiposogenitalis.
   c) Hypophysärer Zwergwuchs.
6) Dysadrenalismus.

B) Pluriglandulärer Infantilismus: Syphilidogene Idiotie — syphilitischer Infantilismus, alkoholische Entwicklungsstörung, athetotischer Schwachsinn, Chorea und psychische Entwicklungsstörung, Spasmophilie, Epilepsie, Rachitis mit Schwachsinn, Dementia praecox sive infantilis, Frühformen von Psychosen und Psychoneurosen.

Nach der damaligen, in diesem Schema niedergelegten Auffassung gibt es offenbar keine für das Jugendalter spezifische geistige Störung, die nicht als pathoplastisches Moment für den Infantilismus heranzuziehen wäre. Von den meisten französischen Autoren, die über den Infantilismus berichtet haben, besonders von Sauques (Origine de l'infantilisme) werden monoglanduläre Störungen als ein Kausalfaktor erster

Ordnung angesehen. Die These, kein Infantilismus ohne Störung der Sexualfunktion oder ohne Beeinträchtigung der Schilddrüsenleistung, ist kennzeichnend für eine Jahrzehnte andauernde Phase in der Geschichte der Begriffsbestimmung des Infantilismus, eines Zeitabschnitts, in der die rein morphologische Betrachtung zu Ungunsten der psychologischen Schilderung einseitig überwertet wurde. Lorrain, dem sich Bourneville, Joffroy, Sollier, Féré, Brouvardel, Potain im wesentlichen anschließen, beschreibt den Infantilismus als „Débilité, gracilité, et petitesse du corps, sorte d'arrêt sur la masse de l'individue sur un appareil spécial". Hirschfeld definiert 1923 den Infantilismus dahin, „daß ein Individuum zeitlebens die seelische Art beibehält, wie wir sie normalerweise bei enem großen oder klenen Kinde während der Reifezeit finden". Er unterscheidet vier Hauptgruppen:

I. genitaler Infantilismus,
II. somatischer Infantilismus,
III. psychischer Infantismus,
IV. psychosexueller Infantilismus.

Erstmalig findet sich hier auch eine weitere Differenzierung nach psychologischen Gesichtspunkten: Die Unterscheidung der rein **infantilen** von der **juvenilen** Form des Infantilismus, je nach dem Stehenbleiben auf früh- oder spätkindlicher Entwicklungsstufe.

Als reine pluriglanduläre Insuffizienz sieht Kleinberger (Psyche und innere Sekretion, 1927) den Infantilsmus an. In seiner weiteren Präzisierung der Ausdrucksformen des Infantilismus unterscheidet er sich nur unwesentlich von den vorgenannten Autoren. Das infantile Verhalten macht sich „dadurch geltend, daß die psychische Entwicklung nicht ausreift, daß sich ein unharmonisches Gemisch kindlicher und reifer Züge findet, in welchem die kindlichen Züge meist vorherrschen".

Bauer (Innere Sekretion, 1927) meint dagegen, daß, da Störungen des harmonischen Zusammenwirkens der einzelnen Organe des endokrinen Systems meist Entwicklungshemmungen auf spezifischen Teilgebieten zur Folge haben, der Infantilismus durch die Dysfunktion eines den Hormonorganen übergeordneten Prinzips bedingt sei.

Heller (Psychologie und Psychopathologie des Kindesalters, 1927) sieht im Auftreten des Infantilismus ein Degenerationssymptom, eine sinnvolle Institution der Natur, da „die Keimdrüsen der Infantilen zumeist sehr rudimentär entwickelt sind, sodaß jede Fortpflanzungsmöglichkeit ausgeschlossen erscheint. Mit der Produktion solcher fortpflanzungsunfähiger Individuen eliminiert die Natur degenerierte Geschlechter".

Scholz umreißt das Wesen des Infantilismus (Anormale Kinder, 1922) als Retardierungsform des normalen Entwicklungsablaufs; „es gibt Individuen, die ihr Leben hindurch auf kindlicher oder jugendlicher Stufe stehen bleiben. Sie sind nicht eigentlich schwachsinnig, es sind Erwachsene im Kleinen, geistig und mitunter auch körperlich rückständig von niederem Typ und jugendlichen Formen".

# B. Der heutige Stand des Infantilismusproblems.

## 1. Psychologie der Infantilen.

Die psychische Struktur der Infantilen zu studieren, und Beziehungen zum normalen kindlichen Seelenleben und den Ausdrucksformen seiner Psychomotorik aufzustellen, blieb der auf psychologischer Erkenntnis der seelischen Abläufe und Verhaltungsweisen fundierten Psychiatrie der letzten zwanzig Jahre vorbehalten.

Im Jahre 1908 erschien die erste klinisch-psychologische Studie über den psychischen Infantilismus von Di Gaspero. Er unterteilt das Zustandsbild in zwei durch verschiedene Affektivität und Umweltzuwendung voneinander unterschiedene Gruppen. Die erste ist gekennzeichnet durch Stehenbleiben auf der Stufe frühkindlicher Denk-, Gestaltungs- und Ausdrucksformen bei Vorherrschen des kindlichen Ethos und der für das Kindesalter so bezeichnenden Bestimmbarkeit. Zu dieser Gruppe wären also die reinen Formen des Infantilismus zu rechnen, während die Fälle der zweiten Gruppe mit Verstimmungszuständen und starker psychischer und affektiver Labilität der Grenzform der Hystero-Infantilen im Sinne Kretschmers (Ueber Hysterie) zuzuordnen wären, wie auch schon von Hartmann, Vogt, Sanctis und Janet die Beziehung des Infantilismus zur Hysterie betont wird. Die inneren Uebergänge zwischen dem Bild des psychischen Infantilismus einerseits und den hysterisch-infantilen Mechanismen sind so fließende, daß eine neuerliche Einteilung der psychischen Infantilismen wohl die Formen der Hysterie mit vorwiegend infantilistischer Affektivität und Ausdrucksmotorik bei entsprechenden körperbaulichen Stigmen als Unterformen des psychischen Infantilismus aufnehmen könnte.

Es sind dies vor allem jene Gruppen von Hysterischen, bei denen sexueller Infantilismus meist auf dem Boden einer asthenisch hypoplastischen Wuchsform oder eines wohlproportionierten Kleinwuchses zum führenden Konstitutionsmerkmal wird. Es sind auch jene Retardierungstypen, die für das Entstehen der sexuellen Perversionen, z. B. des Exhibitionismus, auf Grund der infantilen Sexualhaltung praeformiert erscheinen. Diese Form des sexuellen Infantilismus entspräche weitgehend der Definition Kronfelds (Ueber psychosexuellen Infantilismus), der darunter das abnorme Beharren auf einer sonst rasch durchlebten Entwicklungsphase versteht, unter besonderer Betonung des Zurückbleibens einzelner Organleistungen. Er rechnet die Eigenart der infantilen Reaktionsweisen auf Umwelteinflüsse insofern zu diesen retardierten Teilfunktionen, soweit sie konstitutionsbedingt sind. Allerdings scheinen seine daraus gezogenen Schlüsse, daß folglich alle noch innerhalb der ausgereiften Reaktionsform Erwachsener auftretenden kindlichen Züge „als partielle Infantilismen" zu werten seien, z. B. da Kinder im allgemeinen weniger präzisiert in ihren Aussagen seien, zwangsläufig auch der weitschweifige, nicht ganz wahrheitsgetreu aussagende Erwachsene Träger sich darin äußernder partieller Infantilismen sei, zu weit zu gehen. Seine Abgrenzung des Infantilismus vom Schwachsinn ist keine ganz eindeutige. Kronfeld spricht von Fällen, die in Imbezillität übergingen, die damit wohl kaum den strengen For-

derungen des Infantilismusbegriffs genügen und somit als unmittelbar zum Schwachsinn gehörig anzusehen sind.

Auf dem Gebiete der Psychosen scheint ein struktureller Zusammenhang zwischen körperlichem und psychischem Infantilismus und Geisteskrankheit zu bestehen. Bei Betrachtung des Körperbaudiagramms (nach Kretschmer) jugendlicher Schizophrener (auch schizoider Psychopathen) finden sich in unserem Klinikmaterial häufige partielle Infantilismen in den Maßzahlen, denen psychisch infantile Einzelstigmen entsprechen. Wie weit gerade solche Typen für das Auftreten der Hebephrenie einen geeigneten Nährboden darstellen, wäre an einem größeren Krankenmaterial nachzuprüfen. Weist doch schon die Psychomotorik der Hebephrenen auf die strukturelle Nachbarschaft zu den Reaktionsformen der Pubertierenden und der sog. Flegeljahre hin, mit der sie vieles in ihren Ausdrucksformen, wenn auch gleichsam als Zerrbild (intrapsychische Ataxie Stranskys) gemeinsam hat. Auch körperbauliche Beziehungen scheinen zwischen Psychose im engeren Sinne zur Schizophrenie in ihrer Untergruppe der Hebephrenie und dem Infantilismus zu bestehen.

Die bei Betrachtung des voll ausgeprägten Infantilismus sich zwangsläufig ergebende Fragestellung, ob die Gleichzeitigkeit von psychischem und somatischem Infantilismus eine conditio sine qua non sei, findet in Di Gasperos vorgenannter Untersuchung erstmalig Ausdruck, wenn auch nicht eine in allen ihren Einzelkonsequenzen befriedigende Beantwortung. Jedoch ist es uneingeschränktes Verdienst dieses Autors, erstmalig den psychischen Infantilismus als psychologisches Problem in seinen einzelnen Ausdrucksformen studiert und in Bezug zu den kindlichen Reaktionsnormen gesetzt zu haben. „Schon bei unbefangener Beurteilung drängt sich die Erkenntnis auf, daß diese Persönlichkeiten trotz ihrer Altersstufe geistig noch gänzlich unreif sind und Züge erkennen lassen, die ausschließlich der Kindesseele eigen sind".

In der Grundauffassung fast die gleiche Definition gibt Schröder (Kindliche Charaktere und ihre Abartigkeiten, 1931). „Seelischer Infantilismus wäre demnach nicht gekennzeichnet durch Besonderheiten oder Abartigkeiten der seelischen Anlage, sondern durch das Ausbleiben oder die Verspätung der gesamten Reife, durch eine Entwicklungshemmung".

Peritz äußert sich (Die Nervenkrankheiten des Kindesalters, 1932) dahin, daß er das Vorkommen des psychischen Infantilismus in Unabhängigkeit von körperlichem Zurückbleiben auf einer dieser seelischen Entwicklungsphasen anerkennt und ihn aetiologisch auf eine gestörte Keimdrüsenfunktion zurückführt.

Auch Freud anerkennt das isolierte Vorkommen des psychischen Infantilismus, wenn er sagt, „es sind dies Kinder, die in einem früheren Entwicklungsstadium stehen bleiben oder in dieses zurückfallen, trotzdem sie körperlich über dieses Stadium hinaus sind".

Die wohl treffendste Definition des isolierten, nicht unbedingt an ein korrespondierendes Zurückbleiben des Gesamtorganismus gebundenen Infantilismus der geistigen Funktion gibt Di Gaspero in

seiner grundlegenden Studie, „Persistenz kindlich psychischer Energien bei den Jahren nach Fortgeschrittenen".

Einen Ueberblick über die intellektuelle Leistungsfähigkeit und die Wertwelt der Infantilen gibt Di Gaspero an Hand experimenteller Untersuchungen seines Materials, das er auf Grund der jeder dieser beiden Gruppen gemäßen Affektivität und Umweltsbeziehung in zwei noch näher zu umreißende Gruppen einteilt. Bei der ersten ist der psychische Reifegrad durch Ueberwiegen einer totalen Kinderpsyche mit leichter Andeutung der dem psychischen Umgestaltungsprozeß der normalen Pubertät entsprechenden normalen Affektivität gegeben. Es handelt sich also bei diesen Fällen um solche des eigentlichen psychischen Infantilismus, für die Pende den Namen Impuberismus vorgeschlagen hat. Die unter diese Gruppe einzuordnenden Typen sind reife Kinder und unausgereifte Erwachsene. Sie sind in ihrem Verhalten charakterisiert durch mangelnde Tenazität, Spontanhandlungen im Sinne der Primitivreaktionen (Kretschmer), kindliche Egozentrik und Ueberwertung der eigenen Bedeutung. Bei psychologischer Testung zeigt sich Ueberschätzen von Wertgrößen und kritiklose Annahme von Suggestivinhalten Erwachsener, ein Verhalten, das durch ihre leichte Bestimmbarkeit erklärlich ist. Ein weiteres bezeichnendes Merkmal dieser Unterform ist der Mangel an sexuellen Vorstellungen und Empfindungen bei typisch kindlichen Erklärungsversuchen der sexuellen Phänomene. Bei der Analyse unserer beiden, in Ausdrucksform und psychischem Reifegrad darzustellenden Fälle werden wir einer Fülle von Anschauungsmaterial zu diesen Ergebnissen Di Gasperos begegnen und aus der Beobachtung über mehrere Jahre aufzeigen, daß diese Reifeverzögerung nichts Starres und Fixiertes, Unwandelbares darstellt, sondern innerhalb der für sie gültigen Entwicklungsbegrenzung durchaus nicht der dynamischen Komponente entbehrt, in voller Bejahung der Anschauung Jamins, der dem Infantilismus Wachstums- und Reifungsmöglichkeiten zuerkennt. „Der Infantilismus ist als etwas Werdendes nach dem Zeitmaß und der Reihenfolge seiner Entwicklung zu betrachten".

Zu der zweiten Untergruppe seiner Einteilung rechnet Di Gaspero solche Fälle, bei denen wohl eine normale psychophysische Konstitution den seelischen Ausdrucksformen zugrundeliegt, aber ein Nebeneinander mit der pathologischen, sodaß wie bei einem roten Ziegeldach, das nach und nach durch eine schwarze Schieferauflage ersetzt und dementsprechend dauernd Einlagerungen der Elemente des Ausgangszustandes enthält, die frühkindlichen Denk- und Ausdrucksmechanismen immer wieder offensichtlich werden. Die betreffenden Personen sind gemäß ihrer seelischen Wertwelt halb Kinder, halb Erwachsene. Dem Grade des Ueberwiegens der einen oder anderen Komponente entsprechend ,gibt es somit eine große Reihe von Uebergangsformen zum Normalen hin, sodaß Peritz für diese Fälle die Bezeichnung einer „forme fruste" für berechtigt hält. Diesen Infantilen der zweiten Gruppe ist eine durchweg asthenische Lebenshaltung, gekennzeichnet durch Verzagtheit, Ratlosigkeit vor ungewohnten Aufgaben, Anlehnungsbedürfnis und Urteilsbildung nach gegebenen Vorbildern, bei exzessiv-

ster psychischer Bestimmbarkeit eigen, während die zur erstgenannten Kategorie gehörigen innerhalb des engen Horizontes ihrer ichbetonten Umweltsbeziehung Steniker sind.

Bei der psychologischen Durcharbeitung der letztgenannten Infantilen ergibt sich stärkeres Ueberwiegen der kritischen Verstandesleistungen, sorgfältige und differenziertere Auswertung des Gedächtnismaterials, bei klarer Erkennung bild- oder vorstellungshafter Gegebenheiten. Im Gegensatz zur erstgenannten Form werden hier dem eigenen Erlebnisbereich fremde Dinge und Inhalte als unbekannt zugestanden, statt mit den der infantilen Wertwelt zugehörigen Bezeichnungen belegt. Unter dieser Gruppe finden sich eine Reihe sozial gut einfügbarer Individuen, die auf Grund ihrer hochgradigen Bestimmbarkeit für einfache, keine persönliche Initiative und Verantwortung voraussetzende Beschäftigungen durchaus verwendbar sind. „Dagegen kommen sie niemals vorwärts. Während in ihrer Jugend ihr stetes Frohsein über ihre Eigenart hinwegtäuscht, werden sie doch beim Altern, das sehr früh bei ihnen eintritt, in ihren Stellungen beiseite gedrängt, können sich dann selbst in ihren einfachen Stellungen und im Leben schlecht behaupten“ (Peritz).

## 2. Lebensprognose und soziale Stellung.

Damit ist die Frage der Lebensprognose der Infantilen angeschnitten, deren Beantwortung von dem Reifegrade des Einzelnen abhängig ist und, wie Di Gaspero betont, eine Funktion der Milieueinwirkungen und wirtschaftlichen Verhältnisse ist, denn der Vollinfantile ist ohne einen Führenden und ihm die Verantwortlchkeit für seine Handlungen unter Anerkennung seiner Eigenständigkeit Abnehmenden im öffentlichen Leben wurzel- und heimatlos. Wohl vermag er sich eine gewisse Summe von Vital- und Elementarerfahrungen zu erwerben, deren Auswertung jedoch immer wieder durch die in allen Umweltsbeziehungen durchbrechende psychische Insuffizienz ihre Grenzsetzung erhält. Innerhalb eines günstigen sozialen Milieus ist ihre Prognose somit eine gute, ihre soziale Einordnung und Nutzbarmachung für das Volksganze, dem sie als anstaltsbehütete Kümmerformen hohe Kosten verursachen würden, ist eine Aufgabe von hoher ärztlicher Verantwortlichkeit. Die Lebensdauer der Infantilen pflegt im allgemeinen keine sehr lange zu sein. Bei schlechten Umweltsbedingungen sterben sie frühzeitig an interkurrierenden Erkrankungen wie Pneumonie, Sepsis, Tuberkulose, in Vollzug unaufhaltbarer elementarer Gesetzlichkeiten, die nur dem vital Vollwertigen und Fortpflanzungsfähigen Lebensraum zubilligen.

Die Bedeutung des Infantilismus für die Rechtsprechung vorausahnend, sagt Peritz schon 1911: „Vielleicht wird sich auch eines Tages die Notwendigkeit ergeben, diesem Typus sozial und kriminalistisch eine besondere Stellung zu geben unter den Formen, die zwischen den Gesunden und den psychisch Kranken, den Schwachsinnigen einzuschieben sind, und denen vielleicht auch eine verminderte Zurechnungsfähigkeit zuzugestehen ist. Di Gaspero und nach ihm Stern betonen, daß die Aussagen Infantiler wie Kinderaussagen zu werten seien. Dementsprechend wird in jedem einzelnen Falle von Rechtsbruch durch

einen Infantilen nachzuprüfen sein, wie weit die für das Kindesalter und für Jugendliche gültige Rechtsprechung anwendbar und psychiatrisch verantwortbar ist. Denn gerade die hohe Beeinflußbarkeit bei mangelhaft differenzierter Urteilsfähigkeit lassen die Infantilen leicht unter dem Einflusse minderwertiger Anstifter kriminell werden. Ihrer vorurteilsfreien und kritikarmen Zuwendung zu anderen entsprechend, sind sie auch sexuellen Attentaten leichter ausgesetzt. Ohne sie mit dem Schwachsinn, dessen Abgrenzung vom Infantilismus im Folgenden dargelegt werden soll, gleichzusetzen, wird es bei einigen exzessiven Fällen von Infantilismus nötig sein, zur Wahrung seiner geschäftlichen und wirtschaftlichen Interessen, dem Infantilen einen Pfleger zu bestellen. Bei verneinter Notwendigkeit der Sterilisierung wird die Gewährung des Ehekonsens in hohem Grade von der Heridität des einzelnen Falles abhängen. Bei der oft führenden Unterwertigkeit der Keimdrüsenfunktion, die jedoch keinesfalls in allen Fällen von rein psychischem Infantilismus vorzuliegen braucht (der eine unserer beiden Fälle zeigte trotz kindlicher Sexualvorstellung erhöhte Libido), wird Nachkommenschaft kaum zu erwarten sein.

Die Frage der Schulerziehung der Infantilen wird insofern eine schwierige sein, als sie von dem Zeitpunkt des Beginns der Reifungs-Verlangsamung oder Stillstandes abhängig ist. Jamin gibt an, daß das Auseinanderweichen der Entwicklungskurven der Infantilen und der Normalen am auffälligsten in der Praepubertät sei, bei Mädchen vom 7.—9., bei Knaben vom 10.—12. Lebensjahr. Nach den Bestimmungen des neuen Staates über die Aufnahme in die Unterstufe der höheren Schule sind diese ja sowieso für entwicklungsgehemmte Kinder dieser Art gesperrt, sodaß bei weiterer Reifehemmung der Enttäuschung durch dauerndes Versagen vor den Anforderungen der Schule vorgebeugt ist. Zumeist wird den einfachen Forderungen der Volksschule genügt, oft sogar erfreuliche Sonderleistungen auf irgendeinem Gebiet vollbracht. Gerade bei der Beurteilung der schulischen Leistungen ist es im einzelnen Fall bei vermutetem physischen Infantilismus von Bedeutung, diesen in Anerkennung seiner Entwicklungstendenz und Ausreifungsmöglichkeiten und nicht als etwas Konstantes im Sinne z. B. einer angeborenen Abnormität zu werten. Denn vielfach handelt es sich nur um eine zeitweise Reifeverzögerung, um temporäre Infantilismen bei psychophysischer Spätreife (wie sie besonders in der nordischen Rasse häufig vorkommt (Poenitz) — hierher gehören auch als Beispiele Konrad Ferdinand Meyer und Nicolaus Lenau).

### 3. Erkennung des Infantilismus.

Zur Erkennung dieser Zustandsform liefert Jamin aus der Beobachtung einer größeren Anzahl von Kindern einen Beitrag (Entwicklung des psychischen Infantilismus) mit psychologischer Auswertung der beobachteten Ausdruckserscheinungen. Seine Einteilung des Infantilismus trifft eine Unterscheidung des körperlichen vom seelischen Infantilismus. Als bezeichnende Stigmen für den körperlichen Infantilismus wertet er die Wachstumshemmung neben der mangelhaften Ausdifferenzierung der sekundären Geschlechtsmerkmale, zum psychi-

schen Infantilismus im engeren Sinne, die dominierenden Eigenartigkeiten der kindhaften Seelenstruktur, die das Substrat für die seelischen Reaktionsformen dieser Menschen geben. Im wesentlichen decken sich darin Jamins Erfahrungen mit denen Di Gasperos. Jamin ergänzt diese Beobachtungen durch Hinweise auf die Klinik des Infantilismus. Es sind dieses vor allem Störungen auf Grund mangelhafter korrelativer Leistungen des autonomen Nervensystems, in ihrem klinischen Erscheinungsbild fast die gleichen wie bei den vegetativ Stigmatisierten beobachteten (Mauz), Blässe, Anorexie, Erbrechen, Schwitzen, Atmungs- und Herzrhythmusstörungen, bei schwächlichem Körperbau und Zurückbleiben des Längenwachstums hinter der Norm.

Interessant ist die Beobachtung Arneths und Brockmanns, auf die Jamin unter Erwähnung der für seine Fälle typischen Lymphozytose hinweist, die eine Uebereinstimmung des kindlichen Blutbildes mit dem bei Infantilismus fanden: Linksverschiebung, Vermehrung der großen Lymphozyten, erhöhte Inanspruchnahme und daher feststellbare Linksverschiebung der Neutrophilen und Eosinophilen, bei erhaltenem Mischungsverhältnis wie beim Erwachsenen. Diese Beobachtung entspräche der These Faltas, der im Infantilismus eine den Gesamtorganismus betreffende Entwicklungshemmung sieht, die in der Dysfunktion des endokrinen Systems lediglich ihren Ausdruck findet. Daraus erhellt, daß das Zustandekommen des Infantilismus pathogenetisch nicht auf eine einzige engumschriebene Noxe zurückzuführen ist, sondern die Funktion eines Schädigungskomplexes des Somas ist, einer Vielzahl exogener wie endogener Schadeinwirkungen, wobei das endokrine System, im Sinne Harts und Tandlers, gleichsam die Matrize ist, in die sich die pathoplastischen Umweltseinwirkungen eingraben und hemmend wirksam werden.

Die bekannten Einzelentartungen funktiongestörter Blutdrüsen, die zu leicht erkennbaren großen Zustandsbildern wie Myxödem und Kretinismus führen, sind scharf vom Infantilismus abzugrenzen, der mit beiden nur die Gemeinsamkeit der konstitutionellen Abwegigkeit teilt. Wieweit im Einzelnen Tbc., Stoffwechselstörungen, Alkoholismus der Eltern, Unterernährung (wie bei den noch zu besprechenden Fällen Hirschs), Lues, als den Infantilismus bedingende oder auslösende Faktoren anzusehen sind, bedarf noch genauerer Nachprüfung an einem größeren Material, wie es durch Einführung des Gesundheitspasses und dadurch bedingter gewissenhafterer Nachprüfung der Heridität gewährleistet ist. Bei beiden diesem Beitrag zugrunde liegenden Fällen war eine derartige Belastung eines Elternteiles nachzuweisen.

Die pathoplastische Bedeutung der Umweltvorgänge findet bei den „Blockade-Fällen“ der Hirsch'schen Arbeit entsprechende Würdigung, denn „kein seelisches Geschehen ist nur durch Anlage bedingt, vielmehr immer aus der Wechselbeziehung einer besonderen Anlage mit äußeren Bedingungen“ (Jaspers, Allg. Psychopathologie, 1920). Unter 12 von Hirsch beschriebenen Fällen fanden sich 8mal Tuberkulose und Nervenerkrankungen. Einem genauen Studium der einzelnen endokrinen Störungsfaktoren (z. B. durch interferometrische Untersuchungen) wird es vorbehalten bleiben, die Mathes'schen (1912) Zweifel über

die Berechtigung der Annahme äußerer Ursachen bei der Entstehung des Infantilismus zu widerlegen. Hirsch bezeichnet die bei seinen Frankfurter Fällen beobachtete psychische und körperliche Entwicklungsverzögerung direkt als „Blockadekrankheit", da sie sich alle im Entwicklungsalter befanden und 1919 die ersten Retardierungssymptome bemerkbar wurden. Nach ihm bestehen Beziehungen zur Rachitis tarda, „wobei der Infantilismus als primäre Krankheitseinheit aufzufassen wäre". Die Hauptzüge seiner Infantilen entsprechen im wesentlichen der von Sante de Sanctis 1912 aufgestellten Trias:

1) Mangelhafte psychische Entwicklung,
2) Mangelhafte sexuelle Entwicklung,
3) Kindliche Geistesverfassung.

Die beobachteten Störungen in der allgemeinen Entwicklung äußerten sich in Verzögerung der Geschlechtsreife, Hypoplasie des Genitales, Fehlen der Pollutionen und der Libido. Die 15- bis 18jährigen entsprachen in Wuchsform, Affektivität und Gestaltung ihrer Umweltsbeziehungen normalen Zehnjährigen. Das Röntgenbild zeigte fehlende Verknöcherung der unscharf begrenzten welligen Epiphysenlinie. Es liegt der Verdacht nahe, daß dieser Befund nicht als Ausdruck der allgemein verzögerten Entwicklung des Gesamtorganismus, sondern als eine durch Mangel an Vitaminzufuhr entstandene Rachitis, wie sie in jenen Jahren als schwere Form der Rachitis tarda beschrieben wird, zu werten ist. An Zeichen mangelhafter psychischer Ausreifung fanden sich: eine dem Altersgrad inadaequate Urteilsfähigkeit, die in Schlüssen und Wertbegriffen Verwandtschaft zum kindlichen Denken erkennen ließ, starkes Anlehnungsbedürfnis ohne ausgesprochene Lücken und Defekte der Intelligenz, auffällige Affektlabilität und Tendenz zu spielerisch problemloser Beschäftigung. Neben den schon bei Jamin beschriebenen somatischen Störungen im Sinne vegetativer Leistungsschwäche fanden sich Zeichen von lymphatischer Diathese, von Hirsch noch als Affektionen des lymphatischen Apparates bezeichnet, Unterentwicklung der Schilddrüse, Zeichen einer Hypophysendysfunktion. Die angewandte hormonale Beeinflussung blieb ohne Erfolg, wie auch die Mehrzahl der späteren Versuche der Einwirkung auf den dystrophischen Infantilismus durch hormonale Substanzen (z. B. Praeloban).

Pathogenetisch schreibt Hirsch dem endokrinen System lediglich eine Vermittlerrolle zu, es ist somit ohne weiteres klar, daß zur Zeit der mangelhaften Entwicklung und Differenzierung des endokrinen Apparates ungünstige äußere Verhältnisse wohl Schädigungen bestimmter Organe hervorrufen können, aber meistens auf die allgemeine Körperbeschaffenheit zu dieser Zeit nicht den Einfluß haben, den man ihnen nach den Verhältnissen in späteren Lebensabschnitten zubilligen würde. Andererseits wird in einem Entwicklungszustand großer Labilität der endokrinen Funktionen, vor allem in der Pubertät, sich der Einfluß schädigender Faktoren in einer weitgreifenden Regulationsstörung der gesamten Körperverfassung bemerkbar machen. Zu diesen natürlichen

dispositionellen Momenten kommt noch die konstitutionelle Schwäche hinzu, die sich in der Belastung durch ein Minus an Lebensenergie äußert (Martius).

### 4. Abgrenzung gegen den Schwachsinn.

Grundlegendes zur mehrfach betonten notwendigen Abgrenzung des Infantilismus haben Di Gaspero und Weygandt beigetragen. Als wichtigstes Unterscheidungsmerkmal sieht Weygandt die bei allen Infantilen vorhandene Ausreifungsmöglichkeit und Wandelbarkeit des zur Zeit der psychiatrischen Wertung erreichten geistigen Entwicklungsgrades an, während bei den Imbezillen ein durch den Stärkegrad des Schwachsinns gesetztes Reifungsoptimum nicht überschreitbar ist. Auch Jamin betont als Unterscheidungsmerkmal die intellektuelle Ueberlegenheit der Infantilen gegenüber den Schwachsinnigen und die leichte Lenkbarkeit bei ungestörtem Umweltsbezug und grundsätzlicher Bildbarkeit, die bei Imbezillen vermißt werden. Am klarsten durchdacht in seinen einzelnen Konsequenzen findet sich eine Gegenüberstellung der beide Formen voneinander trennenden Faktoren in Di Gasperos klassischer Studie.

Eine Gemeinsamkeit eignet den Infantilen und leichten Schwachsinnsfällen: die relativ späte Zeit des Auffälligwerdens, denn schon Hoche betont, „daß bei einer nicht geringen Zahl aus der Gruppe der Schwachsinnsfälle leichten Grades die in der relativ geschützten Lebensperiode der ersten 15—20 Jahre nicht aufgefallen sind, die geistige Minderwertigkeit erst beim Hinaustreten in das Leben sich enthüllt". Ebenso gibt Schüle an, daß der Zeitpunkt des intellektuellen Versagens bei den Schwachsinnigen in verschiedenen Phasen des geistigen Entwicklungsganges erfolgen könne, meist aber in das Stadium vor Erreichung seines Optimums fiele. Di Gaspero dagegen spricht von der schon in früher Reifungsstufe auffälligen Unerziehbarkeit der Imbezillen im Gegensatz zu der leichten Lenkbarkeit der Infantilen. Einer der entscheidendsten strukturpsychologischen Unterschiede liegt auf dem Gebiete der Rapportfähigkeit. Beim Schwachsinnigen ist die affektive Zuwendung zu Personen ihrer Umgebung meist bestimmt durch den Grad, in dem diese zur Befriedigung ihrer vitalen Triebtendenzen beitragen, während der Infantile durchaus zur Gestaltung einer unmittelbaren Ich-Du-Beziehung in der Lage ist. Die Realisierung seiner Umweltsbeziehungen gleicht der Kontaktfähigkeit des normalen Kindes, die der Schwachsinnigen der instinktgeleiteten Anhänglichkeit eines Tieres.

Die schon mehrfach betonte hohe Suggestibilität und Bestimmbarkeit der Infantilen berechtigt nicht ohne weiteres zu einer Gleichsetzung mit der den Schwachsinnigen eigenen Unselbständigkeit und Mangel an Initiative in der Verrichtung von Zweckarbeiten. In der Aneignung von für das Leben notwendigen handwerklichen Fertigkeiten und Kenntnissen und besonders in der Erfassung von deren beruflicher Verwertbarkeit zeigen die Infantilen gegenüber den meist den Gesamtvorgang eines Arbeitsprozesses nicht überschauenden Schwachsinnigen eine auffällige Ueberlegenheit. Dem Schwachsinnigen fehlt der innere

Antrieb zu eigenständiger, den Akzent seiner spezifischen Persönlichkeit — soweit die Verwendung dieses Begriffes hier zulässig ist — tragender Tätigkeit, während die Infantilen Freude an der eigenen Bewährung in der Aufgabensphäre des Erwachsenen haben, meist aber doch mehr zu keine persönliche Verantwortlichkeit erfordernden Hilfsarbeiten als zu schöpferischen Einzelleistungen tauglich sind. Der mangelnden assoziativen Begriffsverbindung der Schwachsinnigen steht bei den Infantilen eine relative Begriffsarmut bei ungestörter Assoziationsleistung gegenüber. Eignet dem Schwachsinnigen eine von seiner Altersstufe unabhängige Armut an Ausdrucksgewandtheit und sprachlichen Symbolen, so fällt bei den Infantilen die Vorliebe zu bildhaftem, der Phantasiefreudigkeit des Kindesalters entsprechendem Ausdruck auf.

Den deutlichsten Unterschied auf dem Gebiete der Verstandesleistungen liefert die Intelligenzprüfung nach bekanntem Testverfahren (Binet—Simon—Boberta), die beim Infantilen gleichartig, mehr harmonisch, zusammenhängend, produktiv, beim Debilen jedoch entstellt, lückenhaft und unproduktiv ausfällt.

Auf dem Gebiete der sittlichen und ethischen Vorstellungen und Leistungen zeigen die Schwachsinnigen zumeist einen erheblichen Ausfall, ganz abgesehen von den nicht ausnahmslos dem Schwachsinn beizuordnenden moralisch Schwachsinnigen als Ausdruck allgemeiner Psychopathie, oder den postencephalitischen Erscheinungsbildern der moral insanity, während die Ethik der Infantilen als differenzierte Form einer kindhaften sittlichen Grundhaltung anzusprechen ist. Diese Feststellung zieht zwangsläufig das Werturteil nach sich, daß das Ethos der Infantilen ein unausgereiftes, doch kein defektes, wie das der Schwachsinnigen ist. Sehr treffend sagt Di Gaspero im Hinblick auf den sich auf allen Gebieten der Affektivität, der Umweltzuwendung und Verstandesleistungen äußernden Unterschied zwischen Schwachsinn und Infantilismus: „dort besteht ein kindlicher Typus, hier ein Defektzustand in den das geistige Leben aufbauenden Elementen". — Welches Gebiet auch zum Vergleich herangezogen werden mag, überall ergibt sich bei der Gesamtwertung der spezifischen, intellektuellen und ethischen Leistungen innerhalb beider Gruppen die Auffälligkeit, daß der Schwachsinnige auf dem Gebiete der höheren geistigen Funktionen ein Mangeltyp, der Infantile ein Miniaturtyp, gemessen an der Struktur normaler Geistigkeit, ist. —

# II. Teil.
# Eigenes Material.

## Lebensgang und Persönlichkeit zweier Infantiler.

Nach Aufzeigung des geschichtlichen Werdens des komplexen Begriffes „Infantilismus" im Verfolg des vorliegenden Schrifttums sei mit dieser Studie ein Beitrag zur Konstitutionsbiologie und Psychologie des reinen psychischen Infantilismus an Hand zweier Fälle der Universitätsnervenklinik Marburg gegeben.

Das nachstehend Mitgeteilte gründet sich auf eine sich über zwei Jahre erstreckende Beobachtung. Um ein möglichst lebensnahes und echtes Bild ihrer Verhaltensweisen zu erhalten, wurde unter Ausschaltung eines eindruckfälschenden Fremdmilieus jeder der beiden Fälle, ohne daß diesen der Zweck solcher Besuche bekannt war, in der ihm eigenen Lebens- und Beschäftigungssphäre aufgesucht. Mit dem an erster Stelle mitgeteilten Fall lebte Verfasser mehrere Wochen innerhalb zweier Jahre nahe zusammen und nahm Gelegenheit, denselben während der Arbeit, im Tageslauf und durch unmittelbare Gespräche in seinen Besonderheiten kennen zu lernen. Bei beiden Infantilen ergab sich die Möglichkeit zu einem unbefangenen Begegnen, unbelastet durch die Störungsfaktoren einer n u r klinischen Beobachtung.

Zur Verlebendigung der Ausdrucks- und Denkformen der infantilen Persönlichkeit legten wir neben der exakten experimentalpsychologischen Durchprüfung besonderen Wert auf Sammlung und Wertung der Gesprächsinhalte unserer Fälle. Die Daten der körperlichen Befunde dagegen stützen sich auf mehrfache klinische Untersuchungen.

## A. Fall I.

### 1. Herkunft.

H a i n o L. stammte aus einer gebildeten Familie. Sein Vater, ein großer, athletisch-schlankwüchsiger, energischer Mann übt einen freien Beruf aus, in dem er seitens seiner Umgebung vollste Anerkennung genießt. Als ausgesprochener Willensmensch gelang es ihm früh, eine führende Stellung zu bekleiden wie schon sein Vater, welcher mit 87 J. starb. Dessen Geschwister wurden fast 90 J. alt. Er reifte erst Mitte

der Dreißig geistig aus, war als junger Mann viel für sich allein und beschäftigte sich gern mit schwierigen mathematischen Aufgaben.

Hainos Mutter war schon als Kind, wie auch ihre eigene Mutter, in allen Klassen die Kleinste, entwickelte sich relativ spät, mit 17 Jahren erst setzte die Menarche ein. Frau L. war leicht durch Stimmungen beeinflußbar wie auch ihre Schwester, die erst mit dem 30. Jahre die volle geistige Reife erlangte, doch immer ein wenig scheu und geistig unbeweglich blieb. Hainos Mutter ist eine bewegliche, leicht affektabile Frau.

## 2. Eigenschicksal.

### a) Frühe Kindheit.

Nunmehr 24 J. alt, wurde Haino als ältestes von 5 Kindern (Mädchen) geboren. Die Geburt verlief normal, doch fiel bei dem Neugeborenen der im Vergleich zu den übrigen Körperproportionen viel zu große Kopf auf. Erst am Ende des 5. Monats zeigte sich ein Ausgleich dieser Disproportionierung. Mit 1¾ Jahren fing Haino an zu laufen; in der Mitte des zweiten Lebensjahres begann er zu sprechen. Wegen des allgemein verzögerten Entwicklungszustandes wurde er von 1½—2½ Jahren mit Schilddrüsensubstanz behandelt. Vor der Einschulung werden ihm dreimal Wucherungen aus der Nase entfernt, in der Annahme, daß das Offenstehen des Mundes, die etwas näselnde Sprache die Folge einer Aprosexia nasalis sein könnten. Alle Versuche, gegen das bis zum 2. Jahre bestehende Bettnässen vorzugehen, erweisen sich als erfolglos. Er liegt nachts viele Stunden hell wach und schwatzt vor sich hin, indem er noch einmal affektlebendig durch die Geschehnisse und Bilder des Tages geht.

### b) Das Schulkind.

Er ist in seiner Sprunghaftigkeit und raschen Ermüdbarkeit ein schwer zu erziehendes Kind. Schon früh fällt er durch Taten ausgesprochener Grausamkeit auf, die er hinterher belacht: er trägt mit 6 Jahren junge Katzen auf den Boden, um sie hinauszuwerfen, und läuft dann schnell auf den Hof, um nachzusehen, was daraus geworden ist. Er reißt Fliegen die Flügel aus und sortiert sie der Größe nach in Streichholzschachteln.

Mit dem 7. Jahr erhält er Privatunterricht, versagt im Rechnen, bei ausgesprochener Freude an Deutsch, Geschichte und Erdkunde. Mit 9 Jahren kommt Haino in ein Internat, wo er gut lernt, Vorliebe für alles Technische zeigt und gern bastelt. Die Kameraden mögen ihn gern wegen seiner ulkigen Einfälle und seiner humorvollen, etwas tapsigen Art. Er fällt beim Unterricht durch mangelnde Stetigkeit und Konzentrationsfähigkeit auf, ist rasch ermüdet, doch sehr leicht leitbar.

### c) Der 14jährige.

Mit 14½ Jahren kommt Haino aus der Behandlung eines Kinderarztes, der die bereits deutliche Entwicklungshemmung durch Schild-

drüsenpräparate zu beeinflussen versuchte, in die Universitäts-Nervenklinik Marburg. Er ist sehr lebhaft, für neue Eindrücke offen und interessiert sich für alle gesprächsweise angeschnittenen Fragestellungen, besonders auf technischem Gebiet — erklärt den Vorgang bei der Dreschmaschine und weiß über Automarken Bescheid. Er fällt auf durch große Ablenkbarkeit und Sprunghaftigkeit in der Gedankenführung. Kindliche, naive Urteile stehen mit gleicher Wertigkeit neben durchaus verständigen Aeußerungen. Geistig wie körperlich ist Haino schon damals überaus leicht ermüdbar. Affektiv zeigt er keine pathologischen Reaktionsweisen, ist stets freundlich, höflich und hilfsbereit. Alle Tierquälereien der frühen Kindheit sind ihm verhaßt, er hält sich Kaninchen und Vögel zu Hause, die er mit Pünktlichkeit und Sorgfalt betreut. Den Eltern fällt er durch eine unbeherrschte Eßlust auf. Bei Tisch ist Haino unzugänglich für jeden Gesprächsversuch, unabgewandt die Schüsseln fixierend und schon beim Tischgebet die Reichlichkeit der Speisen begutachtend. Sein Umgang besteht meist aus wesentlich jüngeren Kindern, zumeist kleinen Mädchen, bei denen er eine Art Führerstellung innehat, die mehr seiner Gutmütigkeit als wirklichen Führereigenschaften zuzuschreiben ist.

### α) psychisches Verhalten.

Bei der ersten klinischen Beobachtung ist der 14jährige Haino zuerst etwas ängstlich in der ungewohnten Umgebung, gewöhnt sich dann aber rasch ein nach anfänglichem Sträuben und Befangenheit. Er redet viel, ist sprunghaft in seinen Assoziationen, zeigt geringe Tenazität bei hoher Vigilität, faßt leicht auf, um jedoch die gebotenen Inhalte sofort wieder zu vergessen. Bei Aerzten, Patienten und Pflegepersonal ist er beliebt wegen seines munteren, ungezierten Auftretens, dessen Originalität allseitig erheitert. „Schwester, ich möchte ein Lustbuch haben.“ „Ein was?“ „Ein Lustbuch, das ist ein lustiges Buch. Man sagt doch auch von einem lustigen Theaterstück: ein Lustspiel.“ Haino zeigt sich stets anstellig und hilfsbereit, plaudert mit jedem auf eine drollige, ungehemmte, doch nicht distanzlose Weise. „Ueberall, wo ich hinkomme, kriege ich gleich einen Spitznamen, es sind ganz viele — sonst hat doch eigentlich jeder Mensch nur einen. Meine sind: „Lahmig, Suppenhuhn, Suppenkapser, Zappelphilipp, Bleisoldat, ABC-Säugling“. Wie das kommt, daß ich gerade die habe, das weiß ich nicht“.

### β) intellektueller Reifegrad.

Intellektuell zeigt Haino mit 14½ Jahren keinerlei nennenswerte Ausfälle, doch sind Ausdrücke und Vorstellungsbereich einem jüngeren als seinem wirklichen Alter entsprechend; dabei bestehen plötzliches Ueberspringen auf ein fremdes Thema und Einwerfen von bezugslosen Worten, über die er dann selbst unbeherrscht lacht. Leichtere Rechenaufgaben werden spontan und fehlerfrei gelöst. Die größeren deutschen Städte und Flüsse werden genannt und als Anlaß zu Mitteilungen aus seinem Erfahrungsbereich genommen. („Hauptstadt Badens?“) „Heidelberg! Da ist ein Schloß und der Neckar. Da bin ich mal dran vorbei-

gefahren.“ („Farben Deutschlands?“ [1927]) „Leider schwarz-rot-gold, früher war das schwarz-weiß-rot; daß das nicht mehr ist, da sind die Sozis und Spartakisten dran schuld.“ („Bismarck?“) „Das war ein ordentlicher deutscher Mann.“ („Der letzte deutsche Kaiser?“) „Wilhelm der II., der wurde abgesetzt, weil er schuld war am Kriege. Ach, nein, nicht eigentlich schuld. Das lag doch an den Verhältnissen.“

(„Unterschied zwischen Treppe und Leiter?“) „Auf der Treppe geht man besser rauf, die Leiter ist hoch, da habe ich Angst. Die Leiter hat Sprossen, die Treppe Stufen. Sprossen, das ist komisch, weil es vielerlei Sprossen gibt: so, wenn es sproßt im Frühling.“ Ein vorgelegtes Gedicht vermag Haino mühelos zu lesen, erfaßt den Inhalt vorgelegter Fabeln mit der gemeinten Sentenz rasch und gibt sie mit eigenen Worten wieder.

### γ) körperlicher Befund.

Körperlich ist er schon damals von gracilem Wuchs, 1,35 cm groß, 35 kg Gewicht, die Submaxillardrüsen zeigen leichte Schwellung, die Tonsillen erweisen sich als leicht vergrößert. Ueber den Lungen findet sich pueriles Vesiculäratmen. Die Lungen- wie Herzgrenzen sind regelrecht; der Puls weist 96 Schläge pro Minute auf. Die Reflexe sind an den oberen wie unteren Extremitäten leicht gesteigert, beiderseits ist der Babinski angedeutet.

### δ) Urteil.

Bei der Gesamtbeurteilung des damaligen Entwicklungsstandes ist schon bei dem fast 15jährigen hervorzuheben, daß ein gleichmäßiges Zurückbleiben der körperlichen wie geistigen Reifungsvorgänge vorliegt, ohne daß gröbere intellektuelle Ausfälle sich bemerkbar machen. Seine intellektuelle Aufnahmefähigkeit ist gut, doch stößt die Auswertung seiner Lern- und Erfahrungsinhalte auf Schwierigkeiten. Bezeichnend ist ein Mangel an Konzentration und Tenazität. Die Entwicklungshemmung betrifft vor allem das Bereich der differenzierten Affektivität und die körperliche Entwicklung. Im Vordergrund der Störung steht das naive, kindlich-euphorische Gemütsleben, das den Reaktionsnormen dieser Altersstufe in keiner Weise entspricht.

Ein damals unternommener Versuch einer hormonalen Konstitutionsumstimmung mit Hypophysenpräparaten bleibt ohne Erfolg. Eine Anteglandolkur (12 Injektionen, je 0,5 ccm) verträgt Haino ohne merkliche Reaktion.

### d) Berufswahl.

Da er in der Bürgerschule schwer lernt und sehr ablenkbar ist, erhält Haino bis zu seinem 18. Jahr Privatunterricht. Es wird im wesentlichen der Lehrstoff der Unterstufe behandelt.

Mit dem 19. Lebensjahr tritt die Frage der Berufswahl an ihn heran. „Ich möchte etwas mit Viehzeugs und Pflanzen.“ So erzählt er in kindlicher Unbefangenheit seiner Umgebung.

Auf seinen Wunsch „arbeitet" er auf einer Hühnerfarm. Während dieser Tätigkeit bleibt er stets eine zusätzliche Hilfskraft ohne die Fähigkeit zur Eigenverantwortung. Was man ihm zeigt und aufträgt, führt er, wenn auch nur mit großem Zeitaufwand, doch ohne Widerrede aus. Da die körperliche Beschäftigung ihn sehr rasch ermüdet und anstrengt, kehrt Haino wieder auf ein Jahr nach Hause zurück und betreut gewissenhaft und verständnisvoll seine kleineren Geschwister. „Bald bin ich nun zu alt für solche Kinderfräuleingeschichten", murrt er einmal.

Sonntags zieht er lange Hosen an und bummelt mit seinem Schulfreund Peter, der inzwischen Student im 3. Semester ist, durch das Städtchen. „Wir beiden Männer sind uns genug. Mädchen? Die brauchen wir nicht. Meine Freunde, die sagen immer: Du poussierst ja garnicht? Wie soll ich das denn tun, wo ich doch garnicht weiß, wie man das eigentlich macht. Auch würden meine Eltern das sicher nicht erlauben." —

### e) der „Mann" Haino (22—24jährig).

Mit 22 Jahren beginnt Haino eine leichtere Arbeit in einer Handelsgärtnerei. Auch hier zeigt er sich rasch ermüdbar, wird oft schwindelig und klagt über Kopfschmerzen. In dieser Zeit treten häufige nächtliche Pollutionen auf.

Bei der Wertung der geistigen Funktionen ergibt sich bei nochmaliger klinischer Beobachtung des 22jährigen außer einem anhaltenden Versagen bei schwierigeren Rechenaufgaben ein Intelligenzalter von 14 Jahren nach Binet—Simon, d. h. also: der intellektuelle Reifegrad eines schulentlassenen Jungen. Das affektive Verhalten wie die gesamte Umweltzuwendung erfahren während des 22.—24. Lebensjahres Hainos keine nennenswerte Aenderung, sodaß, um einer besseren Uebersichtlichkeit willen, deren Darstellung im Gesamt erfolgen kann.

#### α) körperlicher Befund.

Aus dem gleichen Grunde sei auch der in Abständen von je einem Jahr aufgenommene körperliche Befund an dieser Stelle im Zusammenhang betrachtet:

| | | | |
|---|---|---|---|
| Körpergröße mit | 22 Jahren | 23 J. | 24 J. |
| | 159 cm | 159 cm | 159,3 cm |

Das Gewicht bewegt sich mit geringen Schwankungen zwischen 44 und 45 Kilogramm.

Der Kräfte- und Ernährungszustand entsprechen nicht dem Alter. Die stets blasse, unreine, zu Akne neigende Haut gibt dem Gesicht etwas Unfrisches, Verbrauchtes. Die Stirn ist flach, von mittlerer Höhe. Die Ohren sind im Verhältnis zu den Gesamtproportionen des Gesichts zu groß, gut ausdifferenziert, weich, etwas abstehend. Die Läppchen sind frei. Die Nase ist klein, amorph, mit breiter Wurzel und wenig abgesetzten, beim Inspirium ständig leise vibrierenden Flügeln. Die Zähne weisen im Stand starke Unregelmäßigkeiten auf. Der Gaumen ist hoch und schmal. Eine Septumdeviation besteht nicht. Die Tonsillen

sind stark zerklüftet und geringgradig vergrößert. Das Mittelgesicht ist flach, hoch und zeigt keine so ausgesprochenen Hypoplasien, wie das kleine, schmale, wenig prägnante Kinn.

Die Schädelbildung trägt angedeutet Merkmale des Turmschädels. Das Profil ist hypoplastisch bei einem zwischen kindlichem Oval und verkürzter Eiform stehenden Gesichtsumriß. Das Hinterhaupt ist breit und abgeplattet. Eine Röntgenaufnahme des Schädels ergibt keinen pathologischen Befund. Eine Sellaerweiterung ist nicht nachzuweisen. Die Schilddrüse ist weich und bei leichter Volumvermehrung gerade tastbar. Der Kehlkopf trägt in Ausbildung und Größe männliche Züge, die Stimme entspricht in der Tonlage derjenigen der Vorpubertät.

Einem mittelbreiten, mäßig hohen Hals folgt ein graciler Schultergürtel. Die Rippen des wenig gewölbten langen Brustkorbs zeigen rachitische Deformierungen im Sinne der Harrisonschen Furche, der Trichterbrust und des Rosenkranzes, wenn auch nur in geringer Ausprägung. Auf Brust und Rücken besteht Akneneigung. Die Lunge zeigt puerilen Atemtyp, sonst ist perkussorisch und auskultatorisch kein krankhafter Befund zu erheben.

Der Blutdruck zeigt die dem Lebensalter entsprechenden Werte von 125/88 mm Hg nach Riva—Rocci. Der Puls schwankt bei wiederholter Messung zwischen 93 und 98 Schlägen und zeigt normale Qualitäten.

Aschnerscher Reflex, respiratorische Arythmie und Dermographismus sind vorhanden.

Der Leib ist weich. Die Bauchdecken erweisen sich als wenig kräftig. Die größte Vorwölbung des in der Profilansicht leicht ptotisch erscheinenden Bauches liegt unterhalb des Nabels.

Das Becken ist viril mit infantilen Zügen.

Das Genitale (Penis wie Testikel) zeigt eine dem Alter entsprechende Größe und Gestalt. Es besteht starke Pigmentierung der äußeren Geschlechtsorgane.

Die Extremitäten sind lang und schmal, wenig kräftig. Beiderseits besteht Plattfußanlage.

Der Behaarungstyp ist ein ausgesprochen kindlicher. Das Haupthaar ist dicht, glatt und weich mit einer schmalen Brücke zum lateralen Augenbrauenrand. Diese selbst sind von mittlerer Dichte und stehen miteinander in Verbindung. Die Gesichtshaut ist weich und glatt ohne Bartwuchs. Nur über der Oberlippe findet sich ein spärlicher weicher Flaum. Die Terminalbehaarung ist eine unvollständige. Am Stamm besteht Lanugopersistenz. Ein Brustfell ist schwach angedeutet. Unter den Achseln wie an Armen und Beinen besteht Behaarungsmangel. Die Pubes sind spärlich und horizontal begrenzt.

Körperbaulich dominieren also infantile Züge neben Hypoplasien und rachitischen Stigmen.

Bei der neurologischen Untersuchung findet sich eine deutliche Tendenz zur Reflexverstärkung. Die Arm-, Patellar- und Achillessehnenreflexe sind brüsk, die Bauchdeckenreflexe lebhaft. An Pyramidenzeichen fanden sich:

beiderseits das Hoffmannsche Zeichen,
„ „ Babinskische Zeichen,
„ „ Oppenheimsche Zeichen,
„ „ Gordonsche Zeichen,
„ Hypotonie der unteren Extremitäten,
linksseitig das Rossolimosche Zeichen,
„ „ Strümpellsche Zeichen,
ein rasch ermüdbarer Patellarklonus.

Der Gang hat etwas Steifes, Starres, die Arme werden leicht angewinkelt und ohne Pendelbewegung am Körper gehalten. Der Rumpf wird nach vorn übergebeugt, Dadurch erhalten Haltung und Gang etwas Anthropoides. Die nach dem Konstitutionsschema Kretschmers gewonnenen körperlichen Meßzahlen ergeben folgende Verhältnisse: (Die in Klammer stehenden Werte stammen aus der Messung Hainos im 22., die nicht eingeklammerten aus deren Wiederholung in seinem 24. Lebensjahr.)

| | | | |
|---|---|---|---|
| Schädel | Umfang horizontal | 53 cm | (53 cm) |
| Durchmesser | sagittal | 17½ cm | (17½ cm) |
| „ | frontal | 15 cm | (15 cm) |
| „ | vertikal | 19½ cm | (19½ cm) |
| Gesichtshöhe | | 8 : 5¼ cm | (7½ : 5¼ cm) |
| Gesichtsbreite | | 14 : 11 cm | (13½ : 10 cm) |
| Nasenlänge und -breite | | 6 : 4½ cm | (5½ : 4 cm) |
| Körpergröße | | 156 cm | (155,5 cm) |
| Gewicht | | 45,0 kg | (44,5 kg) |
| Umfang: | Brust | 76 : 78 : 86 cm | (77 : 79 : 82 cm) |
| | Bauch | 68 cm | (69 cm) |
| | Hüften | 77 cm | (77 cm) |
| | Vorderarm | 21 cm | (20½ cm) |
| | Hand | 18 cm | (18 cm) |
| | Wade | 28½ cm | (28½ cm) |
| Beinlänge | | 77½ cm | (77½ cm) |
| Armlänge | | 69 cm | (66 cm) |
| Schulterbreite | | 36 cm | (35¾ cm) |
| Becken | | 25½ : 29 cm) | (25½ : 29 cm) |

Im Gesamt ist also kein Knochenwachstum, nur neben dem geringen Gewichtszuwachs eine wohl durch diesen bedingte Zunahme einzelner Größen festzustellen (Mittelgesicht, Nase).

Es ist an dieser Stelle zu betonen, daß bei der Beurteilung der Reifungs- und Wachstumsvorgänge Infantiler **das dynamische Moment** nie außer acht gelassen und der Infantilismus stets als etwas Werdendes in voller Anerkennung der ihm innewohnenden Entwicklungstendenzen zu sehen und zu werten ist. Zur weiteren Ausgestaltung der Kenntnisse über Pathologie und Konstitutionsbiologie des Infantilis-

mus werden sich Vergleichsreihen dieser Art, die die körperlich-seelische Gesamtentwicklung Infantiler während ihrer ganzen Lebensdauer zu erfassen hätten, als sehr nützlich erweisen.

Bei Vergleich der Werte des Gesamtblutbildes zeigt sich im Gegensatz zu der sonst im Ganzen mangelnden Wachstumstendenz eine Aenderung im Sinne einer zunehmenden Annäherung an die uns beim normalen Erwachsenen geläufigen Zahlenverhältnisse. Besonders augenfällig ist dabei der zahlenmäßige Rückgang der Leukozyten.

Es seien im folgenden die Blutstatus aus verschiedenen Lebensaltern Hainos nebeneinandergestellt:

| | Mit 24 Jahren | 23 J. | 22 J. |
|---|---|---|---|
| Haemoglobin | 90 | 90 | 98 |
| Erythrozyten | 5 000 000 | 4 900 000 | 6 000 000 |
| Leukozyten | 6 900 | 5 800 | 8 000 |
| Neutrophile segm. | 54 % | 53 % | 47 % |
| Stabkernige | 4 % | 3 % | 2 % |
| Eosinophile | 3 % | — | 3 % |
| Basophile | 1 % | — | 1 % |
| Lymphozyten | 35 % | 42 % | 44 % |
| Monozyten | 3 % | 1,5 % | 3 % |

Auf ähnliche Verhältnisse haben Arneth und Brockmann hingewiesen.

Ebenso wertvoll wie interessant wäre die in gewissen Abständen zu wiederholende kapillarmikroskopische und interferometrische Untersuchung. Wir fanden bei dem 23jährigen Haino bei Betrachtung der Kapillaren an den Fingerbeeren vorwiegend Archiproduktiv- und Archikorrekturformen bei Andeutung einzelner Neoformen, ein Zeichen dafür, daß eine Störung der Blutdrüsenformel vorliegt, die aber keine so eminente wie bei den uns geläufigen mono- oder auch bei den pluriglandulären Störungen war. Die interferometrische Untersuchung ergab einen vermehrten Abbau von Hoden- und Schilddrüsensubstanz von je 14 %, also eine gleichmäßige Unterwertigkeit beider Organe.

### β) psychischer Reifegrad.

Zeigt schon der körperliche Befund eine Vielzahl von für den Infantilen bezeichnenden Besonderheiten, so begegnen uns diese bei der Betrachtung der psychischen Verhaltensweisen Hainos in einer solchen Mannigfaltigkeit und Eindrucksstärke, daß es uns notwendig erscheint, diese nicht nur fragmentarisch zu referieren, sondern ihn selbst in den Ausdrucksformen seiner Eigenpersönlichkeit zu Worte kommen zu lassen. Die im folgenden nach einzelnen Wertbereichen geordneten Gespräche und Aussagen stammen aus Hainos 22.—24. Lebensjahr und wurden in dem ihm geläufigen häuslichen Milieu während des gemeinsamen Tageslaufs aufgenommen.

Zur Erleichterung der Uebersicht erscheint eine Unterteilung der Inhalte und Reaktionsformen in vier sich mosaikartig zum Gefüge seiner spezifischen psychischen Struktur ordnenden Hauptgruppen zweckmäßig.

1. Gemütsleben und Affektivität.
2. Triebfunktionen und Sexualität.
3. Intellektuelles Verhalten.
4. Umweltszuwendung und soziales Verhalten.

1. Gemütsleben und Affektivität.

Wenn man abends dem nun 23jährigen auf seinem Heimgang von der Arbeitsstätte entgegengeht, bietet sich folgendes Bild. Mit nach vorn geneigtem Oberkörper kommt Haino aus der Pforte, knöpft sich sorgfältig das graue Jägerjackett zu, geht mit kleinen, etwas wippenden, aber sicheren Schritten am Zaun entlang und bückt sich zu einem auf dem Rücken liegenden Käfer: „Nanu, warum bist du denn nun wieder umgefallen, das kann dich noch mal das Leben kosten, du Schillerkäfer." Er sieht ein wenig ratlos um und entdeckt den Fremden: „Ach, Verzeihung, würden Sie bitte mal so liebenswürdig sein, den kleinen Käfer da aufzuheben. Ich fürchte mich da so ein bißchen." Während der Rettungsaktion kauert er gespannt mit eng an den Körper gelegten Händen dabei. Dann springt er auf, kichert und lacht, ein ungehemmtes, ein wenig unsicheres Lachen, das nirgendwo situativ recht verankert ist. „Er ist wie ein Hofnarr, der Professor spielt", sagt sein Meister.

Haino wohnt bei einer Beamtenfamilie, fügt sich, wenn auch oft nur unwillig, in die Tagesordnung und zeigt sonst ausgesprochenen Ordnungssinn. „Ja, nach Tisch könnten wir noch eine Zigarette zusammenrauchen, wenn Sie eine haben. Sie werden mich entschuldigen, ich muß dann erst ein etwas besseres Hemd anziehen."

Fremden gegenüber, besonders wenn sie ihn unauffällig in ein Gespräch seines Erlebnis- und Interessengebiets einbeziehen, ist Haino sehr schnell uneingeschränkt und voll zugewandt, bald das Thema allein bestimmend, ohne dabei aufdringlich oder distanzlos zu werden. Nach korrekter Verbeugung und strenger Beachtung des Vorstellungszeremoniells bittet er den Besucher, im Sessel Platz zu nehmen, schlägt die Beine übereinander, legt den rechten Unterarm lässig über das Knie, sodaß die herunterhängende, sehr schmale, fast kindliche Hand der Haltung etwas Lässiges, Selbstsicheres gibt. Nur bei erfragten Antworten hört er zu, sonst redet er selbst ununterbrochen mit ständigem Themawechsel bei unverändertem, euphorischem Affekt. „Ich will nicht eigentlich Gärtner werden. Das ist nur so eine Art Zwischenberuf. Ich bin hier, um groß und stark zu werden für die Offizierslaufbahn. Nebenbei bereite ich mich darauf vor. Sehen Sie hier, mein Waffenmodell!" Dabei kramt er aus der Hosentasche außer Bindfäden, Patentverschlüssen von Selterswasserflaschen, Glaskugeln und einem Waffenrockknopf eine Zündhütchenpistole hervor. „Ich schieße mit großem Fleiß. Für all meine Ersparnisse kaufe ich Munition ein." Er öffnet die Streichholzschachtel mit Zündplättchen und sagt mit einer leichten Verbeugung und ernster Miene: „Vielleicht möchten Sie auch davon Gebrauch machen? Dürfte ich bitten! Sie kommen ja öfter in die Stadt, dürfte ich um eine kleine Besorgung bitten? Ja! Sie könnten mir wohl die Summe vorschießen? Drei Schachteln zu 2 Pfg. Ich muß sparsam sein. Jetzt verdiene ich noch nichts, aber wenn ich

groß bin, kaufe ich mir eine Limousine, dann fahre ich damit nach Hause zu meinen Geschwistern und ab gehts in die weite Welt. Was wissen Sie eigentlich von der Welt? Wo hört die eigentlich auf? Man sagt doch, die Erde sei eine Kugel. Da müßte sie doch mal zuende sein? Es soll da viele Rassen geben. Bin ich von einer andren Rasse als Sie? Sie haben doch ein anderes Gesicht als ich. Ach nein doch, da müßten ja alle Menschen jeder eine verschiedene Rasse sein."

Als die Zeitung kommt: „Was liest man denn als Erwachsener außer der Zeitung? Ich lese den „Guten Kameraden", den kann man doch ruhig noch als Mann lesen!" („Sind Sie denn ein Mann?") „Na, sagen wir mal, ein Jüngling. Und dann soll es doch noch einen Unterschied geben zwischen Mann und Herr. Um ein richtiger Herr zu sein, dazu fehlt mir noch ein bißchen der Mut. Mein Vater, ja, der ist ein richtiger Herr. Ich soll nicht mehr Pistole schießen. Dazu wäre ich zu alt. Na, im nächsten Jahr wird mein Jahrgang zum Heer gemustert, bis dahin will ich noch ein wesentliches Stück mehr erwachsen sein. Hoffentlich schießen sie nicht als Eignungsprobe eine Kanone neben mir ab, dazu sind meine Nerven etwas zu zart. Kommen Sie am Sonntag mit zum Juxplatz? Da kann man mit Gewehren schießen, mit richtigen großen. Aber das schönste dabei sind die Karusselle. Da dreht sich alles in einem, wenn man aussteigt. Und dabei so billig! 12mal rum für einen Groschen!" Lacht ungehemmt, den Kopf in den Nacken werfend. „Das sind so Freuden wie für ein Kind."

(„Sind Sie denn ein Kind?") Wieder ernst, nachdenkend. „Ja, das ist eine Frage, die ich mir auch schon gestellt habe. Manche sagen, ich wäre ein Kind, und manche sagen, ich wäre kein Kind." „Und was meinen Sie?") „So halb und halb, halb ein Kind und halb ein Erwachsener. Ich bin dadrin wohl so eine Art Ausnahme, denn die andern, die so alt sind wie ich, sind ganz anders. Aber ich werde wohl noch mal ein Erwachsener. Wann, das weiß ich allerdings selbst noch nicht genau. Manche meinen, es finge jetzt in mir damit an." („Wie merken Sie das denn?") „Daß ich nur noch selten Zündplättchen kaufe, daß ich mehr lese, ein Kind liest doch nicht so viel wie ein Erwachsener. Rauchen tu ich auch gern. Das tut doch auch ein Erwachsener. Und dann habe ich doch schon einen richtigen Beruf, das haben Kinder doch nicht, die müssen dafür noch in die Schule. Ich gehe auch später zu Bett, grade wie ein Erwachsener. Und dann reise ich auch manchmal, aber allein. Kinder müssen dabei in Begleitung fahren. Erwachsene haben meist eine Frau. Ich werde mir auch noch eine anschaffen müssen. Dummes Zeug rede ich ja auch noch recht viel, aber nicht so viel wie ein richtiges Kind. Und ein Kind spielt auch mehr im Sand. Ich spiele nur manchmal Kapitän am Teich, und das ist doch auch schon was Erwachsenes. Manchmal spiele ich Major und schreibe Befehle. (Siehe Abb. X.) Ja, das hat eigentlich auch schon was mit meinem späteren Beruf als Offizier zu tun. Und ein Kind wünscht sich doch auch nicht so was wie ich mit dem Mädchen. (Siehe II. Abschn. Triebfunktionen.) An all das merke ich, daß ich kein ganzes Kind mehr bin. Vielleicht im nächsten Jahr, dann werde ich ein richtiger Erwachsener."

(„Was werden Sie dann tun?") „Dann werde ich mehr lesen und später zu Bett gehen und versuchen, besser zu schreiben und nicht soviel lachen und albernes Zeug machen. Das ist wohl alles, was ich davon jetzt überschauen kann. Rauchen werde ich nicht mehr als jetzt schon. Das reicht für einen Erwachsenen. Trinken werde ich nicht, bei Bier wird mir kotzig zumute. Ja, und dann müssen auch alle zu mir „Sie" und „Herr" sagen."

Er redet und schwatzt mit großer Ausdauer, zündet sich mit Ungeschick eine Zigarette an, die er in den Armaufschlägen seines Jagdrocks verwahrt hatte.

„Ob ich es wohl mal zu was bringe? Ich bin das wohl meiner Familie schuldig. Erst werde ich mal Rekrut, aber ich glaube nicht, daß ich sehr bald befördert werde. Mir fehlt dazu eigentlich die Anlage. Ich kann nicht schwimmen, und wenn's wo knallt, fahre ich zusammen. Auch schreiben kann ich nicht gut. Na, als Offizier, da kann man sich ja auch eine Schreibmaschine leisten. Kommandieren und exerzieren, na, das werde ich schon können. Manchmal, wenn ich eine Herde Schafe sehe, stelle ich mich ganz dicht davor und kommandiere „Augen links", da gucken sie mich alle ganz groß an, die Schafe. Na, bei richtigen Soldaten wird's schon klappen."

Abends will er nie zu Bett und findet immer neue Verzögerungsmethoden. „Gestatten Sie mir noch einen Witz. Sie hören doch gern Witze? Ich für mein Leben gern. Ich merke mir aber nur welche mit Humor. Das sind meine schönsten:

Das kleine Hänschen weint vor der Reise. Seine Mutti fragt, warum, „Och, Vati sagt, er hätte die Reiseroute schon zurechtgelegt."

So'n kleiner Junge macht eine Reise. Da sagt der Schaltermann, als er eine Karte kaufen will: „Welche Klasse?" „Schon Sexta", sagt der.

Ein kleiner Junge ist mit seiner Mutti im Zoo und fragt bei den Kamelen: „Welches ist denn nun der Vater vom Kamel?" „Immer das größte", sagt die. — „Heiraten denn Kamele auch?" Lacht glucksend und ungehemmt. „Ich glaube, das ist auch nur was für Kamele."

Da fällt mir gerade noch was mit Kamel ein:

Ein Soldat liegt im Lazarett, bei der Visite sagt der Arzt: „Welches Kamel hat Sie denn eingegipst?" „Das waren Sie, Herr Doktor", sagt der Soldat. Das war wohl ein bißchen zu frech von dem Soldat; vor seinen Vorgesetzten muß man eigentlich mehr Ehrfurcht haben. Das ist fast ebenso, als wenn ich einfach zu Ihnen sage: „Sie werden verhaftet wegen Freiheitsberaubung. Sie haben einen Vogel und lassen ihn nicht fliegen." Das hat mal jemand zu mir gesagt, da war ich garnicht beleidigt. Das bin ich nur, wenn mich etwas in meiner Ehre verletzt.

Habe ich eigentlich den schon erzählt? Da geht ein Pfarrer in einen Handschuhladen, und die Verkäuferin probiert ihm einen Handschuh an und fragt ihn: „Na, paßt er?" Da wird der Herr ganz rot und sagt: „Verzeihung, nur Hilfsprediger." Da fällt mir gerade noch ein religiöser Witz ein: „Wissen Sie, wie Esau hieß, als er noch klein war???" Eferkelchen. Nun kenne ich noch einen medizinischen, da ist ein kleiner Junge bei dem Arzt gewesen und seine Mutti fragt,

wie es gewesen ist; da sagt der kleine Junge: „O, sehr schön, der Onkel Doktor hat nur mit meinem Herz telefoniert.“ Der ist doch richtig aus dem Leben genommen, das hätte ich genau so sagen können.“

Dieser letzte Satz bezeichnet am besten die Art seines Humors. Fast alle seine Witze haben die kindliche Situtionskomik zum Thema, oder es sind von seiner Umgebung her übernommene Soldaten-Späße, die irgendwie der kindlichen Vorstellungswelt adaequat sind.

(„Kennen Sie auch unanständige Witze?“) Haino lacht ungebremst bei dieser Frage, sieht etwas unsicher zur Seite, zündet sich umständlich eine Zigarette an. „Ja, ich glaube, daß ich einen weiß, der ist saftig. Das ist einer mit Schwein: Da steht die Truppe angetreten da, und der General kommt vorbei und sagt: „Morjen, Leute.“ „Morjen“, sagt da ein Rekrut. Als der General weg ist, fragt der Hauptmann: „Welches Schwein war das denn eben?“ Da sagt der Rekrut von vorhin: „Das war der Herr General.“ Ui, das ist ein ganz doller, den darf man nicht bei Damen erzählen. Ich weiß immer noch nicht recht bei einem Witz, ob das nun ein männlicher oder ein weiblicher ist; woran kann man das eigentlich merken, ob man den bei Damen nicht sagen darf? Ich denke mir, alle, in denen was vom Schwein drin vorkommt, das sind dann schweinige Witze, vor denen man sich in Acht nehmen soll.“ —

„Na, wenn ich auch nicht Witzemacher werden kann, weil ich nichts von selbst erfinden kann, dann werde ich Tierstimmenimitator. Manche sagen, daß ich dazu Talent besäße. Passen Sie mal auf, jetzt mache ich den Puter. „Wissen Sie, warum das Tier Puter heißt?“ Weil es der Putherr, der Mann von der Pute ist. Also: Krillekillekilluri. Dann kann ich auch noch den Fasan und bellen wie ein kleiner Wauhund. Manchmal denke ich mir, ein Tier ist viel schöner zu sein, als was ich bin. „Du treues Rind“, hat Dr. X. zu mir gesagt. Ist das nicht eine schöne Bezeichnung?“

In dieser Weise führt Haino auf Spaziergängen und bei Tisch die Unterhaltung, geht auf die vom Gesprächspartner begonnenen Themata sofort ein, zeigt sich dabei hypervigil, springt sofort bei ihm nicht aequaten Gesprächsbereichen auf ihm näherliegende Gebiete über mit dem Bemerken, „davon habe ich noch nie etwas gehört, das werde ich wohl später einmal richtig begreifen.“ Er geht in der von anderen geführten Unterhaltung weniger mit direkter affektiver Beteiligung, als mit einer schülerhaften, stets das autoritative Ueberlegensein des Fragers beachtenden und gehorsamen Aufmerksamkeit mit. Das Bedürfnis nach Klärung ihm noch unbekannter Kausalkonnexe ist teilweise rege, vielfach aber ganz gering. Mit überzeugendem Affekt vorgebrachte Meinungen Erwachsener erhebt er zu unwidersprechbaren Gültigkeiten, die er als unantastbare Gegebenheiten in das aus seinen eigenen Erlebnis- und Erfahrungsfragmenten gebildete Mosaik der Begriffe und Erscheinungen einfügt, und mit denen er die seltsamsten Klang- und Inhaltskontaminationen hervorbringt. „Erwachsen sein“ ist ihm ein ambivalenzgeladener Komplex, ein Tabu, das er irgendwie verehrt, bewundert, anstrebt, doch nicht ohne davor als einem dunklen, noch unerforschten Land zurückzuscheuen. „Erwachsen sein“ ist ihm Verheißung und Sinnerfüllung. In Gebärden, Kleidung und Ausdrucks-

formen versucht Haino sich unauffällig dem Lebensbereich der Erwachsenen anzunähern. Er trägt lange Hosen, Halbschuhe, flachen, eingedellten Hut, Glacéhandschuhe und raucht gern in Begleitung zur Betonung seiner Vollgültigkeit. Besonders grotesk tritt der Kontrast zwischen äußerer Erscheinungsform und psychischem Reifegrad bei seinen Einkäufen zutage. Mit in ständiger Bewegung begriffenen Händen und dauerndem, ein wenig scheuem Umherblicken steht er vor dem Ladentisch. „Welche Zigaretten besitzen das beste Aroma?" „So, die zu 6 Pfg." „Gibt es welche mit ebensolchem Aroma zu 3 Pfg.?" So erwägt er erst Minuten lang den Kauf wie vor einem Großabschluß, bis er dann mit zögernder Gebärde seine Pfennige auf den Tisch breitet, jedes einzelne Geldstück noch einmal wie abschiednehmend berührend und sich entscheidet: „Geben Sie mir die Packung mit den schönsten Bildern." Mit einer ein wenig zu lässigen und dadurch ungeschickt erscheinenden Handbewegung zündet er die Zigarette an und sagt im Herausgehen: „Ich möchte einmal mit einer Zigarette in der Hand photographiert werden, das müßte doch ein sehr männliches Bild werden. Meinen Sie eigentlich, daß mir das Rauchen steht? Manche meinen, es stünde mir, andere sagen, ich sähe komisch damit aus. Was soll ich denn da tun?" Beim Weitergehen nimmt er den Gegenstand Zigarette als ihm geläufiges Vergleichsobjekt. „Wissen Sie eigentlich, wieviel eine Million ist? Man sagt, es gäbe mehrere Millionen Sterne. Dann kann ich mir nicht recht vorstellen, weil ich noch nie einen Stern gesehen habe, das ist eine Tausend mit drei Nullen. Eine Million Zigaretten, das wären sicherlich fürchterlich viel, die könnte man vielleicht in einem ganzen Leben zuende rauchen, das wäre aber sicher sehr schädlich." Dieses typisch infantile Ueberschätzen von Zahlenwerten ist Ausdruck eines uns bei Haino ständig begegnenden kindlich-kritikarmen Abstraktionsvermögens.

Ein ähnliches Verhalten wie in Geschäften bietet Haino im Kino. Große Aufregung bei der Mahlzeit vorher. „Würden Sie bitte meine Karte aufbewahren, sonst ist sie nachher bestimmt weg. „Bei Micky-Maus-Filmen, die weit mehr als die Wochenschau und der Hauptfilm seine volle Zustimmung finden, lacht er, ohne durch das enge Zusammensitzen mit Fremden gehemmt zu sein, lauthals los, packt seinen Begleiter bei einer Groteskszene, in der ein Storch ein Kind durch den Schornstein in die darunterstehende Wiege wirft, erregt am Arm. „Sehen Sie nur! Ist so etwas denn zu glauben? Sollte da doch was Wahres dran sein?" Auf ähnliche Weise begleitet er alle ihn affektiv beteiligenden Szenen: „Die Bilder von den Manövern, die sehe ich am liebsten. Uuh, weg damit, das ist zu traurig", ruft er laut bei einer Reportage eines Erdbebens. Die Sinnzusammenhänge des Hauptfilms erfaßt Haino nur in groben Zügen, psychologische Feinheiten und darstellerische Nuancen gehen ihm verloren. Auf erotische Inhalte im Handlungsablauf spricht er affektiv nicht anders als etwa auf die Reklame einer Seifenfirma an. Sprünge bei der Darstellung des räumlichen und zeitlichen Milieus der Handlung bereiten ihm große Schwierigkeiten. „Nanu, wo ist denn das schon wieder?

Nach einem künstlerisch hochwertigen Violinkonzert, zu dem er mitgenommen wird, äußert Haino seinen Eindruck in kindlichem Er-

stauntsein. „Das muß ein großer Künstler sein, daß er das alles so ohne Noten spielen kann; die muß der doch alle im Kopf haben. Ob der das auch so schwer auswendig lernen kann wie ich ein Gedicht? Das muß doch schön sein, wenn man berühmt ist, das ist, wenn nichts Schlechtes über einen gesagt wird. Das ist doch viel besser, als wenn man dauernd geschimpft wird. Aber ich werde wohl nie berühmt werden. Was meinen Sie wohl dazu? Da müßte ich schon was sehr Großes leisten. Ob das wohl noch kommt bei mir? Von welchem Alter ab kann man eigentlich berühmt werden? Das können doch wohl nur Erwachsene? Ach nein, man spricht doch auch schon von Wunderkindern. Na, so eins bin ich aber bestimmt nicht."

Einmal bleibt Haino mitten auf der Straße stehen und sieht seinen Begleiter mit offenem, ganz zugewandtem Gesicht an. „Durch derartige Konzert- und Kinobesuche werde ich richtig männlich, weil da im Dunkeln lauter Erwachsene beisammensitzen, und da ist mir, als wäre ich auch garnichts anderes.

Ich sehe am liebsten Kriegsfilme und natürliche (Naturfilme), dann gibt's noch welche, die sind aus dem Theater wie Wilhelm Tell. Sehr gerne sehe ich Märchenfilme, wie den von Hänsel und Gretel. Aber noch lieber gehe ich in den Zirkus. Da sind so fürchterlich ulkige kleine Männer und herrliche wilde Tiere. Das ist so schön, vor denen Angst zu haben, wo da ein eiserner Käfig davor ist. Dann nehme ich immer meinen ganzen Mut zusammen. Viel ist es ja noch nicht. Aber das ist so herrlich, sich vor dem Löwengebrülle ganz tapfer zu benehmen. Wissen Sie, mein Mut hat sich in den letzten Jahren schon bedeutend vermehrt, aber ein Held bin ich immer noch nicht. Ich kriege durch Gottes Wort täglich neuen Mut. Ohne es kann ich, wie man so sagt, schlecht existieren." —

Durch wochenlanges gemeinsames Erleben des Tageslaufes wird Haino bis in verschlossenste Bereiche hinein zugänglich. Bei der Arbeit in der Gärtnerei, wo er mehr einen Scheinposten als eine wirklich ernstgenommene Stelle bekleidet, bleibt er vor einem Blumenbeet manchmal unvermittelt stehen: „Wenn ich so allein mit den Pflanzen bin, dann denke ich manchmal, sie müßten verstehen, was ich ihnen so alles am Tag mit meinen lauten und leisen Gedanken erzähle. Da fällt mir dann so vieles ein, was ich einfach sagen muß, so vor mich hin. Das sind richtige Selbstgespräche, nein, nicht eigentlich, keine richtigen Gespräche, weil mir keiner antwortet, das sind mehr Selbstreden. Da spreche ich dann von Autos, von Siegfried und Hagen, vom Krieg, als wenn ich selbst dabei gewesen wäre. So wende ich mich auch manchmal zu den Gegenständen, obwohl ich doch genau weiß, daß die mich doch garnicht verstehen können. Manchmal, wenn ein Teller oder eine Vase auf dem Tisch stehen bleiben soll, dann stelle ich mich vor sie hin und sage: „Artig, artig!" Und dann tut sie es auch, obwohl eine Vase doch sonst garnicht lebendig ist. Die kann das doch garnicht hören, was ich da zu ihr sage. Früher dachte ich immer, ich spräche zu der Vase selbst, heute denke ich, daß das so eine Art Selbstrede mit mir ist, weil die Vase doch keine Ohren hat, und ich sage das alles nur zu mir selbst, damit ich sie nicht umwerfe! Und aus Spaß rede ich dann die Vase an. —

Alles, was mir so eben in die Gedanken kommt, das muß ich schnell aussprechen, sonst bleibt es einfach so stecken in mir, als hätte ich was ganz Wichtiges vergessen.

Jetzt, wo Sie hier sind, kann ich ja einiges fragen, was mich besonders interessiert. Die andern lachen mich immer aus, wenn ich soviel frage. Aber ich habe noch so fürchterlich viel Unbeantwortetes. Sagen Sie, tragen die Studenten eigentlich immer noch ihre Livrés? Oder ist jetzt jeder Student SS-Mann, wie der Führer es haben will? Vor dem sind wir alle gleich. Das ist eigentlich genau dasselbe, wie auf dem Friedhof die Toten, da sind sie sich auch alle gleich, ob sie nun reich waren oder arm. Das ist eigentlich etwas ganz Großes, daß das deutsche Volk diesen Mann hat; wenn ich da an Ebert denke, der war doch ein richtiger Schuft, der wollte doch nur seine Partei gelten lassen. Der Nationalsozialismus kann sicher einmal so etwas werden, wie eine Religion, weil alles so gut daran ist. Glauben Sie das nicht auch?" („Wie baut sich die Staatsführung auf?") „Da weiß ich, daß Hitler der oberste Führer ist, dann kommt Heß als sein Stellvertreter, dann kommt der Minister für die Landwirtschaft, Darré, dann der für die Schulen, Rust. Göring, das ist der Vorsitzende von den Fliegern, der ist ganz viel, auch General. Dann kommt Dr. Goebbels, der ist für das Oeffentliche oder wie man das nennt, hat der nicht auch die Post unter sich? Dann gibt es noch Baldur von Schirach, dann den Hitlerjungen Quex. Das ist der, den die Roten ermordet haben. Und dann ist da noch das Hitlermädchen Ulla und der SA.-Mann Brand und Horst Wessel, der sein Lied gedichtet hat.

Diese neue Staatsform steht unter dem Hakenkreuz und da gibt es keinen Kaiser mehr. Warum das alles ist, daß weiß ich nicht. Jedenfalls müssen wir alle mit „Heil Hitler!" grüßen, nur die Juden dürfen das nicht, die sind unser Unglück. Ob wohl auch der Nikolaus mit „Heil Hitler!" grüßt, der kommt doch aus Rußland?"

Mit der gleichen Ernsthaftigkeit wie bei der Behandlung der vom Standort seines intellektuellen Reife- und affektiven Ausdrucksgrades aus gesehenen staatspolitischen Fragen kann Haino in plötzlichem Ableiten sagen: „So, nun müssen Sie mich bitte entschuldigen, es könnte sonst passieren, daß ich in die Hose machte. Und das geht doch bei einem Mann auf keinen Fall mehr."

Wenn auch Hainos Verhalten im ganzen nicht als distanzlos zu bezeichnen ist, so ermangelt es ihm doch des Gefühls für Grenzhaltung und der Einsicht, wann seine eigenmächtige Wortführung erwünscht und wann sie falsch am Platze ist. Macht man ihn darauf aufmerksam, so bleibt er dabei im Grunde affektiv unberührt, lacht laut und tief von innen her. „Ja, man muß auch mal schweigen können, damit die Erwachsenen auch etwas sagen können. Mir geht das damit so wie mit dem Danke-schön-sagen. Ich weiß wohl, daß man das muß, aber wenn's dann mal so weit ist, dann vergesse ich es doch."

Neben seiner oft flach wirkenden Affektivität ist seine gemütliche Struktur und Zuwendungsfähigkeit von seltsamer Zartheit und in ihren wechselnden Ausdrucksformen oft von gläubig-kindhafter Einfältigkeit, ja Demut.

So kann es sein, daß Haino bei einem Gang durch die Felder nach Feierabend auf einmal vor einem geschnittenen Weizenfeld stehen bleibt und mit der Stimme eines Kindes, das ein Großes, Niegehörtes erfragt, sagt:

„Was ist das eigentlich mit der Liebe? Man hört da soviel Verschiedenes davon. Ich denke mir, das ist, daß Gott das Korn für die Menschen wachsen läßt. Und noch, daß wir unseren Eltern gehorchen. Und noch, daß wir einander nichts Böses tun, das ist aber schon eine andere Form davon. Das eine könnte man als Gottesliebe bezeichnen. Das andere, das wäre denn schon Nächstenliebe.

Daß es Gott wirklich gibt, das weiß ich. Der ist in dem Getreide und in den Wolken. Man könnte auch sagen: der ist überall und nirgends. Wenn wir ihn auch nicht sehen können, so gibt es ihn doch Er ist in der Ewigkeit. Ewig, das denke ich mir so: da gibt es keine Uhren und alles ist schon dagewesen, ehe es richtig angefangen hat."

Neben diesen eigenen, zögernd und mit einer gewissen Zaghaftigkeit des Ausdrucks vorgebrachten allopsychischen Deutungsversuchen stehen feste, schablonenhaft übernommene Inhalte, meist religiöser Art, die er mit der Ueberzeugungskraft und Gläubigkeit eines Sektierers reproduziert:

„Wir sind allzumal Sünder, je mehr Sünder, umso mehr hat Gott uns zu vergeben. Ich gehe jeden Sonntag in die Kirche. Gottes Wort gibt mir dort neue Kraft. Oft denke ich darüber nach, ob ich wohl ein größerer Sünder bin als andere Menschen. Weil ich immer soviel kaputt mache und bei Tisch immer soviel dummes Zeugs rede und mir immer gleich das größte Stück nehme. Ist das eigentlich auch eine Sünde, wenn ich meinem Vater sage, daß er sich mal notwendig rasieren muß. So Stoppelfeldbacken, das sieht doch schlecht aus. Aber vielleicht kann ich das nicht so beurteilen, weil ich mich nie zu rasieren brauche.

Einmal kommen wir alle zu Gott. Das täte mich schon interessieren, zu wissen, wie das eigentlich ist im Himmel. Ohne, daß ich deswegen tot sein möchte. Wissen Sie das? Ob das wohl Herr Professor weiß?

Wie ist das eigentlich, wenn man stirbt, dann muß man doch sein Testament machen vorher? Wenn ich mal sterbe, da wird das damit besonders schwierig sein, weil ich eigentlich garnicht recht weiß, wie das eigentlich vor sich geht. Es gibt doch ein altes und neues Testament! Welches ist denn da eigentlich gemeint? Ich weiß doch garnicht, welches der Richter von mir verlangt. Man kann doch nicht die ganze Bibel abschreiben!" Sieht dabei sein Gegenüber ratlos an und fast reflektorisch setzt, wie bei allen affektbetonten Situationen, ein minutenlanger Lachsturm ein. Dann wieder gefaßt und ein wenig unsicher. „Nun wüßte ich noch gern, zu was das Testament eigentlich gebraucht wird? Ich kann mir denken, das ist zwecks der Vererbung, aber genau weiß ich das auch nicht."

Das hierbei auffällige, dem frühkindlichen Operieren mit inhaltsfremden Begriffen entsprechende Verhalten und die Tatsache assoziativer Begriffsdeckungen, die uns wiederholt bei Haino begegnen, haben bei den zeichnerischen Ausdrucksfunktionen (III. Teil) bezeichnende

Analogie: e i n bekannter Begriff wird unbedenklich auf Grund formaler oder phonetischer Verwandtschaft für einen noch fremden eingesetzt und mit diesem wie mit einer bekannten Größe gerechnet.

„Wissen Sie eigentlich etwas über das Leben nach dem Tode? Da geht die Seele zu Gott. Ob es wohl jemanden gibt, der richtig weiß, was das mit der Seele eigentlich auf sich hat? Ob Herr Professor das weiß? Manche sagen, das Herz soll die Seele sein, aber das kann man doch herausoperieren, und die Seele ist dann trotzdem noch unsterblich. Ich denke mir die Seele als Geist. Gott ist auch einer, nur daß er ein ganz sündenfreier ist. Er weiß immer alles von der ganzen Welt. Auch wenn ich was Schlechtes denke und abends immer nicht in das Bett gehen will und morgens nicht aufstehen.

Jesus, der ist Gottes Sohn, also gewissermaßen auch ein Geist. Aber nicht so ein großer. Den hat die Jungfrau Maria geboren, der war nur ein halber Geist und ein halber Mensch.

Und weil Gott ein Geist ist, so kann man auch ohne richtige Worte in seinem eigenen Geist mit ihm sprechen. Das ist dann das, was man beten nennt. Ich denke jeden Abend ein anderes Gebet. Das denkt sich ganz leise in mir. Ich möchte fast sagen, daß es richtig laut in mir wird, daß ich es richtig anhöre. Und Gott auch. Daß ich am nächsten Morgen zur richtigen Zeit aufwache und fröhlichen Mut habe, bete ich und für unseren Hund, daß er noch viele Rebhühner anbringt. Und für den alten kleinen Esel vom Milchmann. Und für meine Eltern und die Geschwister. Ich bete abends, weil ich Gott um Vergebung meiner Sünden bitten muß. Wenn ich nicht bete, schlafe ich nicht so gut, weil mich die Sünden vom Tage plagen, und da muß ich dann immer darüber nachdenken."

Nach solchen Gesprächen, die Haino unmittelbar und ohne äußeren Anlaß beginnt, folgen meist zwanglos seine Fragen über noch nicht ganz erfaßte Sinnzusammenhänge oder noch nicht vollständig assimilierte Erlebnisrudimente.

„Haben Tiere eigentlich auch eine Seele? Manche sagen das doch, und manche sagen, das wäre Blödsinn. Was soll man da nun glauben? Darf man denn ein Tier für ein ganzes Leben einsperren? Ein Tier lebt doch auch nur einmal?"

Einmal finden wir einen aus dem Nest gefallenen Staren. Haino kniet vor ihm nieder, betrachtet den Vogel etwas ängstlich mit starker, affektiver Anteilnahme, „der ist nun sozusagen eine Waise, ob sich Gott wohl seiner annimmt? Er tut es doch auch mit den Lilien auf dem Felde, und die haben noch einmal soviel Hunger wie der."

Auf einem anderen Abendgang schweigt Haino erst lange, ein ungewohnter Zustand bei seiner sonstigen Redelebendigkeit. Dann fängt er mit erregter Stimme wie ein Anklagender an: „Das beschäftigt mich schon seit langem. Da hat ein Mann seine kleine Tochter gezwungen, Selbstmord zu machen, wie kann ein Mensch das tun, das kann er doch nie wieder gutmachen?"

Nicht lange jedoch gibt er sich solchen Reflektionen hin, springt rasch ideenflüchtig und durch irgendeinen äußeren Eindruck abgelenkt auf ein anderes, zu dem ersten in keinerlei innerem Bezug stehendes

Gesprächsthema über. Seine affektive Anteilnahme ist auch nicht immer erlebnisadaequat. Es kann sein, daß plötzlich bei einer ernste Haltung erfordernden Situation seine gedankliche Sprunghaftigkeit in ihrer engen Verkopplung mit den psychischen Ausdrucksfunktionen ein völlig situationsinadaequates, affektives Verhalten zur Folge hat.

So fängt er beim Tischgebet unvermittelt mit peinlicher Affektionkontinenz auf einmal wiehernd an zu lachen und kann trotz Ermahnung der entsetzten Hausfrau kaum ein Ende in seinem fast anfallsartig sich steigernden Lachen finden. „Ich habe plötzlich denken müssen, wie das wohl wäre, wenn ich jetzt mitten drin ganz laut Wau-Wau machen würde. Da konnte ich garnicht an mich halten, das war auch zu komisch. Aber das ist ja auch gar nicht so schlimm. Ein Hund würde sich das gar nicht erst überlegt haben."

2. Triebfunktionen und sexueller Reifegrad.

Scheint bei der unter 1. im Sinnzusammenhang erwähnten Definition für „Liebe" eine vollständige Unansprechbarkeit und Unreife für erotische Dinge vorzuliegen, da seine Deutungen sich scheinbar im Umkreis christlicher Wertungen bewegen, so modelliert sich doch bei zunehmendem Vertrauen im ärztlichen Gespräch seine wirkliche, triebbedingte Haltung zu der Sexualsphäre heraus. Gestaltungsgrad und Ausdrucksformen seiner Sexualität stellen in ihrer mangelnden Ausdifferenzierung und bezeichnenden Triebunsicherheit ein Gemisch aus spielerisch problemloser kindlicher Unbefangenheit und erwachter, doch noch ungesteuerter Pubertätserotik dar. Diese zuständliche Uneinheitlichkeit kommt sehr eindrucksvoll bei Vergleich der im folgenden aufgezeigten Inhalte mit seinem zeichnerischen Darstellungsvermögen erotisch unterbauter Themata heraus (siehe Teil III, Zeichnung: meine Freundin Ria).

Die seit seinem 18. Jahre betriebene Masturbation, die erst wohl in infantiler narzistischer Freude an der Entdeckung des eigenen Körpers verwurzelt sein mag, dann aber zum eindeutigen Ausdruck sexueller Realisierung eines normal gerichteten, doch in seiner Zuwendung noch unsicheren und eingeschränkten Geschlechtstriebes wird, ist als sicherstes Zeichen eingetretener Pubertät zu werten.

In der ihm eigenen Unbefangenheit in der Darstellung seiner Erlebnisdomänen gibt Haino an einem Abend, in seinem Bett liegend, in das Dunkel hinein ein klares Bild seiner sexuellen Zuwendung und ihres Formungsgrades:

„Mädchen sind doch was ganz anderes wie Männer. Das merke ich immer an mir selbst, wenn ich mit einem Mädchen zusammen bin. Dann ist alles in mir so aufgeregt, ganz anders, als wenn ich eine Reise vorhabe, und dann träume ich oft davon. Manche sagen, es wäre nicht gut für mich, mit Mäderchens zu gehen, da weiß ich garnicht recht, was ich tun soll. Tun möchte ich es schon. Es gibt doch viele Menschen, die mögen Mäderchens lieber als Jungens, und zu denen gehöre ich auch. Das ist doch keine Sünde!

Abends, wenn ich so im Bett liege, dann denke ich immer an Ria. Die ist erst 16, die hat mir mal die Hand gedrückt und gesagt:

„Haino, wir beide verstehen uns doch gut.“ Und nun glaube ich, daß ich sie später einmal heiraten werde. Das ist ganz wunderschön, so im Bett an sie zu denken. Da sage ich immer hintereinander: Ria — Ria . . . . , ja, und wenn sie auf einmal vor mir stehen würde und sagte: „Ja, Haino, hier bin ich“, dann wüßte ich nicht einmal, was ich dann zu ihr sagen sollte. Wenn ich dann immer so ihren Namen sage, dann ist meine Stimme ganz anders, als wenn ich „Bello“ sage. Und dann denke ich, oder träume ich, daß sie bei mir ist. Erst sind da lauter Blumen vor meinem Bett, wie ich sie noch nie gesehen habe, mit einem ganz fremden Geruch. Und als ich mich zu ihnen bücken will, sehe ich, daß das Rias Gesicht ist. Komm doch zu mir, Ria, sage ich, zu mir ins Bett. Und dann bin ich auf einmal erschrocken, daß ich das mit ganz richtig lauter Stimme gesagt habe. Und dann lege ich den Arm um sie, und wir schlafen zusammen ein. Ja, warum kann das eigentlich nicht mal in Wirklichkeit so sein? Manchmal möchte ich ihr, wenn wir allein sind, die Hand auf die Brust legen.“ (Dabei fängt er glucksend an, vor sich hin zu lachen.) „Eigentlich ein komischer Einfall, ob ich das wohl tun möchte, weil ich dann ihrem Herzen näher bin? Man sagt doch auch, „ich habe dich von Herzen lieb!“ Bei einem Mann käme mir nie so ein Einfall. Dabei zittere ich immer am ganzen Körper und bin ganz naß vor Schweiß. Vielleicht ist das auch aus Angst, denn wenn das meine Eltern wüßten, täten sie es sicher nicht erlauben.“

Auf Befragen nach Zusammenfallen der erotischen Vorstellungen mit Onanie gibt Haino etwas ängstlich Auskunft:

„Früher habe ich immer so an meinem Männecken gerieben, weil das danach ein so schönes Gefühl war, jetzt tue ich es immer, wenn ich an Ria denke. Dann stelle ich sie mir ganz nackt vor.“ (Dabei lacht er ungebremst.) „Dann sehe ich lauter weiße Haut, weil ich nämlich noch gar kein nacktes Mädchen gesehen habe und garnicht weiß, wie das eigentlich aussieht. Sie ist dann eben s o nackt, wie ich mir das vorstellen kann.“

Wenn irgend ein Mädchen im Haus ist, wird Haino unruhig, muß sie dauernd anfassen, „ob das arme Mädelchen auch nicht zu kalte Hände habe“. „Ist das eigentlich Sünde, ein Mädchen anzufassen? Meine Mutter fasse ich doch auch an, und die ist doch auch weiblich.“

Irgend ein Erzieher hat Haino gesagt, das „Männecken“ würde abgeschnitten, wenn er sich seine Unsitten nicht abgewöhnen würde. Haino ist darob in großer Sorge und Unruhe:

„Wird das ohne Betäuben gemacht?“ Wie lange dauert das, bis das wieder nachwächst? Bin ich denn dann ein Mädchen, bei denen soll das doch auch so ohne sein? Nein, soweit soll es nicht kommen. Ich werde es nie mehr tun, weil ich kein halber Mann und kein halbes Mädchen werden will.“

Nach einem Gespräch über Autobau, für das er reges Interesse zeigt, sagt Haino, wie als ob es sich um eine Ergänzungsfrage handelte: „So entstehen also die Autos. Wie ist das eigentlich bei den Menschen? Jesus ist doch von der Jungfrau Maria geboren, sagt die Bibel. Und alles, was in der Bibel steht, das ist doch wahr. Aber wie kann denn

das sein?“ (Lacht, sieht mit dem Schlüsselbund spielend schräg zur Seite.) „Ja, wie ist das überhaupt mit dem Kinderkriegen, da habe ich schon oft darüber nachgedacht, aber es hat mir noch keiner richtig beigebracht. Den Klapperstorch, den gibt es doch nur für die ganz kleinen Kinder, damit die, wenn sie ein Brüderchen haben wollen, ein Stück Zucker an das Fenster legen. Die Großen brauchen das nicht mehr zu tun, weil sie das wissen, wie das mit dem Kinderkriegen gemacht wird. Ich habe auch noch niemand mal richtig danach gefragt, weil ich immer gedacht habe, wenn ich erst einmal richtig erwachsen bin, dann weiß ich das auch von selbst. Wissen Sie es denn? Ob Herr Professor das weiß. Doch sicher, ein Professor weiß doch alles.

Beim Schwein da kommen die Kinder hinten raus, das kann doch aber beim Menschen nicht so sein. Wie kommen die Kälbchen nur in die Kuh hinein, das Loch ist doch dazu viel zu klein.“ (Lacht und lacht.) „Oder gar erst beim Elefanten! Das kann man sich doch gar nicht vorstellen, ja, und wer sollte das auch da hineinstecken? Was hat überhaupt der Bulle mit dem Kinderkriegen zu tun? Man sieht doch manchmal, daß sich der Stier mit den Vorderbeinen auf die Kuh stellt. Warum er das wohl tut? Soll ihn da die Kuh etwa nach Hause tragen, wenn er zu müde ist? Oder könnte das doch irgendwie etwas mit dem Kälbchen zu tun haben? Aber der Hahn springt doch auf die Henne und die kriegt auch keine Kinder davon, die legt doch auch Eier, wenn kein Hahn da ist.“

„Warum kann ein Mädchen eigentlich erst ein Kind haben, wenn sie verheiratet ist? Und warum sagt man dann „Frau“ zu ihr? Es gibt doch auch Mädchen, die Kinder kriegen, ohne mit einem Mann verheiratet zu sein? Und die Kinder von solchen Mädchen sehen doch genau so aus wie welche von verheirateten Frauen? Und dann gibt es wieder Leute, die sind viele Jahre verheiratet und haben doch keine Kinder. Wie das nur alles zusammenhängt. Es gibt eben noch so fürchterlich viel Sachen auf der Welt, die ich noch nicht verstehe.

Ich werde ja auch mal heiraten, und wenn meine Frau dann Kinder hat, dann wird sie mir das alles erklären. Wen sollte ich denn sonst danach fragen? Meine Eltern hätten mir das sicher verboten. Ich habe mich oft besonnen, warum man denn eigentlich heiratet, ich denke mir da gar nichts besonderes bei. Mich interessieren eben mehr Maschinen. Wenn man die auseinandergenommen hat, dann weiß man wenigstens, was mit ihnen los ist. Ja, beim Menschen, da ist das alles auch viel schwieriger.

Da habe ich noch etwas, was damit zusammenhängt: Warum sterilisiert man eigentlich auch Menschen? Ich dachte immer, das macht man nur mit Eingemachtem. Da werden doch manche richtig operiert. Ob das bei mir auch gemacht wird? Da wird da unten an dem Beutel etwas herausgenommen und dann sollen sich keine Krankheiten mehr übertragen. Wieso denn eigentlich?“

Bei Betrachtung dieser Nebeneinanderstellung von Inhalten der sexuellen Vorstellungssphäre tritt die Besonderheit der Verarbeitungsart der infantilen Persönlichkeit zutage. Wie noch so oft ist hier die

gleichzeitig echter infantiler neben juvenilen Elementen in der Begriffs- und Deutungswelt auffällig. Es besteht das erotische Erwachtsein und der Zuwendungsdrang mit aller Unsicherheit des sich als Geschlechtswesen entdeckenden jungen Menschen dicht neben der unbefangenen Vorstellungswelt des Kindes. Die Fragestellungen weisen darauf hin, daß ein lebhafter Wunsch nach Erkenntnis in diesen Dingen besteht. Dieser Wunsch jedoch nach Wissen kommt nicht aus wirklicher sexueller Not, er kommt aus dem gleichen sachlichen Interesse für Umweltzusammenhänge wie alle die anderen Fragen.

3. Soziales Verhalten.

Bedingt durch seine hochgradige Beeinflußbarkeit und Leitbarkeit ist Hainos Einfügen in die soziologische Struktur seines „Berufes" ein durchaus gutes und unbelastet von häuslichen Erziehungseinflüssen. Sagt er noch mit 15 Jahren zu jedem Fremden: „Gestatten Sie, daß ich mich Ihnen vorstelle, ich bin der kleine Haino L.", so fügt er sich jetzt unauffällig in die Gemeinschaft seiner Arbeitskameraden ein, deren gutmütige Spötteleien ihn keineswegs verletzen.

„Ich habe mich eben damit abgefunden, daß ich noch nicht ganz so fertig bin wie die anderen, bei mir dauert das eben nur etwas länger als bei denen." Er kann minutenlang laut und ungesteuert vor sich hin lachen, wenn ihm jemand nachruft „Prinz Erbs" oder „Spinatexcellenz"; „das kränkt ja meine Ehre nicht, nur wenn mich da einer verletzt, da kann ich fuchsteufelswild werden".

Auf Wunsch seines Vaters wird Haino von seinem Meister und seinen Arbeitskameraden mit „Sie" und seinem Familiennamen angeredet. „Das fällt einem wirklich schwer, wenn man ihm so zusieht", bekennt sein Meister, und Haino meint: „Daß sie alle „Sie" zu mir sagen, das hilft mir viel, mich erwachsen zu fühlen, auch wenn ich es noch gar nicht richtig bin."

Hainos Verhalten zu seinen „Kollegen" in der Gärtnerei ist ein stilles, unauffälliges, von starker innerer Anteilnahme an Fremdenschicksalen getragenes. Sein Gesicht bekommt dann etwas greisenhaft Erfahrenes, und er geht schweigend — an sich bei ihm ein ungewohnter Zustand — umher, um sich dann ratsuchend anzuvertrauen: „Da ist wieder einem Bauer das Bein abgefahren worden, der kann doch nun nie mehr recht arbeiten? Was kann man denn für den tun?" Im Anblick seiner Sparbüchse philosophiert Haino: „Gestern habe ich dem Leierkastenmann einen Pfennig gegeben. Wenn das auch jeder andere Bürger hier in der Stadt täte, dann wären das 6999 Pfennig außer meinem gewesen — der Ort hat 7000 Einwohner — das wären 70 Mark gewesen, da hätte der arme Mann doch lange davon leben können."

An einem Sonntag hat Haino nach einem „Großabschluß" in Zündplättchen kein Geld mehr für die Kirchenkollekte. Zum ersten Male fehlt er im Gottesdienst auf seinem gewohnten Platz. Er sitzt, als hätte er ein schweres Unrecht getan, bedrückt herum. „Nun muß ich warten bis Bußtag, das ist kein richtiger Sonntag, da kann man ohne Geld hingehen. Ich will Gottes Wort nicht hören, ohne den Armen etwas zu geben."

Alle Ausgaben vermerkt Haino in einem fettfleckigen Heft mit der Aufschrift „Mein Kontor-Buch“. Darin stehen Aufrechnungen wie:

| | |
|---|---|
| Kirche | 4 Pfg. |
| Zigaretten | 6 Pfg. |
| Karussell | 5 Pfg. |
| Munition | 8 Pfg. |
| Fürsorge | 10 Pfg. |

„Denken Sie, in K-dorf kostet das Karussellfahren bei der Kirmes nur 5 Pfg., in S-dorf 10. Eigentlich sollte man deswegen nur noch nach K-dorf zum Vergnügen gehen, aber schließlich will der Mann in S-dorf doch auch leben. Wenn ich mir was kaufe, dann denke ich immer erst daran, daß ich damit einem Menschen etwas zu verdienen gebe, danach erst, daß ich selbst was Schönes bekomme.“

Seltsame große Zahlen und Errechnungen stehen in diesem Buch:

360 × 50 das ist 18 000
in Pfennigen, in Mark 180.

„Da habe ich in der Zeitung was Trauriges gelesen. Ich lese fast immer nur die Unfälle und denke dann darüber nach, wie man den Unglücklichen helfen kann. Denken Sie, da ist einem alten Mütterchen sein Haus abgebrannt. Und in A., wo das gewesen ist, sind 360 Einwohner, wenn da jeder nur 50 Pfennig geben würde, dann könnte sie sich doch wieder einen Lehnstuhl und ein Bett kaufen.“

Bezeichnend ist seine Ueberschätzung des Kaufwertes seines Geldes wie der Wertgrößen überhaupt. Mit 50 Pfennigen fühlt Haino sich wie ein Großkapitalist, ohne an das Verhältnis zwischen Winzigkeit seines Besitzes und Ausmaß seiner Dispositionen, bei denen an erster Stelle meist caritative Erwägungen stehen, klar überschauen zu können. Er ist von großer Sparsamkeit und kann viele Stunden lang hin und her erwägen, wie man das Vermögen am besten verwenden kann.

In seinem großen Sparwillen sieht Haino es gern, eingeladen zu werden, ohne dabei aber in seiner harmlos kindlichen Sicherheit aufdringlich und anspruchsvoll zu werden.

Vor einer Konditorei:

„Ich esse so furchtbar gern Torte.“ Er bleibt vor dem Fenster stehen und wartet auf die Reaktion des Begleiters. Sagt man nun: „Ich auch“ und geht einfach weiter, folgt er mit einem letzten, die Torte trauernd aus seinem Bereich entlassenden Blick. Fordert man ihn auf, mit herein zu gehen, sagt er: „Es wäre wohl besser, wenn Sie für mich bezahlten, für Sie ist das doch nicht eine so große Ausgabe wie für mich“. Unter einer Auswahl von Tortenstücken versteht er nach kurzer Erwägung und prüfendem Ueberschauen des Gebotenen, das größte und auffälligste Stück herauszufinden. Er bedankt sich nicht, bis er abends im Bett, offenbar beim Vorbeidefilierenlassen der Tagesereignisse, es nachholt: „Habe ich Ihnen eigentlich schon meinen Dank ausgesprochen?“

Seine freie Zeit verbringt Haino meist allein mit Gängen durch die Felder, er kennt die Fauna der Umgebung und beschäftigt sich mit

den Eindrücken seiner Erkundungsgänge. Sehen Sie dort die Elster bei den Nebelkrähen. Was die sich wohl wichtiges zu sagen haben? Ist es eigentlich wahr, daß Elstern silberne Sachen stehlen, die können sich doch gar nichts dafür kaufen."

Mit Gleichaltrigen hat Haino wenig Kontakt, fühlt sich in ihrer Gegenwart etwas unsicher und als nicht für voll genommen. Bewegt sich sein tägliches Denken im wesentlichen mit Gegebenheiten der Erwachsenensphäre, so sind die Formen seiner Freizeitgestaltung typisch infantile. Nach Feierabend in der Gärtnerei zieht es ihn an den Teich, er kauert sich am Ufer nieder, sammelt kleine Kiesel und wirft sie mit freudigem Affekt etwa 2 Meter von sich entfernt in das Wasser. „Das gibt dann erst einen kleinen Kreis um das Loch im Wasser, dann wird da ein lebendiger großer Kreis draus, der kommt bis zu mir an das Ufer. Manchmal da kommen die Enten angeschnattert und denken, daß das Futter ist, da sage ich immer: „Ihr braucht euch nicht anzustrengen, das ist kein Futter", damit sie nicht von mir denken sollen, daß ich sie anführen will. Manchmal nehme ich auch kleine Jungens mit, aber die haben dann bald keine Lust mehr und werfen mich mit den Steinen, statt das Wasser. Auch mal kleine Mädchen (im Alter von 6—9 Jahren), aber die finden das langweilig und spritzen mich mit Wasser und laufen fort und rufen: „Du oller Lahmig".

Vorstehendes gibt Hinweise auf Hainos Verhalten in Situationen, die eigene Initiative und Einsatz erfordern. Er ist ausgesprochen feige und entschlußträge. Entschlüsse und Entscheidungen, die er als „Fertigfabrikat" von Erwachsenen übernehmen kann, sind ihm am liebsten.

Ist er auch zu selbständiger, Eigenverantwortlichkeit fordernder Arbeit nicht zu verwenden, so ist Haino für leicht faßliche Beschäftigungen gut einzusetzen, fügt sich bereitwillig dem Auftrag, auch wenn er dessen Sinn und Inhalt nicht begreift. Ueberhaupt sind seine Fügsamkeit und sein Gehorsam, der mehr den Akzent der Gefälligkeit als des Servilen trägt, zwei Grundelemente seines Charakteraufbaus. Hierher gehört auch seine ausgeprägte Gutmütigkeit und hilfreiches Verhalten. „Diesen Brief möchten Sie sicher zur Post getragen haben?" Und mit gehobenem Selbstgefühl: „Wenn Sie mir ihn anvertrauen wollen?" Trotz seiner steten, fast ein wenig zu euphorisch wirkenden Gutartigkeit und Bereitwilligkeit zeigt Haino ausgesprochene Sympathien und Antipathien, deren Ursache instinktgebunden und nicht einfach von dem lust- oder unlustbetonten Verhalten der Fremdperson ihm gegenüber bestimmt ist. „Den mag ich nicht sehr." Warum eigentlich? „Ich glaube, daß das kein guter Mensch ist."

Im ganzen gleichmäßig in seinem Verhalten und entgegenkommend allen neu in sein Erlebnisbereich tretenden Personen gegenüber, nimmt Haino jedoch im Grade seiner Eigenzuwendung Abstufungen je nach der sozialen Stellung des Gegenübers vor.

So fragt er bei einem Klinikbesuch: „Dort der Herr in Weiß, ist das ein Arzt oder ein Pfleger? Ich muß das wissen, weil ich mich ihm dann vorstelle."

Ist sein soziales Verhalten auch kein dem Ausreifungsgrade eines normal entwickelten 24jährigen entsprechendes, so grenzt es dem eines

Schwachsinnigen durch seinen hohen ethischen Unterbau und durch die Leitbarkeit aller Eigenstrebungen ab, die dadurch nichts von ihrer Eigenständigkeit verlieren und nicht zu mechanischen Funktionen einfacher Dressurakte wie beim Debilen werden.

4. Intellektuelles Verhalten.

Zeigte schon der mit 14 Jahren aufgenommene Intelligenztest nach Binet—Simon—Bobertag keine Ausfälle, umso weniger der des 23jährigen Haino. Bereitet ihm das Rechnen immer noch Schwierigkeiten, so ist bei den Schulwissen und eigenes Urteil voraussetzenden Kategorien ein ausgesprochener Leistungszuwachs zu verzeichnen. Die Ergebnisse spezieller Intelligenzteste (Ebbinghaustest, Ranschburgtest) seien im III. Teil mit anderen experimentellen Resultaten mitgeteilt, an dieser Stelle sei vorwiegend die praktische, sich vor den Anforderungen des täglichen Lebens bewährende und beweisende Intelligenz besprochen. Wie schon bei seinem sozialen Verhalten aufgezeigt, spielen kalkulatorische Betrachtungen seines Besitzes eine große Rolle, d. h. also: Haino hat trotz der Schwierigkeiten Freude am Umgang mit Zahlen. In dem sicheren Gefühl, daß sein intellektueller Reifegrad unter der Norm liegt, fragt Haino des öfteren mit gespannter Sorge: „Sind Sie eigentlich mit meinem Entwicklungszustand zufrieden? Ob Herr Professor findet, daß ich innerlich gewachsen bin?“

Die Aufnahmefähigkeit für neue Engramme wie Erhaltung und Verarbeitung der alten ist eine ausgesprochen gute, wenn auch die Urteilsfunktionen weniger infantil als juvenil zu nennen sind.

Was Haino einmal wirklich erfaßt hat, behält er auch. Tatsachen und Ereignisse, die er mit 10 Jahren aufgenommen hat, reproduziert er nach 14 Jahren ohne großen Erinnerungsverlust. Demzufolge ist seine Schulbildung, innerhalb der ihr durch die in jeder Entwicklungsphase sich manifestierenden Retardierung der intellektuellen Aufnahme- und Verarbeitungsfähigkeit gesetzten Grenzen, im Ganzen eine zulängliche und abgerundete. Besonders auf Gebieten wie Geschichte und Erdkunde, bei denen es mehr auf die Gedächtnisleistung als auf verstandesmäßiges Erfassen stofflicher Gegebenheiten ankommt, treten keine das physiologische Maß überschreitenden Lücken auf. Auffällig werden diese erst bei geforderten Definitionen schwierigerer, z. B. physikalischer Zusammenhänge oder bei der Erklärung von nicht unmittelbar innerhalb seines täglichen Ausdrucksbereiches liegender Fremdworte. „So schwer hat nicht einmal meine Lehrerin gefragt wie Sie jetzt!“

(„Luther?“)

„Das war ein berühmter Reformant oder deutsch könnte man das Kirchenvater nennen. Zuerst war er Mönch, er hat die Bibel aus dem Hebräischen ins Deutsche übersetzt. Das ist nämlich die Sprache der Juden. Er hat so um 1435 gelebt auf der Wartburg in Eisenach. Er hat verschiedene Kirchenlieder gedichtet, z. B. „Ein feste Burg“, „Vom Himmel hoch“ und „Dies ist der Tag“. Er hat die 95 Thesen an die Schloßkirche zu Wittenberg geschlagen.“

(„Welche historischen Persönlichkeiten kennen wir?“)

„Karl den Großen. Hat der nicht um 748 gelebt? Der hat gegen die Sachsen gekämpft, der reiste mit Bonifatius rum und wollte sie aus Heiden zu Christen machen und wollte christliche Kirchen bauen aus dem Holz der germanischen Eichen.“

„Friedrich Barbarossa, den kenne ich auch noch, hat der nicht von 1195—1218 regiert? Von dem habe ich viel gelesen. Da kenne ich das Gedicht „Als Barbarossa lobesam“. Der hat den Kreuzzug mitgemacht. Jetzt sitzt er unten in einem Berg, da ist ihm der Bart mitten durch den Tisch gewachsen. Ach, ja, das ist im Kyffhäuser.“

(„Was gibt es für Erdteile?“)

„Europa, Afrika, Australien, Amerika, Asien. Die sind durch Meere voneinander getrennt. In Afrika und Asien wohnen die Neger, in Amerika die Indianer. Es gibt überhaupt viele Rassen: Weiße, gelbe, schwarze. Neger, Kongoneger, Buschmänner, Hottentotten und die Juden. Die sind ursprünglich keine Deutschen, die sind aus Palästina zugewandert.“

Deutliche Ausfälle finden sich bei der Sinnerklärung abstrakter Begriffe, eine Großzahl von Fremdworten fehlt überhaupt völlig in seinem sprachlichen Repertoire. Tiefere physikalische oder biologische Zusammenhänge werden wohl als Grundgrößen konzipiert, aber nicht eigentlich erfaßt:

(„Warum wird es Tag und Nacht?“)

„Die Erde dreht sich um die Sonne, dadurch kommt manchmal auf eine Erdseite kein Licht, das ist die Nacht. Nachts scheint die Sonne nicht, da ist sie in Amerika. Am Morgen kommt sie dann schon ganz früh wieder. Durch die Sonne ist das Licht auf der Welt. Sonst gäbe es kein Leben auf der Erde. Auf dem Nordpol ist meistens Nacht, da wohnen auch Menschen, aber die sehen ganz anders aus als wir. Die verwechselte ich immer mit den Mexikanern. Die haben so dicke Bärenfelle um und sind keine Christen.“

(„Donner?“)

„Der kommt vom Blitz. Oder kommt der Blitz vom Donner, da bin ich nicht ganz sicher? Der Blitz der macht zuck-zuck, der Donner macht so ein Gebrülle. Wie der Blitz eigentlich zustande kommt, das weiß ich nicht, weil der noch' elektrisch ist. Wie kommt denn die Elektrizität auf einmal an den Himmel? Die gehört doch in die Stromleitung. Im Himmel ist doch der liebe Gott und kein Elektrizitätswerk?“

(„Regen?“)

„Das ist der Dampf, der von dem Wasser, das gekocht wird, aufsteigt. Das wird dann zu Wolken. Von da kommt er als Regen wieder auf die Erde hernieder. Der muß doch die Flüsse ernähren, damit sie nicht eintrocknen, sonst würden die Schiffe einfach umkippen.“

(„Schnee?“)

„Das ist gefrorener Regen. Wenn es süß ist, nennt man es „Gefrorenes Eis“. Das gibt es, wenn es heiß ist im Sommer, in der Konditorei und kostet Geld. Der Schnee beschützt im Winter die zarten Saaten, deswegen braucht er im Sommer nicht zu sein.“

(„Sterne?“)

„Darüber weiß ich nur sehr wenig. Ich kann nicht einmal den Abendstern vom Morgenstern unterscheiden. Die andern haben doch auch alle Namen. Die Venus, der Mars. Ist denn der große Bär jeden Abend zu sehen oder nur manchmal? Auf dem Mond ist es doch sicher scheußlich kalt, das merkt man schon an seinem Licht, das wärmt gar nicht, auch wenn er ganz doll scheint. Wohnen da eigentlich Menschen? Manche behaupten das doch. Ich glaube das nicht, die müßte man doch sehen können. Ach, die könnten dort ja auch gar nicht leben, weil der Mond doch untergeht, im Gegensatz zu unsrer Erde. Die geht nicht unter. Höchstens beim Weltuntergang, wie manche sagen. Auf der Sonne da leben doch sicher Menschen, na, die brauchen wenigstens nicht zu frieren. Nur für die Augen ist es ein bißchen hell. Darauf sind sie mit ihren Augen eingestellt, die könnten auch auf unserer Erde nicht leben.“

(„Füllt sich eine untergetauchte Flasche mit Wasser oder bleibt sie leer?“)

Lacht, als wäre das das Selbstverständlichste von der Welt. „Natürlich füllt sie sich mit Wasser, sie ertrinkt doch darin, genau so wie ein Mensch, da fließt das Wasser genau so in das Loch rein wie in den Mund.“ (Das Experiment mit der senkrecht eingetauchten Flasche wird ihm mit gefärbtem Wasser gezeigt.) „Nanu, das fließt ja gar nicht rein. Ach so, da ist sicher nun die Luft rin, die das Wasser nicht reinlaufen läßt. Das ist aber interessant!“ Typisch an diesem letzten Beispiel ist Hainos rasches Erfassen von sichtbaren Zusammenhängen, während ihre eine Denkfunktion erfordernde sinngemäße Wertung ihm Schwierigkeiten bereitet, ja oft ganz mißlingt. Dabei sind seine Grunddeutungen meist rein infantil, wenn auch die Art seiner Kausalverknüpfungen mehr juvenil ist, zeitweise sich sogar rationaler Denkmechanismen des normalen Erwachsenen bedient. Z. B.:

(„Staat?“)

„Soll man Deutschland als einen Staat bezeichnen? Dann gibt es noch die Vereinigten Staaten von Amerika. Es gibt zweierlei Arten von Staat. Wenn man sich sehr fein anzieht, so ist das auch Staat. Dann gibt es auch Staatsmänner, die lenken den Staat. (Lacht laut mit nach hinten geworfenem Kopf.) Huch nein, dann müßte man eine fein angezogene Dame ja als „Staatsfrau“ bezeichnen.“

(„Kultur?“)

„Das wollte ich schon immer gern mal wissen. Was Natur ist, das weiß ich. Das sind die Bäume, die Tiere und die Pflanzen.“

(„Zivilisation?“)

„Ich denke mir, das sind die Leute, die keine Uniform tragen.“

(„Inflation?“)

„Da haben uns die Roten unterdrückt. Da war alles so teuer. Da waren Straßenkämpfe, da sind viele erschossen worden.“

(„Psychiater?“)

„So nennt man doch einen Schwachsinnigen. Oder ist das ein Psychopath? Jedenfalls haben sie beide etwas miteinander zu tun.“

(„Kredit?“)
Das hat was mit Geld zu tun. Was, das weiß ich nicht.
(„Radio?“)
„Als Musikinstrument kann man das wohl nicht bezeichnen. Das ist eine Uebertragung durch die Erde, ach nein, durch die Luft. Und ohne Draht. Hat das nicht Marconi erfunden?“ Lacht glucksend: „Mit Makkaroni hat der höchstens das zu tun, daß er auch aus Italien kommt.“
(„Akustik?“)
„Das ist etwas, das einen guten Klang hat, dann nennt man das Ding akustisch.“
(„Harmonie?“)
„Das hat auch was mit der Musik zu tun wie Symphonie.“
(„Phantasie?“)
„Die kann einmal in der Musik vorkommen, dann ist es so eine Art Musikstück, oder sie kommt beim Menschen vor, dann ist es so eine Art Lüge, aber keine so schlimme, weil man da nicht für bestraft wird.“
(„Unterschied zwischen Katholizismus und Protestantismus?“)
„Der Katholik hat den Papst über sich, der Evangelische: Gott. Wir heißen auch Protestanten, weil wir von Luther abstammen, der hat Protest gemacht gegen den Papst. Außerdem verehren die Katholiken die Jungfrau Maria, beten das tun alle beide, Gott steht noch über der Jungfrau Maria. Bei den Katholischen da rutschen sie auf den Knien auf Berge, auf denen ein Kreuz steht. Der katholische Pfarrer hat ein kostbares Gewand aus lauter Gardinenspitzen an.“
(„Kreatur?“)
„Das ist alles Lebendige, was Gott erschaffen hat. Warum sagt man eigentlich vom Tier arme Kreatur? Wenn ich einen Affen im Zoo hinter Gittern sehe, dann denke ich das auch. So ein Affe ist wie ein Mensch, den der liebe Gott vergessen hat, ganz fertig zu machen.“

Aus den Definitionsantworten, in die fast jedesmal neue Fragenkomplexe eingeflochten sind, scheint zu erhellen, daß Hainos kausales Klärungsbedürfnis für noch nicht seinem Vorstellungsbereich eingegliederte Zusammenhänge und Begriffe ein sehr lebhaftes und eindringliches sei. Die längere Beobachtung ergibt jedoch, daß die Fragen mehr zur Feststellung seiner eigenen Wissenslücken, als zu deren Kompensierung dienen, denn trotzdem sie ihm, absichtlich beiläufig, beantwortet, jedoch nicht schulmäßig als verfügbare Dauerantwort eingehämmert werden, stellt er die gleichen Fragen im gleichen Zusammenhang und mit gleicher Affektbesetzung ein Jahr später genau so wieder. Sein wirkliches Bildungsbedürfnis ist gering und den Ansprüchen eines Schuljungen entsprechend. Demgegenüber steht jedoch seine wache und hellhörige Zuwendung zu allen Umweltsereignissen, die er auf Befragen als Tatsachenbericht wiederzugeben, doch nicht inhaltlich zu verarbeiten, imstande ist:

„Von der Technik weiß ich nicht sehr viel, aber sie interessiert mich eigentlich am meisten. Ich weiß nur, daß Diesel sehr gute Motoren

baut. Von Autofirmen sind Maibach, Horch, Mercedes-Benz, Ford, BMW., DKW., Hanomag und Wanderer die besten Firmen."

Oder aus einem Aufsatz „Was in der Welt vorgeht":

„In England herrscht ein König, der heißt Eduard VII., früher hieß Eduard VII. Prinz von Wales. In Spanien sind die schweren Kämpfe zwischen Nationalisten und Kommunisten. Die Nationalisten haben die Waffenfabrik von Toledo in ihren Händen, aber trotzdem geht es dort sehr schlimm her, die Kommunisten kochen und verbrennen die Leute lebendigen Leibes. Ein Raubtier quält seine Beute nicht so wie die Kommunisten mit den armen Menschen umgehen. Wenn wir den Führer nicht hätten, ginge es uns bestimmt genau so."

Stammten die vorstehenden Ideengänge und Inhalte aus dem Munde des 23jährigen Haino, so seien anschließend zum Beweis des geringen Entwicklungs- und Ausreifungstempos kurz noch einige aus seinem 24. Lebensjahr mitgeteilt:

Der psychische Befund wie auch der intelektuelle Reifegrad zeigen sich dem Vorjahre gegenüber im ganzen unverändert, wenn sich auch eine geringe Zunahme in der Umweltzuwendung bemerkbar macht. Las Haino noch vor einem Jahr in der Zeitung eigentlich nur „Lokales" und beschäftigte sich dabei im wesentlichen mit Unfallsereignissen, die er mit einer affektiven Mischung von Sensationslüsternheit und wirklicher innerer Anteilnahme verarbeitete, so wendet er sich, nunmehr 24jährig, mehr bei langsam zunehmendem Horizont seiner Interessen den Vorgängen des Weltgeschehens zu.

Eine Aenderung in der Erkenntnis und Deutungsart sexueller Gegebenheiten ist nicht zu verzeichnen. Dabei sind die vorstehend aufgezeigten Grundelemente seines Persönlichkeitsaufbaus völlig unverändert, affektives Verhalten und sexueller Reifegrad haben sich im Verlauf des letzten Jahres nicht verändert, bei den entsprechenden Reizworten erhält man im Wortlaut im Inhalt fast die gleichen Antworten wie vor einem Jahr.

„Damals habe ich gedacht, ich würde wohl in diesem Jahr ganz erwachsen sein, aber es ist immer noch nicht eingetreten. Ob das wohl noch kommen wird? Na, ich mache mir da keine großen Gedanken drüber. Ich mache immer noch die gleichen Dummheiten wie vor einem Jahr und bin immer noch so aufgeregt, wenn irgendwas ist, was ich noch nicht kenne, das habe ich auf der Reise gemerkt. Manches ist zwar anders in diesem Jahr, daß ich mehr lese und früher mit der Arbeit anfange, ich kenne auch ein paar Pflanzen mehr als voriges Jahr und daß ich vielleicht die eine oder andere Zigarette mehr rauche als im vorigen Jahr."

Unverändert egozentrisch meint er im Anblick der Aerzte bei der Visite: „Die Herren sind wohl hier alle zusammengekommen, um sich über meinen Entwicklungszustand klar zu werden. Ob Herr Professor wohl findet, daß er ausreichend ist?"

Vor der Vorstellung vor einem Aerztegremium der Klinik läuft Haino erregt in seinem Zimmer hin und her. „Gestatten Sie, daß ich mir eine Zigarette anzünde, wenn ich da jetzt öffenltich auftreten soll, da muß ich erst meine Nerven beruhigen." Jedoch findet er trotz der

neuen fremden Gesichter seine Unbefangenheit wieder. Rasch versteht er die Unterhaltung allein zu führen und lacht in einem fort in der für ihn so bezeichnenden explosiven, unbeherrschten, doch dabei nicht eigentlich als läppisch zu bezeichnenden Weise. Während seines Aufenthaltes in der Stadt zeigt er für alle neuen Eindrücke wache Anteilnahme, bleibt auf der Straße vor architektonisch schönen Gebäuden stehen und stellt fest:

„Das ist sicher ein Patrizierhaus gewesen, weil das so alt ist und so vornehm."

Großes Interesse zeigt er auch für den zoologischen Garten, den er mit folgenden Reflektionen betritt: „Ob der Besitzer da wohl auf seine Kosten kommt, in der kleinen Stadt mit soviel wilden Tieren?" In einem 2 Tage nach Besuch des Tiergartens angefertigten Aufsatz schildert er seinen Eindruck mit genauer Zahlenangabe des gesehenen Tiermaterials rein deskriptiv ohne eigene Stellungnahme und affektive Verarbeitung der Anschauungsgegebenheiten: „Wir haben im Zoo eine ganze Menge gesehen. Zum Beispiel einen Tiger ohne Schwanz, fünf Berberlöwen, neun Füchse, zwei Störche, drei Schwäne, vier Gänse. Einen Leoparden, einen Panther, eine Gabelweihe und einen schwarzen Milan, zwei Waldkäuzchen, einen Steinbock, zwei Renntiere, sechs junge Damhirsche, zwei Schakale, einen Puma, zwei gefleckte und zwei gestreifte Hyänen, vier Mäusebussarde, ein Eichhörnchen, fünf Kaiseradler, zwei Wildschweine, zwei Kolkraben, eine Elster, elf Perlhühner, einen Esel, ein Pony, fünf Affenpinscher, zwei Pfauen, zwei Fasanen, sechs Zwergziegen, zwei braune Bären, vier Eisbären, vier Wölfe, zwei Mantelpaviane, sechs kleine Aeffchen. Der Tiger wurde böse, weil er mich noch nicht kannte, denn er fing an zu knurren, als ich in seinen Käfig guckte, einen Hutaffen, sieben Tauben. Leider habe ich ein paar Namen, die ich noch nie gehört habe, vergessen."

Haino benötigt zu diesem Aufsatz von Nennung des Themas an gerechnet 18½ Minuten, die Niederschrift ist im ganzen orthographisch einwandfrei. Die Anzahl der Tiere, die sich in verschiedenen Käfigen und nicht artweise in einem einzigen befanden, ist richtig angegeben. Auffällig ist auch hier wieder seine hochgradige Bestimmbarkeit im Urteil. Wurde ihm zum Beispiel an einem Käfig ein anderer Name als auf dem Schild, das Haino selbst gelesen hatte, gesagt, so vor einer braunen Ziege, an deren Auslauf deutlich „Ziege" stand, mit suggestiver Eindringlichkeit gesagt „Steinbock", so war es für ihn selbstverständlich, daß das Tier wirklich ein Steinbock sei. „Die haben sich da sicher im Schild geirrt." Hierhin gehört auch seine infantile Beeindruckbarkeit durch Uniformen. Jeden Polizei- oder Bahnbeamten, jeden Soldaten, jeden SA.-Mann grüßt er in strammer Haltung und mit „Heil Hitler!". „Die höheren Beamten muß man doch grüßen, das tue ich zuhause auch, und hier grüße ich sie lieber alle, weil ich das nicht so weiß, wer so einer ist. Ich werde doch bald zum Heer eingezogen, und da muß ich das doch schon jetzt lernen."

Als ihm im Anschluß an dieses Gespräch die Aufgabe erteilt wird, seinen Lebenslauf zu schreiben, so als ob er es für eine Stellenbewerbung täte, schildert Haino in 11¼ Minuten seine Vergangenheit und Zukunftspläne:

Lebenslauf.

„Ich habe erst mit zwei Jahren laufen gelernt. Ich war in der Schule mittel. Von den Schülern war ich immer der kleinste und schwächste und wurde deshalb immer geärgert. Ich habe auch schon Hühnerfarm gelernt, jetzt arbeite ich in der Handelsgärtnerei H. Wenn ich groß bin, will ich zum Militär, und zwar zu den Kraftfahrern. Das Auto fahren muß ich allerdings erst lernen. Wenn dann ein feindlicher Soldat über die Straße kommt, dann mache ich erst garnicht viel Federlesen und fahre ihn einfach über den Haufen. Wenn ich dann Urlaub bekomme, schlafe ich erst einmal gründlich aus und gehe mit meinem Freund in der Uniform spazieren und rauche ordentlich Zigaretten. So nun weiß ich nichts mehr."

Soweit die Wiedergabe seiner Inhalte und Fragebereiche. Um das Einheitliche dieses im einzelnen eines Kommentars nicht benötigenden umreißenden Bildes einer infantilen Persönlichkeit nicht zu zerstören, wurde das Vorstehende nur von einzelnen notwendigen Werturteilen unterbrochen. Die Gesamtwertung der infantilen Ausdrucksformen erfolgt in Teil III bei der Abgrenzung des Infantilismus gegen den Schwachsinn.

## B. Experimentalpsychologische Unterlagen.

Gründete das bis hierher dargestellte Material sich auf reiner Beobachtung der spezifischen psychischen Reaktionsformen, die durch zwanglose Beobachtung im gewohnten Milieu gewonnen wurden, so liegen diesem Teil planmäßige, durch bestimmte Versuchsanordnungen bedingte Gegebenheiten und Erwägungen zu Grunde. Es wurden vor allem Experimente gewählt, in deren Verlauf Hainos spezifisches Reaktionsvermögen in der ihm eigenen Mischung kindlicher und altersadaequater Verhaltensweisen zum Ausdruck kam.

### 1.

### Versuche zur Prüfung des geistigen Reifegrades.

Als einfachsten Versuch dieser Reihe wählten wir zur Darstellung des intellektuellen Reifegrades die von Ebbinghaus, Ranschburg und Binet—Simon—Bobertag angegebenen Teste.

#### a) Der Ranschburgtest.

Beim Ranschburgtest wurden 12 sinnverbundene Wortpaare dem Prüfling einzeln vorgesprochen und von diesem einzeln wiederholt. Nach beendigtem Abhandeln aller Wortpaare wird die Aufgabe gestellt, die einzelnen sinnmäßig zueinander gehörigen Wortpaare, soweit sie behalten wurden, hintereinander herzusagen. Es wurden folgende Wortpaare verwandt:

| | | |
|---|---|---|
| Kind | — | Mutter |
| Schiff | — | Wasser |
| Licht | — | Sonne |

| | | |
|---|---|---|
| Gold | — | Silber |
| Tod | — | Trauer |
| Ei | — | Vogel |
| Brot | — | Hunger |
| Eis | — | Kälte |
| Mond | — | Himmel |
| Jahr | — | Monat |
| Obst | — | Kirsche |
| Hand | — | Finger |

Sofort nach Nennung dieser Wortpaare wurde Haino aufgefordert, alle, die er behalten hätte, zu nennen. Er gab sie in folgender Reihenfolge an:

| | | |
|---|---|---|
| Kind | — | Mutter |
| Obst | — | Kirsche |
| Brot | — | Hunger |
| Hand | — | Finger |

Mehr als diese vier Wortpaare wurden nicht behalten. Nach 10 Minuten, in denen Haino nicht weiter abgelenkt wurde als durch seine eigene blickflüchtige Unruhe, wurde er aufgefordert, nun noch einmal die Wortpaare, die er behalten habe, zu nennen. Er zählte folgende auf:

| | | |
|---|---|---|
| Obst | — | Kirsche |
| Brot | — | Hunger |

Danach wurden ihm die Wortpaare, die er zuerst angegeben hatte, noch einmal genannt und er gefragt, warum er gerade diese behalten habe. Spontan antwortet er: „Ich glaube, weil sie mich alle besonders beschäftigen."

Nun wurden in Modifikation des Ranschburgschen Vorgehens weitere selbstgewählte Wortpaare verwandt, die nur aus Abstrakta bestanden:

| | | |
|---|---|---|
| Geiz | — | Sparsamkeit |
| Liebe | — | Haß |
| Gott | — | Sünde |
| Gehorsam | — | Strafe |
| Tapferkeit | — | Heldenmut |
| Pünktlichkeit | — | Lob |
| Grausamkeit | — | Teufel |
| Staat | — | Volk |

Der inhaltlichen Schwierigkeit Rechnung tragend, wurden diesmal nur 8 Wortpaare eingesetzt und in gleicher Weise wie beim ersten Versuch genannt. Haino behielt folgende:

| | | |
|---|---|---|
| Gott | — | Sünde |
| Gehorsam | — | Strafe |
| Pünktlichkeit | — | Lob |

Nach 10 Minuten war nur noch das eingeprägte Wortpaar:

Gott — Sünde

reproduzierbar.

**Auswertung des Ranschburgtests und seiner Modifikation:**

Es werden bevorzugt Wortpaare behalten, auf die Haino affektiv stark anspricht, d. h. auf solche, die eine starke, seinem psychischen Reifegrad entsprechende Resonanz hervorrufen. Er selbst formuliert diese Tatsache treffend, „weil sie mich alle besonders beschäftigen". Die Wahl der Worte, die von hoher Haftfähigketi sind, ist eine für Haino ganz bezeichnende: sie sind (Versuch 1) in drei Hauptgruppen einzuordnen: als Funktionen

A. der Elementarbindung (Kind — Mutter),
B. des Nahrungstriebes (Brot — Hunger, Obst — Kirsche),
C. der Motorik (Hand — Finger).

Alle drei Kategorien stehen inhaltlich der kindlichen Ansprechbarkeit auf affektbesetzte Reizworte am nächsten. Bei Versuch 2 werden bevorzugt jene Worte behalten, die in ihren Inhalten seinem Erlebnisbereich am nächsten stehen. Wieder ist bezeichnend, daß da, wo als einziges Erinnerungsrudiment vorher Kind — Mutter sich als Engramm bewahrte, nun Gott — Sünde ekphoriert wird.

Im ganzen ist die Zahl der behaltenen Worte klein, der Erinnerungsgrad also ein relativ geringer. —

**b) Ebbinghaus'scher Lückentest.**

Ein kurzer Absatz aus Gullivers Reisen (Erlebnis bei den Zwergen), in dem satzweise einzelne, durch ihre Ergänzung erst den Sinn des ganzen Satzes bestimmende Worte ausgelassen sind, wird vorgelegt mit der Aufforderung, ihn zu lesen und sofort die fehlenden Worte einzusetzen. Haino begreift die Versuchsanforderung sofort, lacht in üblicher Weise laut auf: „Na, mal sehen, ob ich die Dinger alle richtig zusammenkriege. Wollen Sie eigentlich da auch meinen Entwicklungszustand mit prüfen? Dabei schneide ich bestimmt schlecht ab, da fehlt so schrecklich viel!" Er macht sich sofort und konzentriert an die Aufgabe. Liest er die vorhandenen Worte glatt bis zur Lücke, so stockt er vor dieser sofort, platzt ohne weiteres mit irgendeinem geratenen Wort heraus, das natürlich sinnentstellend wirkt, da er vorher den zu ergänzenden Satz nicht in seinem weiteren Verlauf verfolgt hat. Paßt das Wort nicht, so lacht er hell auf: „Du dummes Ding, willst du wohl passen!" Es fällt ihm aber gar nicht ein, jetzt den Satz zu Ende zu lesen, munter nimmt er ein zweites Ratewort und setzt es ein, natürlich paßt es wieder nicht. Erst nach dem zweiten Mißglücken des Weiterlesens liest er unter Auslassung des Lückenwortes den Satz noch einmal und findet nun ohne weiteres das richtige. Nach Beendigung des Einsetzens wird die Geschichte fehlerfrei nacherzählt, ohne daß auch nur eine der darin enthaltenen Sinngruppen unterschlagen wird. Am nächsten Tag wird die Geschichte in gleicher Weise nacherzählt. „Die behalte ich nun immer, das ist ja ein Märchen, die höre ich so gern. In denen ist nur nicht soviel wahr, wie in den Sagen wie die von Siegfried."

Bei einem zweiten Test, der darin bestand, daß bei einem Zeitungsartikel, von dem anzunehmen war, daß er Haino in keiner Weise

beeindrücke, einzelne Worte in gleicher Weise wie beim Ebbinghaustest durch Ueberkleben zu ergänzen waren, macht sich ein deutlicher Uebungseffekt bemerkbar. Erst wird im Zusammenhang der gesamte Satz gelesen, dann erst das nun sofort richtig gewählte Wort eingesetzt. Dieses Mal kann Haino den Sinn des Abschnittes nicht im Zusammenhang wiedergeben, da er ihn inhaltlich ohne Erläuterung nicht selbst zu erfassen imstande war (Ueber Steuergesetze). Auch am nächsten Tag weiß er nichts mehr davon. „Das war noch zu schwer für mich. Das geht mich auch noch nichts an bei den wenigen Pfennigen, die ich habe."

**Auswertung des Ebbinghaustests und seiner Modifikation.**

Bedingt durch mangelnde Urteilsfähigkeit und geringes Konzentrationsvermögen wird planlos ein Phantasiewort eingesetzt, paßt dieses nicht, in gleicher Weise ein zweites. Dann erst wird die wahre Sachlage erkannt und planmäßig vorgegangen. Auch hier wieder kommt Hainos Verhalten dem des normalen Kindes am nächsten: er findet empirisch die richtige Lösung, ohne jedoch wie der Erwachsene mit einem Blick die Situation zu überschauen. Als Nebenergebnis, das Anlaß zur Durchführung der Modifikation war, ergab sich, daß ähnlich wie beim Ranschburg-Test Inhalte, die in Haino irgendeine affektive Resonanz auslösten, bevorzugt behalten wurden. Das ist an sich nicht verwunderlich, aber daß es gerade M ä r c h e n t e x t e waren, die gegenüber sachlichen, dem Wirtschaftsteil einer Tageszeitung entnommenen Artikeln behalten wurden, ist das für diesen Versuch bezeichnende Ergebnis. —

**c) Bilderklärungen aus dem Binet—Simon—Bobertag-Test.**

Es wurden Haino 3 Bildkarten (Münchner Bilderbogen) mit der Aufforderung, die darin dargestellte Situation zu schildern, vorgesetzt.

**Erstes Bild:** Eine Familie, die Blindekuh spielt. „Da haben sie ein schönes Spiel gemacht und da war gerade der Tisch gedeckt. Der soll sie kriegen, das ist der Bruder und die Mutter. Da wirft er das Tischtuch runter. Na, der wird dafür wohl nicht verhauen, das hat er doch ohne Absicht getan."

**Zweites Bild:** Ein Junge hat mit einem Schneeball eine Fensterscheibe eingeworfen und hält sich in einem Schuppen vor dem Haus versteckt, ein anderer geht vorüber und wird von dem herausstürzenden Bewohner geschlagen. „Da will der Mann den verhauen, der gar nichts gemacht hat, und dabei hat der in der Ecke es verbrochen. Das ist ungerecht von dem Mann, aber auch gemein von dem anderen Jungen."

**Drittes Bild:** Ein Kavalier zieht vor zwei hinter einem Fenster stehenden Mädchen den Hut und reißt im Vorbeigehen einen kleinen Jungen um, der neben seiner Mutter im Wege steht. „Der ist hingefallen und die Frau will ihm helfen. Was der Mann macht, ist nicht klar, der stolpert über den Jungen."

**Auswertung der Bilderklärungen:**

Einfache Bildinhalte werden, soweit sie Hainos Erfahrungsbereich entsprechen, sofort richtig erkannt und die einzelnen darin enthaltenen Teilkomponenten zu einer sinnvollen Inhaltsgruppe zusammengefaßt. Die beiden ersten Bilder werden mühelos gedeutet. Ihre Inhalte finden ihre Entsprechung in seinem Besitz an Eigenerfahrungen. Ihre Beschreibung ist von wertenden, dem gebotenen Inhalt durchaus aequaten, affektbetonten Reflektionen begleitet.

Ganz anders ist das Verhalten bei dem dritten Bild, das direkt als Test für den Reifegrad auf dem Gebiete des Erkennens und der Ausdeutung erotischer Situationen, also für das Vorhandensein oder Fehlen assoziativer Vorstellungen erotischer Inhalte, angesehen werden kann. Hainos Antworten bei diesem Bild zeigen, daß er den wahren Sachverhalt nicht erkennt, weil ihm dazu die erlebnisbedingte innere Entsprechung fehlt, auf der anderen Seite sein Deutungsvermögen für derartige Inhalte dem eines in seinem sexuellen Vorstellungsbereich noch undifferenzierten Kindes entspricht.

Daß jedoch in Wirklichkeit eine starke latente Ansprechbarkeit auf erotischem Gebiet direkt besteht, beweist der

**d) Jung'scher Assoziationsversuch.**

Ueber hundert indifferente und differente Reizworte werden in gleichmäßiger Folge genannt mit der Aufforderung, zu jedem das Wort zu nennen, das ihm gerade dabei einfällt. Die Reaktionszeiten werden mit der Stoppuhr gemessen. Sie bewegen sich bei den differenten Worten zwischen 2 und 4 Sekunden. Bei den stark affektsetzenden Worten ändert sie sich sofort. Wird nach indifferenten Worten wie Kopf (Ohr) 2", Dorf (klein—1") das Reizwort Ria eingesetzt, so schießt Haino eine Blutwelle über das Gesicht und sofort erfolgt bei einer Reaktionszeit von $^1/_{10}$ Sekunde: „Meine Freundin". Auf Mädchen antwortet er nach 24 Sekunden etwas verlegen unter sich sehend „Braut". Auf „Geschlecht" erfolgt nach 28 Sekunden die unbefangene Antwort: „Geschlechtswort". Sein Gesicht macht während der langen Zeit bis zur Antwort einen ratlos suchenden Eindruck. Auf das Reizwort „Trieb" folgt nach 11 Sekunden: „Vom Kohl". Auf Glied mit normaler Reaktionszeit von 2 Sekunden: „Bein". Das Reizwort „lieben" erhält nach 9 Sekunden die Entsprechung „Ria". Die längste Reaktionszeit von 39 Sekunden hat „küssen"; worauf Haino mit Ernst und einem in der Verhaltenheit innerer Erregung alt erscheinenden Gesichtsausdruck „Schwester" sagt — und gleichsam zur Entschuldigung: „Ich habe nämlich bisher erst nur meine Schwester geküßt". Bei dem später noch einmal eingesetzten Reizwort „Schwester" reagiert er nach 6 Sekunden mit: „Spazierengehen".

**Auswertung des Jung'schen Assoziationsbogens.**

Es zeigt sich eine deutliche affektive Ansprechbarkeit auf Reizworte erotischen Bezugs, wenn auch die Entsprechungsworte bisweilen nach langer Reaktionszeit aus einem anderen Sachbereich genommen werden,

wie Geschlecht — Geschlechtswort, ein ihm aus der Schule her geläufiger Begriff; oder bei Trieb — vom Kohl mit verlängerter Reaktionszeit geantwortet wird. Dieser Modus zu antworten scheint seine inneren Ursachen in Hainos hochgradiger Triebunsicherheit und starken mangelnden sexuellen Ausdifferenzierung zu haben. Die langen Reaktionszeiten sowie sein affektives Verhalten lassen erkennen, daß diese Worte „eingeschlagen" haben und tief innen in einer ihm noch wenig bekannten Domäne seines Gefühlsbereichs wacheste Resonanz finden.

## 2. Experimente zur Psychomotorik.

### I. Psychomotorisches Tempo und Feinmotorik.

#### a) Psychomotorisches Eigentempo.

Zur Prüfung seines spezifischen psychomotorischen Eigentempos wurde Haino die Aufgabe gestellt, in dem ihm angenehmsten Tempo mit einem Metallgriffel auf eine Stahlplatte zu klopfen. Mittels eines elektrischen Zählers wurden die einzelnen Schläge registriert und nach einer Versuchsdauer von 30 Minuten abgelesen. Ohne langes Zögern findet sich Haino mit der Aufgabe ab, blickt erregt gespannt auf die startzeichengebende Stoppuhr und beginnt mit hastigem, unregelmäßigem Klopfen. Doch bildet sich rasch ein Eigentempo heraus, die Schläge werden geordneter und in gleichmäßiger Folge abgegeben. Ein Wechsel der Klopfstelle, also ein „Wandern" (E n k e), erfolgt dabei nicht. Die in einer halben Minute erreichte Klopfzahl betrug bei Prüfung an verschiedenen Tagen zur gleichen Tageszeit im Durchschnitt 70.

Kretschmer und Enke fanden eine bei diesem Versuch zum Ausdruck kommende Abhängigkeit des psychomotorischen Tempos vom Konstitutionstyp. Die Klopfzahlen betrugen bei den:

| | |
|---|---|
| Leptosomen | 84,3 |
| Pyknikern | 38,5 |
| Athletikern | 68,3 |

Bei zehnmaligem Wiederholen des Versuchs hintereinander trat ein schon nach der dritten Wiederholung deutlich werdender Ermüdungseffekt ein (58), nach der zehnten Wiederholung betrug die Klopfzahl nur noch 39.

**Ergebnis:** Typisch kindliche Affektivität während des Versuchsverlaufs bei rascher körperlicher Ermüdbarkeit sind bei diesem Versuch deutlich ersichtlich. Das durch die Klopfzahl gegebene psychomotorische Eigentempo steht zahlenmäßig zwischen dem der Leptosomen und dem der Pykniker.

#### b) Tremometerversuch.

Zur Prüfung der Feinmotorik wurde die Aufgabe gestellt, am Tremometer, d. h. an einer Metallplatte, eine Zeile eingestanzter Buchstaben nachzuziehen, ohne die Schlitzwandung zu berühren. Jede dieser

Berührungen wird durch einen elektrischen Kontakt gezählt. Die für das Nachzeichnen aller Buchstaben benötigte Zeit wird mit der Stoppuhr gemessen.

Seiner dauernden motorischen Unruhe entsprechend ist die Fehlerzahl bei diesem Versuch eine sehr große. Wie schon beim vorigen, stürzt Haino sich mit Eifer in die Arbeit. Während er mit zitternder Hand die Stanzformen nachzieht, lacht er in einem fort, wodurch natürlich die Zahl der Anschläge wesentlich erhöht wird. Nach einem Zeitaufwand von 160 Sekunden ist die Aufgabe bei einer Fehlerzahl von 135 gelöst.

Kretschmer und Enke geben („Persönlichkeit der Athletiker") folgende unter gleichen Versuchsbedingungen gefundenen Werte für die einzelnen Konstitutionstypen an:

| | Zeit | Fehler |
|---|---|---|
| Athletiker | 54,7″ | 42,7 |
| Leptosome | 35,6″ | 26,7 |
| Pykniker | 39,0″ | 34,3 |
| Eigene Werte beim Infantilen | 160″ | 135 |

Die zweite Zahlenreihe am Tremometer, die vorwiegend eckige Buchstaben im Gegensatz zur ersten Reihe des Tafelbrettes hat, wird bei gleichem affektiven Verhalten in 122 Sekunden nachgezeichnet mit einer Fehlerzahl von 111. Es macht sich also hierbei ein deutlicher Uebungseffekt bemerkbar.

**Ergebnis:** Die Befähigung zu koordinierten motorischen Feinleistungen ist eine außerordentlich geringe. Als Nebenergebnis dieses Versuches ergibt sich ein hochgradiger Mangel an Konzentrationsfähigkeit und eine der kindlichen Affektivität nahestehende spielerische Erfassung einer neuartigen, dem Erfahrungsbereich noch nicht zugeordneten Situation.

### c) Versuch am Mosso'schen Ergographen.

α) Eigentempo.

Haino wurde aufgefordert, in bequemer Haltung vor dem Ergographen sitzend, ein ½-Kilo-, danach ein Kilogewicht in dem ihm zusagendsten Tempo hin und her zu bewegen. Die Zahl der Züge wurde auf ein Kymnographion übertragen und liegt der nachfolgenden Ergebnisauswertung kurvenmäßig zugrunde. Der erste Versuch am Ergographen wird mit Freude aufgenommen. „Das macht mir sicher großen Spaß, was ich jetzt machen muß". Es ergeben sich bei einer Zugdauer von einer halben Minute 33 Bewegungsformen. Von der 25. Zacke an werden die Anschläge geringer. Bei einer Belastung von 1 kg werden in der gleichen Zeit 29 Bewegungsfolgen ausgeführt. Ebenso kommen neben rhythmischem, ungestörtem Bewegungsablauf einzelne unregelmäßige Zacken vor. Die Bewegungsfolge ist also eine inaequate.

β) Fremdtempo.

Die Anpassungsfähigkeit des Eigentempos an ein übergeordnetes Fremdtempo wurde dadurch geprüft, daß die Aufgabe gestellt wurde, die Gewichte nach dem Takte eines Metronoms hin und her zu bewegen (Halbsekundentakt). Wieder ergaben sich in der halben Minute 33 Bewegungsfolgen, die ein diesmal ganz ausgesprochenes inaequates Verhalten aufweisen, d. h. die einzelnen Hubhöhen sind verschieden. Die Anschläge, die entsprechend dem Tempo des Metronoms normalerweise eine Plateaubildung erkennen lassen, sehen hier fast wie eine dikrote Pulskurve aus, d. h. die Anpassungsfähigkeit an das Fremdtempo ist eine geringe, das Eigentempo versucht sich gegenüber dem einzuhaltenden Fremdtempo durchzusetzen. Bei Aufhören des Metronomschlages sagt Haino: „Na, endlich", und wendet seinen Blick sofort anderen Gegenständen zu.

γ) Ablenken durch Drehen eines Rades und Arbeiten am Ergographen.

Konnte sich bisher die ungeteilte Aufmerksamkeit den Anforderungen eines Bewegungsablaufs hingeben, so werden bei diesem Versuch deren zwei gefordert: mit der rechten Hand wird der Ergograph bedient, mit der linken Hand ein Schwungrad gedreht. Die Geschwindigkeit des Tempos wurde bei diesem Versuch nicht vorgeschrieben. Dem durch den ersten ergographischen Versuch gefundenen psychomotorischen Eigentempo entsprechend, finden sich auch dieses Mal wieder 33 Bewegungsfolgen. Das Kurvenbild zeigt deutliche Pausen und eine, besonders gegen Ende der Halbminutenzeit, deutliche Tendenz zur Zwillingsbildung der Zacken, die durch starke Ablenkung und daher mangelnder Zugintensität bedingt ist. Die Bewegungsfolgen sind damit als inaequat zu bezeichnen. Ein weiterer Versuch am Ergographen bestand in der:

δ) Ablenkung durch Rechnenlassen.

Es wurde die Aufgabe gestellt, gleichzeitig den Ergographen in Bewegung zu setzen und dabei 20 übereinanderstehende Zahlen zu addieren und das Ergebnis am Ende des Versuchs mitzuteilen.

Dieser Versuch war von dem Ausdruck deutlicher Unlustgefühle begleitet: „Kann ich nicht lieber nochmal das Rad drehen, statt zu rechnen, das tue ich nämlich nicht gern."

In der 30-Sekunden-Einheit wurden 14 statt 20 Zahlen zusammengezählt. Das Resultat war falsch. Es wurden 36 Bewegungsfolgen verzeichnet. Das Kurvenbild ist bei diesem Versuch ein vorwiegend aequates. Eigentliche Pausen kommen nicht vor.

In Modifikation dieses Rechenversuchs wurde nun noch ein:

ε) Ablenkversuch mit Lesenlassen eines unbekannten Zeitungstextes vorgenommen.

Es wurden in der für alle Versuche gleichmäßig eingehaltenen Halbminutenzeit 36 Bewegungsfolgen abgeleistet. Die Ausschlaghöhe, d. h. die Hubhöhe, ist bei diesem Versuch am geringsten, die Pausenbildung am größten. Das Gesamtbild zeigt einen völlig inaequaten Kurvenverlauf.

η) Dauerleistungsversuch.

Bei einem letzten Versuch am Ergographen wurde die Aufgabe gestellt, ein 10-kg-Gewicht im zusagendsten Tempo auf unbegrenzte Zeit am Ergographen hin und her zu bewegen.

Die Hubhöhe war auch dieses Mal eine recht geringe (nicht etwa durch Ermüdung nach Ableistung der anderen Versuche bedingt, denn jeder einzelne Versuch wurde in einem zeitlichen Abstand von 3 Stunden nach dem vorhergehenden durchgeführt), die rasche Ermüdbarkeit eminent. Nach 8 Sekunden zitterte Hainos Hand: „Ich kann nicht mehr". Es wurden dabei 7 Bewegungsfolgen verzeichnet.

**Ergebnis und Auswertung der Ergographenversuche.**

α) Eigentempo.

Das im ersten Versuch als Ergebnis zu buchende psychomotorische Eigentempo ist ein relativ geringes. In der Rhythmik des Bewegungsablaufes fehlt die Einheitlichkeit eines durchgehenden Eigentempos. Es wäre dies als Aequivalent der für Haino bezeichnenden Ideenflüchtigkeit und Uneinheitlichkeit in der Persönlichkeitsstruktur aufzufassen.

β) Anpassungsfähigkeit an ein übergeordnetes Fremdtempo.

Es wird dabei dauernd versucht, das Eigentempo gegenüber dem Fremdtempo durchzusetzen. Aus dieser Konfliktsituation ist die Pausenbildung (Plateaubildung) zu erklären. Ein Perseverieren besteht nicht, die Ablenkbarkeit ist eine viel zu große, als daß sich eine solche Tendenz manifestieren könnte.

γ) Ablenken durch beigeordneten zweiten Bewegungsablauf (Raddrehen).

Die Spaltungsfähigkeit, d. h. die Fähigkeit, zwei getrennte motorische Bewegungsabläufe auszuführen, die eine Spaltung der Aufmerksamkeit in einzelnen Teilintentionen erfordern, ist eine sehr geringe. Das Eigentempo wird beibehalten und überträgt sich zwangsläufig auf den zweiten, hinzugekommenen Bewegungsablauf.

δ) Ablenken durch beigeordnete Verstandesleistung (Rechnen).

Hierbei findet fast überhaupt keine eigentliche Spaltung statt, das Eigentempo wird im wesentlichen beibehalten, die geforderte Rechenaufgabe nur pro forma in Angriff genommen, natürlich ist das Additionsresultat falsch. Da nicht gleichzeitig beide geforderten Leistungen erfüllt werden können, entscheidet er sich für die leichtere: die motorische. Es scheint dies als experimenteller Beleg für Hainos infantile Vorliebe für rein motorische gegenüber verstandesmäßigen Funktionen verwertbar.

ε) Modifikation des vorhergehenden Versuchs (Lesen).

Auch hier tritt wieder die mangelnde Spaltungsfähigkeit zutage. Da ihn der gelesene Text interessiert (Herbstmanöver der Reichswehr), findet im Gegensatz zum Rechenversuch eine maximale Zuwendung zu

der beigeordneten Aufgabe statt, und die rein motorische Leistung am Ergographen wird weitgehend vernachlässigt. —

η) Heben eines 10-kg-Gewichtes (Dauerleistungsversuch).

Hierbei imponiert vor allem als Ergebnis die außerordentlich rasche Ermüdbarkeit und der völlige Mangel an willensmäßiger Ausdauer bei kräftemäßiger Insuffizienz. Darin kommt wohl am eindrucksvollsten die infantile Komponente zum Ausdruck.

Nachstehend seien unsere Werte den von Kretschmer und Enke bei ihren Ergographenversuchen mit den bei den einzelnen Konstitutionstypen gefundenen tabellarisch beigeordnet:

| | Athletiker | Leptosome | Pykniker | **Infantiler** |
|---|---|---|---|---|
| Eigentempo in 30 Sek. Anzahl der Zacken | 43 | 47 | 26,7 | **33** |
| Ablenkung durch Raddrehen | 43 | 41 | 31,2 | **33** |
| Ablenkung durch Addieren Zeit | 45″ | 38″ | 47,9″ | In **30″** falsches Ergebnis |
| Anzahl der Zacken | 51 | 55 | 45,9 | **36** |

(Die Werte des letztgenannten Versuches können nicht mit den bei den Konstitutionstypen gefundenen in unmittelbaren Bezug gesetzt werden, da sie sich aus einer anders gewählten Versuchsanordnung: Leistung in der 30-Sekunden-Zeiteinheit, ergaben.)

## II. Psychomotorik und Verstandesleistung.

Zur Beurteilung der als Ganzheit betrachteten Psychomotorik wurden folgende drei Versuchsanordnungen gewählt, die eine Beobachtung der Verhaltensweise bei komplizierteren manuellen Leistungen, deren Ausfall vom verstandesmäßigen Erfassen des Auftraginhaltes abhängig ist, gestatteten.

a) Bei dem ersten, dem Konstruktionsversuch, handelte es sich (bei der Ueberprüfung der Psychomotorik) im wesentlichen um Beurteilung der manuellen Feinarbeit in Verbindung mit technischer Geschicklichkeit, Ganzheitserfassung, d. h. konstruktivem Denken und Einfühlungsvermögen.

**Versuchsanordnung:**

Die Aufgabe besteht in der Zusammensetzung einer Reihe von Platten, Metallfedern, Schrauben und Muttern zu einem durch Vorlage gegebenen technischen Modell. Das affektive Verhalten und die verbrauchte Zeit werden verzeichnet.

**Versuchsablauf:**

Haino nimmt jeden Einzelteil prüfend in die rechte Hand, betrachtet ihn lange, legt ihn dann mit unveränderter Gebärde in die linke, reiht

sie auf dem Tisch einzeln auf. Danach wendet er sich der Betrachtung des fertigen Modells zu, vergleicht die greifbaren mit den aufgezeichneten Dingen, legt dann die Blechplatten zunächst unverbunden nebeneinander, beschäftigt sich also zuerst mit den am größten erscheinenden Gegenständen. Nun werden auf die in den Platten vorgebohrten Löcher obenauf die Muttern gelegt und nach langem Zögern die dazugehörigen Schrauben durchgesteckt. War das Arbeitstempo bei Versuchsbeginn noch ein relativ rasches, so beginnt es bereits nach 5¾ Minuten stark nachzulassen und sich ein deutlicher Ermüdungseffekt einzustellen. Nach 12 Minuten 10 Sekunden wird dem Versuchsleiter mit frohem Stolz das „fertige" Modell gereicht. Enttäuscht sieht Haino es in dessen Hand in die einzelnen Bestandteile zerfallen, da ja die Schrauben nur durchgesteckt waren, nicht gesichert durch die Muttern. Auf die Aufforderung hin, es noch einmal zu versuchen, erwidert Haino spontan, doch ein wenig traurig: „Das hat gar keinen Zweck, ich schaffe es ja doch nicht". — „Das ist wie bei meinem Merklinbaukasten, da kriege ich auch nie was Vernünftiges zusammen." Die Fehlerzahl in diesem Versuch beträgt 7.

**Bewertung:**

Die Anforderungen des Konstruktionsversuchs sind komplexer Natur. Neben dem vom psychomotorischen Bereich Geforderten nehmen die Beobachtungsleistung wie das technische Urteilsvermögen einen breiteren Raum ein. Ein durch Erfahrung gegebener Uebungseffekt entfällt. Die Schwierigkeit der Aufgabe beruht in ihrer Neuartigkeit und Konzentrationsanspannung.

Die verbrauchte Zeit ist auch hier wieder — diesmal trotz völligen Versagens — unverhältnismäßig hoch.

Enke und Meerowitsch fanden bei gleicher Versuchsanordnung folgende Werte für die einzelnen Konstitutionstypen (Exp. Unters. z. Psychomot. d. Konst.typ. 1933):

| | | |
|---|---|---|
| Pykniker | 225 Sekunden | 4,17 Fehler, |
| Leptosome | 230 Sekunden | 2,75 Fehler, |
| Athletiker | 219 Sekunden | 1,75 Fehler. |

Aus dem affektiven Verhalten während des Versuchsablaufs und aus dem Resultat des Konstruktionsversuchs erhellt Hainos Unfähigkeit für komplexe Kombinationsaufgaben und völliger Mangel an sinngemäßem konstruktiven Denken, bei fehlendem Verständnis für technische Sinnzusammenhänge. Diese Befunde, wie auch das Versagen auf rechnerischem Gebiet, stehen in ihrer Wertigkeit in unmittelbarem Zusammenhang. Die Leistung des gedanklichen Zwischengliedes wird nicht vollbracht. Das, wenn auch sinngemäße successive Zusammenfügen der Einzelkomponenten muß trotz vorhandener Ganzheitserfassung der Aufgabe zu Mißerfolg führen, da das Urteil über die technische Bedeutung der Einzelteile mangelhaft ist. Die Tenazität ist eine überaus geringe, die „Probereihe" ist im Gegensatz zu den anderen Versuchen kurz, rasch tritt, schon nach dem ersten Mißerfolg, Entmutigung ein.

Diesmal stehen die Elemente des kindlichen Denkens, die sachliche Haltung bei der Materialbetrachtung und intellektuelle Insuffizienz dicht

nebeneinander. Das Kind Haino stürzt sich mit Freudeneifer über die neue Aufgabe, der Erwachsene innerhalb seiner uneinheitlichen Persönlichkeitsstruktur versucht eine sachliche Erfassung der Gegebenheiten, der intellektuell Unausgereifte versagt in ihr. —

Das zweite in der Reihe dieser Leistungversuche zu Psychomotorik ist das:

**b) Stanzexperiment.**

Unmittelbar im Anschluß an den Konstruktionsversuch wird Haino ein Stanzblech 4×6 cm, Stanze, Hammer und Papierunterlage in die Hand gegeben und der Auftrag erteilt, mit dem Stanzeisen alle vorgelochten ca. 30 Löcher nachzustanzen. Wieder wird die verbrauchte Zeit gemessen, das affektive Verhalten und der Leistungseffekt beurteilt.

**Versuchsablauf:**

Ohne Umschweife wird der Hammer ergriffen. Etwa 1 Minute lang spielt Haino damit unschlüssig, lacht sein in keinerlei affektiver Korrelation zu den Versuchsgegebenheiten stehendes ungebremstes, ataktisches Lachen. Danach setzt er die Stanze in das der Hand am nächsten liegende Loch des Stanzbretts, schlägt unmittelbar hintereinander 7mal mit dem Hammer auf das Stanzeisen. Als Folge des zuerst anhaltenden Danebentreffens wird die Schlagintensität verstärkt bei allmählich zunehmender Sicherheit in der Schlagführung. Schon beim dritten Loch macht sich ein deutlicher Uebungseffekt bemerkbar. Das spezifische uns schon andernorts begegnete Eigentempo wird führend und bestimmt die Schlagfrequenz. Damit ist der zeitliche Abstand im Gegensatz zum Versuchsbeginn regelmäßig und gleichmäßig geworden. Einem kurzen, einmaligen Vorschlag folgt nun taktmäßig der Hauptschlag Die Reihenfolge der nachgestanzten Löcher ist im ganzen eine fortlaufende, bis auf einzelne Sprunghaftigkeiten.

Nach Beendigung der Aufgabe stellt Haino, indem er die einzelnen Löcher umständlich auf das Vorhandensein eines Stanzringes auf dem unterlegten Papier untersucht, ihre Anzahl fest. Darauf legt er in neuem Auflachen den Hammer beiseite, wirft den Kopf leicht zurück, öffnet den Mund halb, sieht in einer deutlichen Erwartungsspannung vor sich hin.

Die benötigte Zeit beträgt 300 Sekunden, am nächsten Tag bei einer Versuchswiederholung nur noch 150.

**Bewertung:**

Auch in diesem Versuch ist der Zeitverbrauch ein relativ großer. Er steht dem bei dem Leptosomen gefundenen Werten am nächsten, wie auch die merkliche Anpassung bei Wiederholung.

Die Freude, mit der wie bei den meisten anderen Versuchen in die Aufgabe gestartet wird, ist eine kindhaft unbefangene. Das weitere Vorgehen ist nicht verstandesmäßig fundiert, es ist rein empirisch wie das des Primitiven, es beginnt mit einer Probierphase, der ein Uebermaß an Anstrengung, ein Bewegungsluxus folgt, bis sich nach völliger Sinnerfassung der Versuchsanforderungen das persönliche Tempo durchsetzt. Das affektive Verhalten ist das eines Kindes. Die hier zutage

tretende Durchhaltefähigkeit leitet sich aus einer naiven Freude am Dynamischen des Versuches her und steht im Gegensatz zu der sonst dominierenden geringen Tenazität. Die Exaktheit wie die zur Durchführung benötigte Zeit entsprechen am ehesten den Ergebnissen gesunder leptosomer Erwachsener. Im ganzen bewertet, erweist sich die Psychomotorik als strukturell und leistungsmäßig uneinheitlich. —

Dritter Versuch dieser Reihe ist der

**c) Sortierversuch.**

Auf einer Metallplatte mit 10 Bolzen verschieden gestalteten Querschnitts sind 100 durcheinander gemischte Metallplättchen in Fünfmarkstückgröße, die mit entsprechenden Ausstanzungen versehen sind, aufzureihen. Die Bolzen stehen in zwei Reihen nebeneinander, dazwischen sind zwei Deckklappen angebracht, deren eine jeweils, wenn sie nicht dauernd von einer Hand nach oben gehalten wird, die eine Reihe verdeckt. Der Auftrag lautet: die durchlöcherten Scheiben so rasch und so exakt wie möglich aufzureihen.

**Versuchsverlauf:**

Wieder wird freudig lachend, die gegebene Situation sofort erfassend, mit der Einordnung zuerst wahllos ergriffener Plättchen begonnen. Fehler in der Zuordnung werden sofort bemerkt und durch Aussprüche wie: „Du dummes Ding, du paßt hier ja gar nicht hin, willst du wohl an deinen richtigen Platz" begleitet. Die Deckklappe wird mit der linken Hand bedient, mit der rechten die Einreihung vorgenommen. Nach 5¾ Min. wechselt Haino die Methode: er sucht mit beiden Händen nur rund ausgestanzte Scheiben, merkt jedoch nach weiteren 32 Sekunden, daß auch unter diesen Unterschiede in der Lochweite bestehen und auch auf der von der Deckplatte unsichtbar gemachten Seite entsprechende Bolzen vorhanden sind. „So ein Quatsch, das Ding hier will nicht so wie ich, nun bleib schon, dummes Luder." Nach 12 Minuten tritt deutliche Ermüdung ein. Wurden Loch und Bolzen bisher nur visuell in ihrer Zugehörigkeit zueinander verglichen, so tritt nun an dessen Stelle empirisches Probieren durch — meist vergebliches Aufsetzen. Mit Gewissenhaftigkeit wird bei jeder Scheibe nachgefaßt, ob sie sitzt. „Nun fall ja nicht noch runter!" Nach 20 Min. ist den Anforderungen des Versuches genügt.

**Bewertung:**

Dieser Versuch fordert weniger ausgesprochene Verstandesleistungen, vielmehr eine korrelative Arbeitsleistung beider Hände und guten Formensinn. Haino zeigt als Ausdruck einer kindlich primitiven Spaltungsunfähigkeit der Aufmerksamkeit in einzelne Teilintentionen eine ausgesprochene Neigung zu gleichsinniger Tätigkeit beider Hände. Die Konzentrationsleistung ist eine gute, die verbrauchte Zeit jedoch unverhältnismäßig lang. Die Affizierbarkeit erweist sich nicht als unterwertig, es besteht eine zur sonstigen starken Ablenkbarkeit im Gegensatz stehende Beharrungstendenz, die durch die Beaufsichtigung durch einen Erwachsenen bedingt ist. Bei Eigenbeschäftigung ohne Fremd-

aufsicht ist seine Vigilität eine sehr große. Im Ablauf des Versuchs jedoch beugt er sich gehorsam dem als autoritär anerkannten Fremdwillen. Für seine kindliche Affektivität bezeichnend sind die Begleitsätze, in denen nach Art der Primitiven leblose Gegenstände personifiziert und in eine unmittelbare Ichbeziehung gesetzt werden. Ebenso bezeichnend ist sein eigenes Urteil über den Versuch: „Der mit dem Hammer, der ist am schönsten, weil er nützlich ist. Wenn ich später mal was einschlagen muß, z. B. einen Nagel, dann habe ich darin schon eine gewisse Uebung!" Mit katathymer Wertung wird der leichtesten Aufgabe die größte Bedeutung zugemessen, vor der schwersten (Konstrukt.-Versuch) einfach kapituliert mit frühkindlicher Verzagtheit ohne die sich ereifernde Verbissenheit des Pubertätsalters. —

Alle drei Versuche werden in ihren Ergebnissen zum Ausdruck eines in seinen Grundelementen uneinheitlichen Persönlichkeitsaufbaues, in dem kindliche und Anteile psychosomatischer Reife beieinander liegen.

### 3. Experimente zur Denk- und Sinnespsychologie des Infantilen.

Neben der Durchprüfung der Psychomotorik wurde Hainos sinnes- und denkpsychologische Verhaltensweise einer experimentellen Durchprüfung unterzogen.

#### I. Farb-Formempfindlichkeit.

Als erste Elementarfunktion wurde die Farbformenempfindlichkeit nach vorheriger Prüfung des isolierten Farb- und isolierten Formerinnerungsvermögens zum Gegenstand der experimentellen Untersuchung gemacht.

**a) Das reine Farberinnerungsvermögen** wurde durch 10 Sekunden langes Vorhalten 1 cm breiter, 5 cm langer Papierstreifen in 6 verschiedenen Farben geprüft. Die behaltenen Farben wurden mit Buntstiften aufgezeichnet.

Von den 6 gebotenen Farben behielt Haino nach einer Betrachtungszeit von 10 Sekunden richtig: Rot, blau, grün, gelb — nicht jedoch violett und braun. Am nächsten Tag war nur noch Erinnerung für rot vorhanden. Ebenso wurde rot als erste gemerkte Farbe genannt.

Ergebnis: Das Farben-Erinnerungsvermögen für reine Elementar-Farben ist ein gutes, nicht jedoch das für Mischfarben. Es besteht Vorliebe für rot und dessen Komplementärfarbe grün, eine Beobachtung, die der Kinderpsychologie durchaus geläufig ist.

**b) Das Formerinnerungsvermögen** wurde durch Nachzeichnenlassen einfacher, in einem Bilderbuch für 3jährige abgebildeter Gegenstände geprüft. Die Bilder werden 1 Minute lang gezeigt, dann fortgenommen und die Aufgabe gestellt, das Gesehene zu zeichnen. Die benötigte Zeit wurde mit der Stoppuhr gemessen.

Ergebnis: Das zeichnerische Darstellungsvermögen für einfache Gegenstände ist ein außerordentlich geringes, die dazu benötigte

Zeit steht in keinem Verhältnis zu der Schwierigkeit der Aufgabe. Die Gestaltungsfähigkeit für Bildengramme entspricht der eines etwa 6jährigen. Zur Wiedergabe der 1 Min. gezeigten Umrisse eines einfachen Wasserkruges wurden z. B. 3,8 Min. benötigt. Das bildhafte Ausdrucksvermögen ist durchaus infantil.

**c) Die Farb-form-empfindlichkeit** wurde mittels eines Tachistoskop-Versuches mit farbigen Silben untersucht.

Es wurden bei einer tachistosskopischen Expositionszeit von 0,3″ vier Tafeln mit je vier Silben, die sich aus je 4—5 Buchstaben zusammensetzten, gezeigt. Jede einzelne Silbe war in einer anderen Farbe geschrieben. Es wurden an Farben verwandt: rot, blau, grün, schwarz. Sämtliche 4 Karten wurden je zweimal hintereinander dargeboten. Beim ersten Male wurde die Aufgabe gestellt, nur auf die Farbe, das zweite Mal nur auf die Art der Buchstaben zu achten.

Ergebnis: Bei jeder Tafel wurde rot zuerst behalten. Die Farberinnerung ist eine gute. Es wurden behalten:

1. Tafel: Farben: 1 (rot),
   Buchstaben: 3 (grün);
2. Tafel: Farben: 2 (rot, grün),
   Buchstaben: 3 (kombiniert aus blauer, grüner, schwarzer Silbe);
3. Tafel: Farben: 3 (rot, grün, blau),
   Buchstaben: 0;
4. Tafel: Farben: 4,
   Buchstaben: 0.

Ergebnisauswertung: Es werden weit mehr Farbantworten als Buchstabenantworten gegeben. Auffällig ist die Dominanz der roten Farbe. Es ist aus der Kinderpsychologie eine bekannte Tatsache, daß „Rot“ bevorzugt wird. Interessant ist bei der Auswertung dieses Tachistosskopversuchs die Tatsache, daß als zweite Farbe mit naher Eindrucksstärke grün, also die entsprechende Komplementärfarbe, steht. Die Wertigkeit der Farbqualitäten bei den einzelnen Konstitutionstypen steht noch aus.

**d) Spaltungsfähigkeit im Viereckversuch nach Rybakoff.**

Der zur experimentalpsychologischen Ueberprüfung der Spaltungsfähigkeit gewählte Versuch bestand in folgendem:

Der Versuchsperson wird eine Tafel, die neben- und übereinander Reihen verschiedenfarbiger Vierecke enthält, vorgelegt. Auf den einzelnen Querreihen muß Zahl und Farbe der einzelnen Quadrate genannt werden, während die Versuchsperson die Farbtafel unter einer sie verdeckenden Pappe derartig verschiebt, daß immer nur eine Längskolonne sichtbar wird. Die dabei verbrauchte Zeit wird mit der Stoppuhr gemessen, die Zahl der Fehler notiert.

Die Auswertung der Zahlenergebnisse ergibt folgendes Material:

| | Zeit | Fehler |
|---|---|---|
| 1. Reihe: | 210 Sekunden (Zwei Farbenanteile) | 6 |
| 2. Reihe: | 105 Sekunden (Zwei Farbenanteile) | 4 |
| 3. Reihe: | 164 Sekunden (Drei Farbenanteile) | 5 |
| 4. Reihe: | 142 Sekunden (Drei Farbenanteile) | 5 |
| 5. Reihe: | 95 Sekunden (Vier Farbenanteile) | 4 |
| 6. Reihe: | 176 Sekunden (Vier Farbenanteile) | 6 |

Der Versuch macht Haino ausgesprochene Freude, doch ermüdet er rasch. „Wieviel Reihen kommen denn noch, mir tun die Augen schon weh", sagt er nach der dritten Zeile.

Nach Abschluß der sechsten Reihe wurde die Probe auf Bestimmbarkeit und Suggestibilität gemacht. Hatte er z. B. eben gesagt und bildfarbenmäßig richtig erfaßt: Das waren 2 rote und 4 blaue Vierecke, und es wurde überzeugungstark gesagt: „Das waren doch 3 rote und 5 blaue". So sieht er den Versuchsleiter ratlos an: „Ich habe eben 2 rote und 4 blaue gesehen, oder sollte ich mich doch täuschen? Ich bin eben so unsicher, das ist das Verrückte."

Weitere, drei- bis viermal wiederholte eindringliche Suggestivfragen. „Waren das nicht 3 rote und 5 blaue?" stimmen ihn um. „Ich weiß garnicht recht, welcher Ansicht ich mich nun anschließen soll, nun scheint es mir doch so, als wären es 3 rote gewesen."

**Ergebnis:**

Dieser Versuch erfordert vor allem die Fähigkeit der Aufmerksamkeitsspaltung in mehrere einander gleichwertige Teilintentionen, ohne eine das Ergebnis fälschende Eindrucksagglutination vorzunehmen, „sodaß jede dieser Bewußtseinsgruppen streng für sich, wie ein geschlossener Teilorganismus funktioniert".

Hainos bei diesem Versuch benötigte Durchschnittszeit beträgt 149 Sekunden, die durchschnittliche Fehlerzahl 5. Nach den Angaben von Kretschmer und Enke ergaben sich folgende Werte bei den einzelnen Konstitutionstypen:

| | |
|---|---|
| Pykniker | 75,3 : 32,4 |
| Leptosome | 66,7 : 6,7 |
| Athletiker | 71,4 : 15,3 |

Im vorliegenden Fall ist festzustellen, daß die Spaltungsfähigkeit eine relativ gute, die dabei verbrauchte Zeit jedoch eine unverhältnismäßig hohe ist. In keinem der Versuche war bei Haino eine optimale Leistung bei minimalem Zeitverbrauch zu erzielen. Wie schon aus dem Ergebnis des Tremometerversuchs hervorgeht, steht der Zeitverbrauch bei quali-

tativen Feinleistungen in keinem Verhältnis zur Kompliziertheit der Aufgabe. Mit einer mühsamen, fast pedantisch zu nennenden Gewissenhaftigkeit seinerseits werden die Experimente durchgeführt ohne Rücksicht auf den Zeitverbrauch. Als Nebenergebnis ist bei diesem Versuch die experimentell nachgewiesene Bestimmbarkeit durch den als autoritativ übergeordnet anerkannten Erwachsenen zu nennen. Versucht Haino auch zuerst seine, durch die Unsicherheit in seinen Engrammen bedingte, schwach fundierte Eigenmeinung der Fremdmeinung gegenüber zu behaupten, so kapituliert er jedoch sehr rasch bei weiteren Suggestivbehauptungen.

Ist seine Freude an den dargebotenen Farben eine für die infantile Mentalität bezeichnende und das kritiklose Hinnehmen der gestellten Aufgaben ohne jede Frage nach Sinn und Ziel Ausdruck mangelnden Kausalitätsbedürfnisses, so kontrastiert damit jedoch die bei Eigenbeschäftigungen Hainos nicht zu beobachtende Tenazität bei der Versuchsdurchführung. Seine Fügsamkeit geht fast über das Gehorsamkeitsvermögen eines vitalen Kindes heraus, sie hat in ihrem Mangel an Eigenbehauptung und Widerspruch etwas Serviles, ja, man könnte geneigt sein, sie, deren Wurzel in der Flucht vor der Eigenverantwortlichkeit haftet, als Vitalitätsdefizit zu buchen.

Als weiterer Versuch zum Experimentalbeweis der typisch infantilen Persönlichkeit sei in folgendem der

**e) Rohrschachsche Formdeuteversuch** und seine Ergebnisanwendung auf den vorliegenden Fall gewürdigt.

Die Versuchsanordnung besteht im Vorweisen von Zufalls-Klecks-Bildern, die durch Auftragen schwarzer, roter, grüner und blauer Farbinseln auf danach zusammengefaltetes Papier gewonnen wurden. Man erhält dadurch ein- und mehrfarbige zwar symmetrische, im übrigen aber amorphe, völlig willkürlich begrenzte Figuren, deren 10 einzeln nacheinander dargeboten werden. Die Expositionszeit ist durch die Deutungswilligkeit der Versuchsperson bestimmt. Der Versuch wird ohne Suggestivmaßnahme durchgeführt, der Versuchsleiter stellt lediglich bei jeder Tafel die Frage: „Was könnte d a s sein?“

**Versuchsverlauf:** Haino ist sofort bei der Sache, geht attent und lebhaft mit: „Das ist mal wieder was Freudiges, diese komischen Bilder“. Während des Versuchs lacht er viel, ist motorisch unruhig, jedoch ohne daß die Art der motorischen Unruhe von den Deutungsinhalten im Sinne affektgekoppelter Mitbewegungen als Ueberlegung: „Es ist ja egal, was ich sage, da kann sich ja jeder was anderes drunter vorstellen. Ob Herr Professor damit wohl einverstanden ist mit meinen Antworten?“

Dieses Verhalten, in der Versuchsdurchführung lediglich eine Prüfung der Phantasietätigkeit zu sehen, gehört nach Rohrschach zu den „identischen Vorbedingungen des Experiments“. Es ist eine Deutungsarbeit, die dabei geleistet wird, eine Angleichung der Anschauungsinhalte an verfügbare recente Engramme und entsprechende Empfindungskomplexe.

**Auswertung:**

Die Bewertung der Ergebnisse erfolgte nach folgenden Gesichtspunkten:

1) Zahl der Antworten und deren psychologische Bedeutung.
2) Welche Beziehungen bestehen zwischen Form-, Farb- und Bewegungsantworten? (Erlebnistyp).
3) Korrelation zwischen Ganz- und Teildeutung (Erfassungstyp).
4) Typ der Deutungsantworten.
5) Gesamtbeurteilung.

Zu 1) Zahl der Antworten:

Ist bei dem normalen Vollsinnigen eine Antwortziffer von 15—30 der empirisch gefundene Durchschnittswert, so beträgt sie bei Haino 50. Nun ist aber die Zahl der gegebenen Antworten nicht ohne weiteres mit einer auch in jeder Hinsicht befriedigenden qualitativen Deutungsleistung gleichzusetzen, geben doch gerade häufig Debile in der Freude am spielerischen Moment des Rohrschachversuchs eine relativ, mit ihrem Inhaltswert kontrastierende, hohe Zahl von Antworten. Entscheidend bei der Bewertung der Antworten ist also nicht nur ihre Quantität, sondern, wie unter 4 noch auszuführen sein wird, ihr qualitativer Gehalt an personspezifischen Erfahrungs- und Formerlebnisinhalten. Nicht allein das Vorhandensein einer tätigen Phantasie genügt und stärkt die Pluswertung einer hohen Antwortenzahl, sondern die Art der In-Bezugsetzung der Engramme zu den gegebenen Formwahrnehmungen. Eine die Norm überschreitende Zahl von 50 Antworten ist bei Haino Ausdruck seiner kindhaft-lebendigen Umweltzuwendung und seiner naiv-distanzlosen Redefreudigkeit. Seine Antworten bauen sich auf aus einer kindlich-frischen Phantasietätigkeit, die sich jedoch durchaus unkindlicher, dem Wertbereich der Erwachsenen-Denksphäre entlehnter Benennungen in Beziehung und Ausdruck bedient. Es ist das Formwissen, die Sachkritik, der Erfahrungsbereich des auf der Schwelle zwischen Kindheit und Reife, gleichsam in der Vorerfahrung des Erwachsenseins stehenden jungen Menschen. Oft stehen Primitivität und Naivität der Deutungsinhalte in auffälligem Kontrast zu den sich meist aus dem Bestand an schulmäßig erlernten Wissenskomplexen aufbauenden Antworten. Durchaus kindlich ist die affektive Untermalung der gegebenen Antworten. Ein Beispiel diene als Beleg:

„Das ist ein Hirsch mit einem Geweih, das rote, das sind zwei Blutflecken; der ist angeschossen und schweißt nun. In der Mitte liegt das ausgeflossene Gehirn, außen sieht man die Lichter, halb erloschen." Mit ernstem, haftendem Trauerblick, der sich nur langsam von diesem Formblatt löst, setzt er leise hinzu: „Das arme Tier! Der ist nun tot! Für immer. —"

Diese Affektbeteiligung wie das caritative Einfühlen in Fremdschicksale begegnete uns bei Betrachten des sozialen Verhaltens Hainos schon mehrfach. Bezeichnend ist hier vor allem die der Denkform der Primitiven entsprechende Gleichsetzung von Abstraktion und Realitätswert ein und derselben Erscheinung.

Die auch bei zahlreichen anderen Antworten zum Ausdruck kommende, zu sehr ins Detail gehende Ausführlichkeit in der Schilderung von die labile Phantasie erregenden Ereignissen und Vorgängen entspricht seiner etwas sensationslüsternen, von sadistischen Unterströmungen nicht ganz freien, leicht ansprechbaren Phantasietätigkeit, die mehr juvenil, pubertätsspezifisch als infantil zu nennen wäre. Es scheint nicht ausgeschlossen, daß es sich dabei um den komplexhaften Ausdruck frühkindlicher latenter Grausamkeitstriebe handelt, die sich anstelle der im Klein-Kindalter manifest gewordenen Greueltaten Hainos zu bildhaft-sprachlichem Ausdruck konvertiert haben.

Als weitere Bekräftigung dieser Annahme sei seine Vorliebe für die Darstellung von Bestrafungs- und Greuelszenen genannt, wie auch eine der dafür bezeichnenden Antworten des Formdeutungsversuchs: „Das sieht aus wie ein Blutstropfen, den man ins Wasser hat fallen lassen, das Blut ist ins Meer geflossen. Da hat einer einen erschlagen, der hat Geld von ihm haben wollen. Das war ein Mörder, so wie der, der neulich das Mädchen hinterrücks ermordet hat." —

Zu 2a) Formantworten:

Die Zahl der durch die Form des Betrachtungsmaterials bestimmten Antworten, der F = Formantworten, ist bei Haino eine relativ hohe, der von Rohrschach gefundene Mittelwert wird mit einem F-Prozent von 62 nahezu erreicht.

Vorbedingung zum Abgeben von Formantworten ist ein gewisser Eigenbesitz an formscharfen Engrammen und die Fähigkeit, dieselben spontan in bezug zu den bildgebenden Empfindungskomplexen zu setzen. Tenazität der Aufmerksamkeit, rasches Reaktionsvermögen, Treffsicherheit beim Ekphorieren alter Formeindrücke kennzeichnen das Verhalten des vollsinnigen Erwachsenen im Rohrschach-Versuch. Diesem steht Haino leistungsmäßig nicht nach. Mit einem F-% von 62 steht das Ergebnis gerade noch an der unteren Grenze des Normalen. Das würde auf die Gesamtaffektivität bezogen bedeuten, daß die Fähigkeit zu andauernder aktiver Aufmerksamkeitsleistung = Succession in mittlerem Grade ausgebildet ist. Werte dieser Art würde nie ein Schwachsinniger erreichen, auch wären seine Antwortinhalte nicht von einer solchen lebendigen Fülle an Erfahrungsbesitz wie bei H. geformt. —

Zu 2b) Bewegungsantworten:

Als Bewegungsantworten werden solche Deutungsantworten angesprochen, bei denen neben der Gestaltung des vorgewiesenen Kleckses die durch sein Betrachten ausgelöste Bewegungsempfindung antwortbestimmend ist. Es sind bei ihnen also „außer der Form der Kleckse kinaesthetische Engramme determinierend". Unter den 50 gegebenen Antworten Hainos befindet sich nur eine echte B = Bewegungsantwort. Eine ganze Anzahl, die man zuerst für reine Bewegungsantworten halten könnte, tragen bei weiterer Prüfung nicht den Akzent des Kinaesthetischen. Wenn er sagt (Tafel VIII der Rohrschachschen Originalbilder): „Das ist eine Tanne, an der klettern zwei Bären rauf, die wollen Honig holen, da ist ein Bienenschwarm drin", so ist das

dynamische Moment nicht unmittelbar an das Subjekt „kletternder Bär" gebunden, sondern ist eine durch die sinnmäßig gegebene Zielrichtung desselben, „Honig", gegebene sekundäre Assoziation. Rohrschach fand bei Vergleich der Antworten an einem größeren Untersuchungsmaterial, daß der lebhafte Mensch im allgemeinen arm an Bewegungsantworten ist.

Die Zahl der einzelnen B-Antworten allein ist bei der Gesamtwertung jedoch nicht entscheidend. Erst das quantitative Verhältnis der Bewegungsantworten zu den Farbantworten (siehe unter c) gestattet Schlüsse auf den Erlebnistyp. Ehe jedoch ein korrelatives Auswerten beider Typen erfolgt, sei kurz auf die Zahl und Art der erhaltenen Farbantworten = Fb eingegangen.

c) Farbantworten:

Bei Betrachtung der Farbantworten sind je nach der Praevalenz der beiden Elemente Farbe und Form in der Determinierung der Antworten folgende Typen zu beachten: Form-Farb-, Farb-Form- und reine Farbantworten. Neben den in unserem Versuch erhaltenen Werten seien die Rohrschachschen in Klammer hinzugefügt:

FFb : 0 (3)
FbF : 2 (1)
Fb : 3 (0)

Bezeichnend für Haino ist die relativ hohe Zahl der FbF-Antworten bei völligem Fehlen der FFb bei einem Höchstwert von drei Fb. Nach Rohrschach sind die Fb Repräsentanten der Affektivität. Der hohe Gehalt an Fb-Antworten ist wohl als Ausdruck extremer Affektlabilität, wie sie uns schon des öfteren bei Betrachtung seiner affektiven Verhaltensweisen bei Haino begegneten, anzusehen. Er ist also im Sinne der Rohrschachschen Nomenklatur ein Fb-Typ, gekennzeichnet durch:

stereotypisierte Intelligenz,
labile Affektivität,
extensive Rapportfähigkeit,
leicht erregbare extensive Rapportfähigkeit,
Leben nach außen.

Nun ergeben sich aber, wie schon angedeutet, aus der korrelativen Beurteilung der B- und Fb-Antworten Schlüsse über Art der Erlebnisverarbeitung, d. h. über den Erlebnistyp. Durch ein Ueberwiegen der B-Antworten ist der introversive, durch ein Plus an Fb-Antworten der extrotensive Erlebnistyp gekennzeichnet. In unserem Falle wäre bei Dominanz der Fb eine extrotensive Erlebnisverarbeitung vorherrschend. Den verhältnismäßig wenigen Fb (im Vergleich zu den empirisch gefundenen Werten von 10 bei Rohrschach) steht in unserem Ergebnis ein Mangel an B gegenüber, eine Korrelation, die für den koartiven Erlebnistyp bezeichnend ist. Dieser zeichnet sich aus durch Höchstbetonung derjenigen Momente, die durch Zuwendung der bewußten Aufmerksamkeit steigerungsfähig sind. —

Zu 3.

Die Klecksbilder können sowohl als Ganzes wie auch im Detail gedeutet werden. Daraus ergibt sich ihre Einteilung in Ganz- = G-

und Detail- = D-Antworten. Aus dem relativen Verhältnis beider zueinander leitet sich der Erfassungstyp her.

„Je lebhafter die Affektivität, umso höher die Zahl an Ganzantworten" im Vergleich zu den Detailantworten. Ist es bei Hainos intrapsychischer Labilität verwunderlich, daß sie eine relativ hohe ist = 23? Ihr entspricht eine Vielheit von recenten Engrammen und eine kindhaft ungehemmte Deckfähigkeit der Gedächtnisinhalte mit der Totalität der Bildwahrnehmung. Nach Rohrschach werden im allgemeinen von Vollsinnigen 4—7 Ganzantworten (bezogen auf eine Gesamtziffer von 15 bis 30 Antworten) gegeben. Weitaus geringere Werte finden sich bei Schwachsinnigen. Die Anzahl der D allein betrachtet, gestattet an sich keine weiteren Folgerungen. Von Bedeutung ist dabei ihre Unterteilung in Kleindetailantworten = Dd und oligophrene Details = Do. Unter Dd ist die Deutungsvorliebe für ganz ausgefallene Einzelheiten, unter Do eine solche für primäres Ausdeuten der bildgegebenen Form im Detail, z. B., wenn normalerweise eine Figur als Ganzes mit der Deutung Fledermaus belegt wird = G, wäre Do ein sofortiges und alleiniges Ausdeuten der Einzelheiten, z. B. Fledermauskralle. In der differentialdiagnostischen Abgrenzung zum Schwachsinn ist uns dieses Moment für den vorliegenden Fall von besonderer Bedeutung. Es finden sich in unserem Ergebnis 0 Dd, 3 Do. Da die letztgenannten sich neben vielen F finden, sind sie als Ausdruck einer Denkhemmung im Sinne einer vorhandenen, aber in ihrem Ablauf verzögerten und retardierten Denkfunktion, wie sie für den Infantilen bezeichnend ist, und nicht als durch Associationsarmut wie beim Schwachsinnigen bedingt, anzusehen.

Zu 4) Typ der Antworten: Was wird geschehen:

Neben den im Vorstehenden bewerteten formalen Faktoren sind die Inhalte der Deutungen von besonderer Wichtigkeit. Die am häufigsten vorkommenden Antworten sind die im T% = Tierprozent zum Ausdruck kommenden Tierdeutungen, deren Anzahl direkt als „Stereotypieindikator" angesehen werden kann.

Rohrschach fand bei intelligenten Versuchspersonen ein T% von 25 bis 50. unser Versuch ergab 38, wobei die reinen Tierdeutungen vor anderen Stereotypien, z. B. des menschlichen Körpers. wie sie namentlich für die Debilen spezifisch sind, überwiegen. Von besonderem Interesse sind in diesem Zusammenhang die Antworten mit Eigenbeziehung. Sind sie doch Ausdruck eines die Denkform und Reproduktion der Vorstellungsinhalte des Infantilen kennzeichnenden Mangels an Abstraktionsvermögen wie kindlich ungebremster Egozentrik. Antworten solcher Art finden sich in unserem Ergebnis vier. Als Beispiel dafür sei die folgende angeführt: „Das könnte eine ganz ekelhafte Krankheit sein." Er streicht sich mit angstaffektbetontem Lachen über den Unterarm: „Na, ich möchte sowas nicht haben!"

Weiterhin sind die „Originalantworten" aus der Gesamtzahl der erhaltenen Antworten zu extrahieren und rechnerisch zu werten. Es sind dies solche Antworten, die auf 100 Experimente nur 1mal gegeben

werden. Sie werden qualitativ in Orig.+ und Orig.— eingeteilt. Wir fanden ein Orig.+% von 32,
Orig.—% von 24,
ein Befund, der dem bei mittelintelligenten Erwachsenen entspricht. Die Anzahl der guten Originalantworten ist ein feiner Indikator für Formwissen und Phantasie der Versuchsperson. Ihre Zahl ist abhängig von der Präzision der visuellen Engramme und von ihrer jeweiligen Einsatzfähigkeit, d. h. ihrer optimalen Variabilität. Der vorliegende relativ hohe Prozentsatz an Orig.+-Antworten ist Ausdruck einer wachen, kindlich frischen Umwelterfassung und -zuwendung, die ihre Grenzen durch Milieu und Art der Beschäftigung erhält. Die Phantasieinhalte sind zahlenmäßig geringer als bei der sonstigen Neigung zu nicht realitätsgebundenen Ideenfolgen zu erwarten war. Die genannten Gegenstände und Benennungen sind aus der Begriffswelt des Erwachsenen entlehnt. Daneben jedoch finden sich wieder in typisch kindlicher Realitätsbeziehung wurzelnde Antworten. Für beides je ein Beispiel. Wie ein erfahrener Waidmann sagt er: „Das ist wie ein Rehbock, mit vorn dem Gehörn, hinten sind die verkrüppelten Läufe, aber das ist ein kranker Bock. Hinten sind die Beine, wo der Schwanz angewachsen ist. Das ist eine reine Mißgeburt."

Die Nomenklatur ist den Erzählungen seiner Umgebung abgelauscht, das Objekt ein Tier. Pflanzen und Tiere aber sind seine wesentlichen Beschäftigungs- und Vorstellungsinhalte. Antworten solcher Art, wie sie in dem Tierprozent zum Ausdruck kommen, sind im vorliegenden Fall, neben einer primitiv-retardierten Stereotypie, Ausdruck kindhaft personifizierender Anteilnahme am Tier als einem gleichberechtigten Nachbarwesen und seiner fast archäisch anmutenden Einbeziehung in die eigene Wertwelt.

Als Beispiel der typisch kindlichen Formerfassung und -deutung sei das folgende gewählt:

„Das ist wie ein übergelaufener Pudding. In der Mitte sieht einen das wie mit Schlitzaugen an. Aber ein Pudding kann ja doch nicht sehen." —

Im ganzen gesehen ergibt der Rohrschachsche Form-deutungsversuch das Vorliegen einer weder dem normalen Kinde noch der des Erwachsenen wie der des Schwachsinnigen entsprechenden geistigen Struktur, als Ausdruck einer von der Norm abweichenden Verstandesleistung und intellektuellen Reaktionsweise, aufgebaut aus komplexhaft nebeneinandergelagerten Elementen des infantilen, juvenilen und ausgereiften Intellekts. —

### 4. Experimentelle Unterlagen zur Affektivität.

Ausgehend von der Gegebenheit des komplexen Aufbaus der Affektivität aus Antrieb und Affizierbarkeit, hatte die Untersuchung ihrer spezifischen Wertigkeit bei dem Persönlichkeitsaufbau des Infantilen eine zweifache zu sein. Ihre eine Komponente, die Antriebsfunktionen, hatten wir im Verlauf der Untersuchungen der Psychomotorik und des intellektuellen Leistungsbereichs schon mehrfach Gelegenheit zu be-

urteilen. Sie begegneten uns in den Trias Aufmerksamkeit, Beharrlichkeit (Tenazität) und Ablenkbarkeit (Vigilität) und wurden, wenn auch nicht experimentell meßbar, jeweils bei der Auswertung vorstehend mitgeteilter Versuche berücksichtigt. Die andere Komponente, die Affektivität der infantilen Persönlichkeit, erfuhr bisher noch nicht genügend Würdigung.

**Zur Untersuchung der Affizierbarkeit** wurde eine Versuchsanordnung gewählt, in der neben der spezifischen Innenerregbarkeit die Besonderheiten im affektiven Verhalten Hainos in Erwartungs- und Schrecksituationen zum Ausdruck kamen. Es gewährleistet dies am besten der

**Psychogalvanische Versuch.**

Das diesem Experiment zugrundeliegende psychogalvanische Reflexphänomen — 1906 von Veraguth beschrieben — sei zum Verständnis der Ergebnisse kurz skizziert.

Je nach dem Grade der psychischen Ansprechbarkeit auf Innenreize körperlicher wie psychischer Art geht bei jeder noch so geringen Affektankurbelung ein schwacher elektrischer Strom durch den Körper der Versuchsperson. Ein in den Stromkreis eingeschaltetes Spiegelgalvanometer verzeichnet die auftretenden Schwankungen. Physikophysiologisch scheint das Phänomen durch Widerstandsänderungen und vegetativnervöse Einwirkung auf die Schweißdrüsen-Funktion erklärbar. Wittkower und Fechner bezeichnen es als feinsten Gradmesser affektiver Zustandsänderungen.

**1) Ruhekurve. Versuchsanordnung:**

Im verdunkelten Raum liegt die Vp., das Gesicht von der Apparatur abgewandt, auf einem Ruhebett, an jedem Handgelenk eine Zinnelektrode tragend. Sie erhält den Auftrag, ganz ruhig und bequem da zu liegen, wobei mehrmals betont wird, daß „gar nichts geschehen werde". Der Versuch erstreckt sich über 15 Minuten, die Schwankungsänderungen werden in Abständen von je 10 Sekunden abgelesen, kurvenmäßig erfaßt.

**Ergebnis:**

Bei konstitutions-biologischen Untersuchungen des affektiven Verhaltens der Kretschmerschen Konstitutionstypen im Psychogalvanischen Versuch fand Elisabeth Enke einen Zeitverbrauch bis zum Eintritt einer ausgesprochenen Ruhekurve von

2 Minuten bei Pyknikern,
2 Minuten bei Athletikern,
14 Minuten bei Leptosomen.

In unserem Falle war es charakteristisch, das es gar nicht zum Auftreten einer echten Ruhekurve kam. Ein dauerndes Hin- und Herschwanken bis zu 27 mm um den Nullpunkt war das Ergebnis der durch die Vorbedingungen des Versuchs gegebenen intrapsychischen Reizeinwirkung. Dauernde Erwartungsspannung und die starke, bei den psychischen Ausdrucksfunktionen (Gang, Mimik, Sprache, Schrift) abzuhandelnde Eigenunruhe kennzeichnen den Versuchsablauf. Nach einem flauen, durch geringe Ausschlagswerte kenntlichen Angehen erhält sich eine

Spannungsunruhe bis zum Versuchsende. Entspricht der vorgenannte Wert für den Eintritt der Ruhekurve bei den Leptosomen am ehesten diesem Verhalten, so fehlt der gefundenen Kurve doch das Abrupte, Spitze der Leptosomen, diese ist flacher, ebenmäßiger, emotional durch längeren Ausschlagswert der Innenerregbarkeit gekennzeichnet.

Ausgehend von der Wittkower-Fechnerschen These, daß, je harmonischer die Versuchsperson ist, sie desto weniger Reaktionen aufweist, je konfliktreicher, desto mehr, wäre die vorliegende Affektivität dahin zu kennzeichnen, daß die im Kurventyp zum Ausdruck kommende nervöse Labilität und Erregbarkeit weniger Ausdruck einer unmittelbaren inneren Konfliktsituation ist, als vielmehr Zeichen einer anhaltenden Erwartungs- und Mißtrauensspannung gegenüber der Furcht und Abwehr auslösenden Laboratoriums-Atmosphäre. Dieses affektive Verhalten ist aus dem Vorhandensein infantiler Vorstellungsinhalte Hainos erklärbar. Es ist die unbekannte, immer ein wenig als Bedrohung empfundene Welt der „Großen", die mit unbekannten Apparaten und Anforderungen auf ihn einstürmt, der er hilflos ausgeliefert ist, ohne ihre Sprache und Dinge mit Entsprechungen seines Erlebnisbereichs in Deckung bringen zu können. So ist das Fehlen einzelner Spontanzacken erklärbar und das führende Vorherrschen einer affektiven Dauerspannung während des ganzen Versuchs. Die Zahl der Kurvenzacken ist also in unserem Falle einer Dauerhebung über die Nullinie der Innenerregbarkeit direkt proportional. Der Kurventyp blieb bei mehrfacher Wiederholung, und das ist in diesem Zusammenhang wichtig zu betonen, konstant. Der optimale Ausschlagswert über die Nullinie betrug 27 mm, der minimalste 2 mm.

**2) Schreckversuch:**

Nach wiedererlangter affektiver Beruhigung wird, ohne vorherige Ankündigung, eine Pistole abgeschossen. Hainos reaktives Verhalten zeigt keine hohen Ausschlagswerte, es erfolgt nach einer relativ langen Reaktionszeit von 28 Sekunden ein Ausschlag von 24 mm. Nach Fallenlassen eines schweren Gewichtes macht sich trotz gleicher Lautintensivität schon ein Abstumpfungseffekt bemerkbar. Der Ausschlag beträgt nunmehr nur noch 12 mm. Die Beruhigung tritt in beiden Fällen 60 Sekunden nach Reaktionsbeginn ein.

**Bewertung:**

Das psychische Mitgehen bei Spontanereignissen akustischer Art ist somit im Gegensatz zu den uns im nächsten Abschnitt begegnenden hohen Erwartungswerten ein relativ geringes. Der Kurventyp nimmt eine Mittelstellung zwischen dem der Pykniker und dem der Athletiker ein. Die reizadaequate, der Reaktionsnorm durchaus entsprechende Beantwortung der Schreckeinwirkung mit einem Aufschrei und ängstlichem Gesichtsausdruck, der nach der Wahrnehmung, „es ist ja gar nichts passiert", sich rasch wieder in den freundlich-harmloser Zuwendung verwandelt, ist, wohl als Folge einer hohen psychischen Ableitungsfähigkeit, von geringen Ausschlagswerten begleitet. Rasch wird der Ruhewert wieder erreicht. Das Ereignis hatte nur Gegenwartswert, es ist rasch assimiliert ohne nachweisbare affektive Nachschwingung. Nach Aufhören des einwirkenden Agens steht die Innenbeteiligung

wieder still. Das akustische Ereignis hatte nur den Wert einer einfachen, registrierten Wahrnehmung, ohne eigentliche Erlebnisbreite. Relativ geringe Ausschlagsgrößen sind der Indikator einer latenten, sich neuen Einwirkungen bereithaltenden Aufmerksamkeit. Nie tritt zwischen zwei Versuchen dieser Reihe, wie es auch bei dem vorigen Experiment erwähnt ist, eine echte Ruhekurve auf.

**3 a) Bedrohungsversuch** (mit unbekanntem Objekt):

War in den bisher geschilderten Versuchen die Integrität der Person nicht unmittelbar bedroht, indem sie ohne personalen Bezug ablaufende, objektive und als solche registrierte Störungssituationen darstellten, so hat der nun folgende eine wesentlich stärkere Affektbesetzung. Er wirkt unmittelbar auf die Ich-Sphäre Hainos ein.

Die **Versuchsanordnung** ist eine denkbar einfache: Versuchsleiter hält ihm ohne Erklärung eine braune Medizinflasche in der geschlossenen Faust vor. Sofort tritt ein 20 Sekunden anhaltender Ausschlag von 120 mm auf. Beim Oeffnen der Hand und Betrachten des Objektes setzt sofortige Beruhigung ein. Jetzt sagt der Versuchsleiter ernst: „Die Flasche wird sofort explodieren". Folge: erneuter Spontanausschlag von 130 mm und 25 Sekunden Dauer. Danach wird die Flasche geöffnet und Haino in die Hand gegeben. Er betrachtet sie erst scheu, die Kurve zeigt dabei niedrige Ausschläge von 6—8 mm, hält sie zur Nase und riecht ihren Inhalt: Rosenöl. Dabei erreicht die Kurve die geringsten Ausschlagswerte von 0—4 mm. Er lacht dabei: „Das war alles, davor habe ich mich so gefürchtet".

**Bewertung:**

Aus den vorliegenden Werten erhellt ein hoher Erwartungseffekt, d. h. eine besondere Ansprechbarkeit auf sich langsam zu Bewußtseinsinhalten mit negativer Affektbesetzung verdichtende Suggestivinhalte. Die Reaktion ist eine wesentlich stärkere als auf Spontanereignisse. Dieses „Auf-die-Folter-spannen" ergibt die höchsten Schwankungswerte der Innenerregbarkeit als Ausdruck einer für Hainos Gesamtaffektivität bezeichnenden Furchtsamkeit und Feigheit. Die Behauptungen eines Erwachsenen haben für ihn nahezu Wirklichkeitswert, auch wenn der Bedrohungssituation das Moment des Spielerischen, ihm durchaus bewußt, anhaftet. Ein reiferes Urteilsvermögen hätte die affektive Erregung in der Bedrohungssituation erspart. Die Furchtsamkeit des Kindes überwiegt vor dem klaren Situationsurteil des Erwachsenen.

**3 b) Bedrohungsversuch** (mit bekanntem Objekt):

Wurde bei 3a) als Bedrohungsgegenstand ein seiner Vorstellungswelt fremder gewählt, so wird ihm nun eine Kinderpistole, gleicher Art wie die, mit der er gern spielt, plötzlich vorgehalten. Ohne Erklärung seitens des Versuchsleiters. Es erfolgt bei Erblicken des bekannten Objektes ein Ausschlag von 6 mm und 18 Sekunden Dauer. Nun wird ihm ohne Uebergang die Pistole auf die Brust gesetzt und der Suggestivinhalt mit entsprechender mimischer Bekräftigung: „Ich erschieße Sie!" gegeben. Sofort erfolgt mit Geschrei ein Ausschlag von 40 mm. Haino strampelt mit Händen und Füßen, affektiv in einer Mischung von Angst und knabenhafter Kampfesfreude. Bei weiterem Betonen der Er-

schießungsabsicht, die ernst und prägnant vorgebracht wird, erreicht die Kurve Erwartungswerte von 180 mm. Erst bei Hinlegen der Pistole klettert sie als Ausdruck langsam abebbender Affektbeteiligung und Affizierbarkeit treppenförmig zum Ausgangswert zurück.

Anschließend sei ein mit dem vorstehenden gemeinsam auszuwertender Zufallsversuch mitgeteilt, der in diesem Zusammenhang von Interesse ist. Nachdem die Kurve wieder um den Nullpunkt pendelt, wird Versuchsleiter in einen Nebenraum ans Telefon gerufen, eine Kontrollperson registriert die galvanoskopischen Ausschläge inzwischen. Während halblautes Sprechen aus dem Nebenraum hörbar ist, steigt die Kurve auf den Maximalwert von 260 mm, und ängstliches Fragen: „Was wird denn nun noch gemacht?"

**Auswertung:**

Auch hier sind die durch die in Aufruhr geratene Innenerregbarkeit bedingten Angst-Spannungswerte außerordentlich hoch. Die Situation des Bedrohungsversuchs II wird halb ernsthaft, halb scherzhaft erfaßt bei starker Affektbesetzung. Bezeichnend ist die infantile Reaktion mit Trampeln, Umsichschlagen und Schreien. In dem Zufallsversuch wird die Erwartungsspannung abermals eindrucksvoll demonstriert. Der gefundene Wert ist der höchste der ganzen Serie, die Ungewißheit einer negativ affektbesetzten Neugier, das wehrlose Ausgeliefertsein an neu erwartete „Schrecklichkeiten" lösen eine erhebliche affektive Beteiligung aus.

**Zusammenfassendes Urteil über den psychogalvanischen Versuch:**

Hochgradige intrapsychische Labilität, die der andauernden motorischen Unruhe entspricht, kennzeichnet neben hohen Erwartungswerten und kritikschwachem Situationsurteil die kindlichen Anteile der Persönlichkeit. Die Affektbeteiligung an nicht unmittelbar-ich-bezogenen Ereignissen ist gering.

Eine Uebereinstimmung mit einer der für die Konstitutionstypen gefundenen Kurventypen ergab sich nicht. Am nächsten stehen die Werte den bei leptosomen Versuchspersonen erhobenen.

Ein Vergleich mit typischen Kinderkurven, der weitere Analogien mit der kindlichen Affektivität erschließen würde, war leider aus Materialmangel nicht möglich. —

## 5. Die Motorik als Ausdrucksform des psychischen Reifegrades:

Nach Durchprüfung des intellektuellen, affektiven und psychomotorischen Verhaltens mittels planmäßiger Versuchsanordnungen sei im folgenden die Bewegungsform in ihrer Ausdrucksbeziehung zur Ganzheit der Person einer Würdigung unterzogen. Wie jedem der einzelnen Konstitutionstypen eine spezifische Gebärdensprache eigen ist, so begegnen wir auch bei der infantilen Persönlichkeit einer solchen, sich aus den Anteilen kindlicher und den Komponenten der Motorik des Erwachsenen aufbauenden. Welcher quantitative Wert den einzelnen

Funktionen als Ausdrucksleistungen der Gesamtpersönlichkeit zukommt, sei Gegenstand nachfolgender Betrachtung.

Ist die frühkindliche Bewegungsform durch die „Gracie“ als Ausdruck der „Freiheit der Verfügung“, wie es H o m b u r g e r nennt, gekennzeichnet, so erfährt der gleichmäßige Fortgang der Bewegungsreife mit Einbruch der Pubertät eine tiefgreifende Wandlung. In dem bisher nach inneren Gesetzen korrespondierenden Verteilungsmaß von Rhythmus und Dynamik entsteht als Folge einer sich dauernd ändernden Verteilungsproportion eine Dissonanz. Wo Harmonie und Ausgeglichenheit herrschten, fällt Zerrissenheit und Unbeherrschtheit der motorischen Ausdrucksfunktionen wie ein Fremdkörper ein.

Bei der Wertung der Bewegungsformen Hainos ist es vor allem dieses Moment des Pubertätseinbruchs in die Sphäre der kindlichen Ausdrucksfunktionen, das seine Motorik kennzeichnet. Lachen und Gang haben das Ungebremste, fast Ataktische des Pubertierenden, die Bewegungen sind weder getragen von der unbewußten hemmungsfreien Gracie des Kindes, noch von der gekonnten, bewußten Sicherheit des Erwachsenen. Sie ist gekennzeichnet durch eine gewisse Starre- und Bewegungslahmheit, dicht neben einer plumpen Ueberflußmotorik. Das Kopfzurückreißen, das brüske Anheben der Schultern, die fahrigen Bewegungen der immer ein wenig in Unruhe befindlichen Hände, die maximalen Anfangsaufwendungen innerhalb kleinster Bewegungsabläufe sind bezeichnende Ausdrucksleistungen dieser Uebergangsphase. Und doch wäre es falsch, von einer fixierten Pubertätsmotorik bei Haino zu sprechen. Dicht neben diesen Zwischenformen im Ablauf der Bewegungsreife finden sich Ansätze zu ihrer Neuformung.

Besonders deutlich ist dies in der Mimik ausgeprägt. Ist der freudige Affekt noch ganz von dem Bewegungsüberfluß der ataktischen Pubertätsphase beherrscht, so zeigen sich in der Verhaltenheit und Ordnung ernster Anteilnahme Züge reifer Ausdrucksformen des mimischen Bereichs, die oft seinem Gesicht einen Ausdruck schmerzlicher Erfahrenheit und greisenhafter Starre geben. Seine Aufmerksamkeitszuwendung dem Erwachsenen gegenüber, seine unbefangene Art zu fragen gehört jedoch unmittelbar der kindlichen Mimik an.

Auch beim Sitzen überkreuzen sich die Ausdrucksanteile der beiden Reiteformen. Die Arme hängen meist schlaff herunter, die Hände liegen ohne unmittelbaren Ausdruckbezug auf den Schenkeln, als wären sie ein in das Ganze noch nicht lange einbezogener Fremdkörper, die Beine sind lässig übereinandergeschlagen, eine Gebärde, die wohl aus der motorischen Ausdruckssphäre des Erwachsenen übernommen ist.

Beim Laufen kommt die Uneinheitlichkeit der einander zugeordneten Bewegungsabläufe deutlich zum Ausdruck. Die Starrheit des im Gang leicht nach vorn gebeugten Oberkörpers steht in merklichem Gegensatz zur Eigenbeweglichkeit der schlenkernden Arme. Beim Treppensteigen fehlt das Anmutige der kindlichen Bewegungsform, das ataktisch ungebremste Hinaufspringen der Stufen entspricht der Ausdrucksmotorik der Pubertät. Die als Ganzheit betrachtete Motorik Hainos hat etwas Ungefestigtes, Suchendes und Uneinheitliches. Kindliche Anteile und Uebergangsformen der Bewegung finden sich neben solchen proportionierter Ausreifung.

Betrachten wir nach dieser These nur einmal die einfache Gebärde der Hände des Gehenden. Beobachten wir den ungehemmten Gang eines Kindes, so sehen wir, daß die nicht innervierte Hand am geschlenkerten Arm nach hinten offen gehalten wird, bei geringer Entlastungsflexion der Finger im Grundgelenk. In der Uebergangsphase ändert sich diese Haltung nun dahin, daß die Handflächen, wie es bei Haino zu beobachten ist, sich der Innenfläche des Oberschenkels zuwenden. Dabei wird der Arm im Ellenbogen stumpfwinklig gebeugt gehalten. Diese Gebärde jedoch finden wir n i e beim Kinde, dessen Bewegungsformen noch etwas von den phylogenetisch älteren Mechanismen des Aufgriffs tragen. Auch die Kopfhaltung läßt Charakteristika erkennen, die als für das Pubertätsalter spezifisch angesehen werden können. Der Ablauf der mimischen Bewegungsformen ist gröber, ungebremster, ohne das Tänzerische der kindlichen Motorik. Das Gesicht des Kindes als Ausdrucksorgan psychischer Innenzustände verfügt über eine Auswahl inhaltsbezogener Reaktionsmechanismen, über die Ausdruckselemente der Freude, der Furcht, der Trauer. Die Mimik des Pubertierenden jedoch hat etwas Ungebärdiges, Bezugloses und Ungesteuertes. Dazu gehören das Stirnrunzeln, das beim Sprechen unwillkürlich auftretende Wackeln mit den Ohren, Naserümpfen, die Schrägstellungen des Kopfes, die Blickerstarrung ins Leere, die bei Haino besonders als Ermüdungsmerkmal auftreten. Diese Zeichen einer für die Pubertätsmotorik bezeichnenden „Dysdynamik“ und „Dysarythmie“ (H o m b u r g e r) der Bewegungsabläufe sind bei Haino überwiegend ausgeprägt. Seine Motorik ist nicht ausgesprochen i n f a n t i l, sie ist vielmehr vorwiegend j u v e n i l, durchsetzt von Zügen ausgereifter Motorik, ein Befund, der uns bereits bei Wertung des psychischen Reifegrades als charakteristisch begegnete.

### 6. Zeichnerische Leistung als Indikator des psychischen Reifegrades.

In gleicher Wertigkeit wie die Motorik ist das zeichnerische Ausdrucksvermögen ein Gradmesser des Reifegrades und der Verarbeitung umweltgegebener Gegenstände und Handlungsvollzüge.

Um einen Ueberblick über Hainos zeichnerische Leistungen zu bekommen, wurde im Verlauf eines Jahres ihm die Aufgabe gestellt, alles, was ihn irgendwie beschäftige, tagebuchartig aufzuzeichnen und mit einer kurzen Ueberschrift zu versehen. Mit der gewohnten Freude am Neuen begann er mit der zeichnerischen Verarbeitung seiner Erlebnisinhalte. Lange, lebhafte Schilderungen des Dargestellten begleiten den Zeichenakt.

W a s wird gezeichnet? Wie schon beim Kleinkind wendet sich die Darstellungsfreudigkeit zu Dingen und Personen der nächsten Umgebung. Sie wird abgebildet als Ausdruck ihres besonderen Beziehungsanteils innerhalb der sich aus vielen Einzelbegegnungen und plastischen Erfahrungen aufbauenden optischen Erlebnissphäre. So werden die Eltern gezeichnet, die Geschwister, die Aerzte seiner Umgebung, das Krankenhaus, der Kasernenhof als Wunschverdichtung seiner Berufs-

phantasien, die Tiere und Pflanzen seines Erfahrungsbereichs, meist in Einzelabbildungen, seltener als komplexe Bewegungsabläufe. Von den über 60 vorliegenden Einzelzeichnungen seien die folgenden als besonders bezeichnend abgebildet und als Ausdrucksfunktionen erlebnisgebundener zeichnerischer Wiedergabefähigkeit gewertet. Mosaikartig baut sich, zusammen mit den Erlebnissen der anderen Beobachtungsreihen, das Gesamtbild der Persönlichkeitsstruktur aus der Dreiheit der einzelnen Reifegrade auf. Die quantitative Dominanz der einzelnen Anteile ebstimmt jeweils das Ausdrucksbild der infantilen Persönlichkeit.

**Betrachtung des Anschauungsmaterials:**

**Bild I.**

„Damit Sie wissen, wer alles bei uns ist, will ich sie zeichnen. Das wird wieder so was Komisches werden. Ein Kind kann das sicher besser als ich."

Unter anhaltendem unbeherrschten Lachen wird mit der Zeichnung begonnen. Zuerst werden in verschiedenen Höhenabständen sechs Kreise angebracht, nacheinander Augen, Nase und Mund eingezeichnet. Nach Beendigung des dritten Gesichtes spontan erneuter Lachausbruch. „Ach, jetzt hätte ich fast mich selbst mitgemalt, das brauche ich garnicht, mich kennen Sie ja schon." Nun erst erhalten die einzelnen Personen nacheinander Hals, Rumpf, Beine und Arme und Hände. Danach

setzt eine kurze Betrachtungspause ein: „So, nun müssen die auch noch was ankriegen“. Nachträglich also werden die Abgebildeten bekleidet, der Familienvater erhält eine lange Hose, die weiblichen Mitglieder je einen „wehenden“ Rock. Die ganze Zeichnung nimmt 17 Minuten in Anspruch.

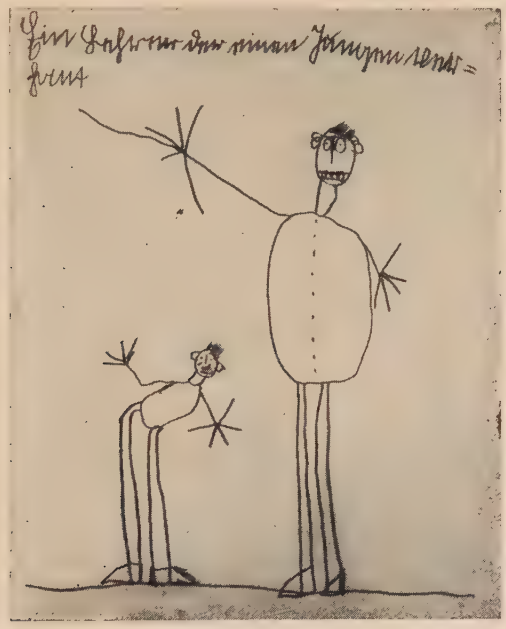


**Bild II.**

„Das wird jetzt ein Bild aus meiner Schulzeit. Das ist unser Lehrer mit dem Rohrstock. Wenn ich den damals so gezeichnet hätte, dann hätte er mich genau so verhauen, wie hier den Jungen.“

**Bild III.**

„Das hier ist der Teufel, der einen Menschen brät. Das ist seine Strafe für sein schlechtes Leben. Der hat immer nur an sich selber gedacht und den Armen nie etwas gegeben, deshalb muß er solche Qualen leiden."

**Bild IV.**

„So ein Bärenführer war mal in unserer Stadt. Der arme Bär hat mir so leid getan. Der hat einen langen Weg hinter sich, der kommt aus Galizien, und nun muß er tanzen, weil der Kerl damit sein Brot verdient. Na ja, wenn man's so bedenkt, der Bär ja auch."

**Bild V.**

Als Vergleichsobjekt für die Gestaltungsfähigkeit eines normal entwickelten Grundschülers folge diese Zeichnung, die Haino mit dem Bemerken berachtet: „Ich kann eigentlich garnicht viel mehr als so ein kleiner Junge. Aber der kann sicher auch manches nicht, was ich kann."

**Bild VI.**

„Nun will ich meine Freundin Ria zeichnen, wie sie zu mir über die Landstraße kommt."

Es werden zuerst die Kugelbäume gezeichnet mit einer Aussparung für die Hauptfigur. Dann erst wird diese eingefügt und erhält nach dem Rucksack noch den Rock und die Haare. — „Sonst weiß ja keiner, daß das was Weibliches sein soll."

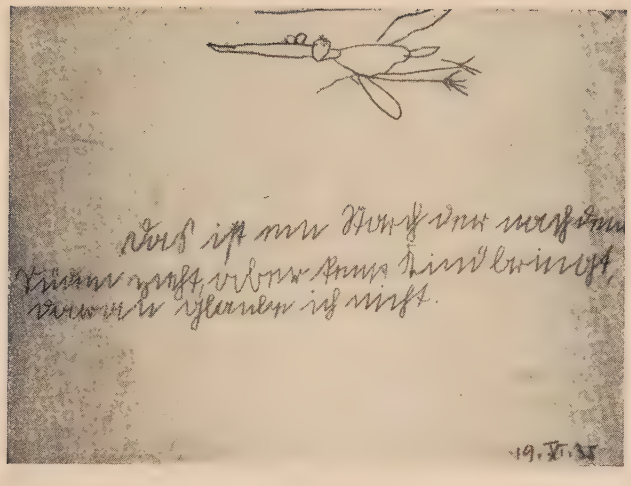


**Bild VII.**

Am gleichen Tag wie die vorstehende zeichnet Haino diese Skizze. Sie wird zum Ausgangspunkt des im II. Teil mitgeteilten Gesprächs über die Entstehung der Lebewesen. Bei beiden Zeichnungen lacht Haino ununterbrochen, lebhaft an ihrem Entstehen beteiligt. „Das ist eigentlich sehr schön, wenn man das alles so malt, dann weiß man ganz später noch, wie das damals gewesen ist. Wenn ich das alles hinschreiben wollte, wäre das in Jahren noch nicht fertig."

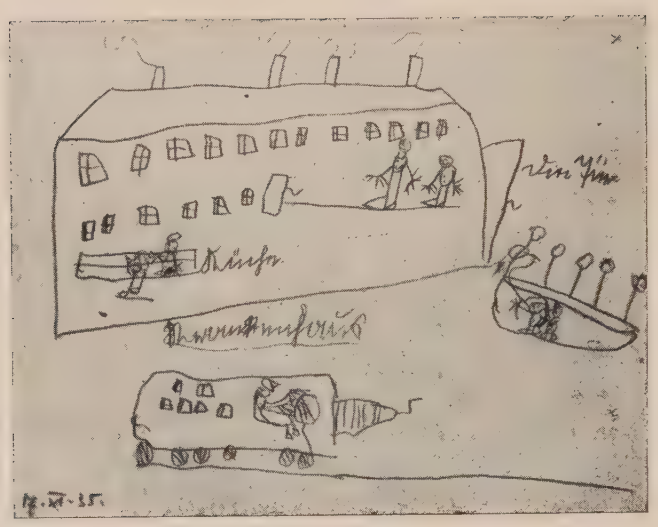


**Bild VIII.**

Als zeichnerische Aufgabe wurden einzelne im Bereich seiner Interessensphäre liegende Themen zur Bearbeitung gestellt, die benötigte Zeit mit der Stoppuhr gemessen. Aus der Vielzahl des vorliegenden Materials seien nur zwei Bildgestaltungen herausgegriffen:

1. Aufgabe: Die Klinik.

Er beginnt mit dem Dach des Hauses, hängt danach unten die Umrisse des Gebäudes an. „So, jetzt muß ich erst mal das Wichtigste machen! — Das ist das Krankenauto — sonst können doch gar keine neuen Patienten gebracht werden." Beim Zeichnen des Fahrers schüttelt er sich vor Lachen. „So ein ulkiges Männeken." Bevor er an die Weiterführung des nur in rohen Umrissen dastehenden Hauses geht, bringt er die Kurbel am Auto an. „Das hat noch keinen elektrischen Anlasser, sonst kann es nicht losfahren, wenn es plötzlich mal wo hin muß." Dann zeichnet Haino erst die Fenster, unterbricht sich plötzlich: „Nun kommt erst der Gang. Da macht Herr Professor gerade Visite mit dem Oberarzt. So, und draußen auf der Straße kommen schon wieder neue Patienten. Jetzt muß ich erst die Küche zeichnen; sonst verhungern die armen Leute noch dadrin." So geht es ohne einheitlichen Aufbauplan sprunghaft von einer Einzelheit zur anderen. Für das ganze Bild mit gleichzeitigen Erklärungen werden 11,7 Minuten benötigt.

**Bild IX.**

2. Aufgabe: „Aus dem Soldatenleben".

„O ja, das macht mir von allen Bildern am meisten Spaß, weil das doch mein späterer Beruf ist."

Haino beginnt diese Zeichnung mit dem Längsoval. „Das ist der Kasernenhof. Da sind die Soldaten angetreten, die warten nun auf den Offizier. Der fragt sie dann die ganze Rangordnung. Da kann er mich ruhig dran nehmen, die kann ich gut. Der Große, das ist der Flügelmann. Wir haben einen Bekannten, der ist so groß, der ist auch bei der R.W., der soll das sein. So, nun muß ich noch die Kaserne zeichnen, damit die rein können, wenn sie mit Exerzieren fertig sind. Oben in der Kaserne sind die Mannschaftszimmer. Die beiden kleinen Fenster, das ist der Lokus, die großen Fenster, da ist das eine von die Krankenstube, das andere von der Küche. So und nun kommt noch der Posten vor die Kaserne, damit kein Fremder rein kann." Er besieht sich die in 9,3 Minuten angefertigte Zeichnung, laut und ungebremst lachend: „Was da Herr Professor wohl zu sagen wird, das kann der kleine Junge bestimmt viel besser als ich."

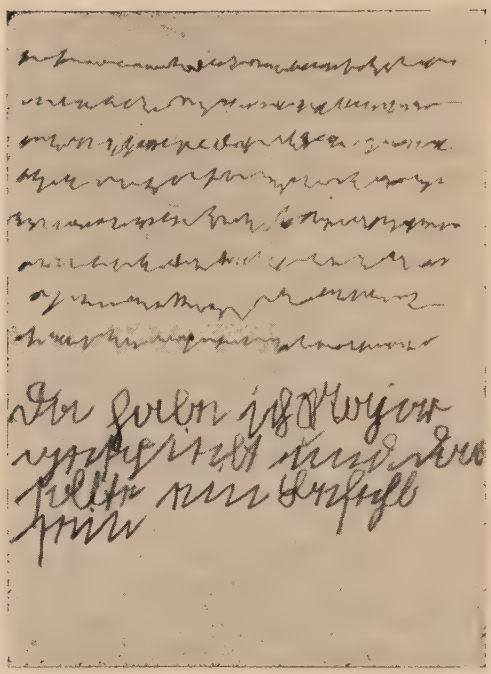


**Bild X.**

„Da habe ich Major gespielt und das sollte ein Befehl sein. Weil das aber schnell gehen muß, wenn die Ordonnanz vor einem steht und wartet, habe ich rasch aufgeschrieben. Was das heißen soll, das weiß ich auch nicht."

Aus unbeobachtetem Spiel stammt dieses Blatt. Es sei zur Demonstration des Schriftniveaus und als Beleg für die spezifisch kindhaften Ausdrucksformen im Spiel an dieser Stelle beigegeben und im Zusammenhang mit den Zeichnungen im Folgenden besprochen:

**Auswertung:**

Zur Beurteilung des zeichnerischen Gestaltungsgrades erscheint es zweckvoll, das Bildermaterial einer Gesamtwertung zu unterziehen, da erst die Summe des darin Enthaltenen ein klares Bild dieser Ausdrucksleistungen gibt.

Die Gegenstände, die uns als vorwiegend bevorzugte Inhalte der Zeichnungen immer wieder begegnen, sind in der Einführung genannt. Vor allem ist es der M e n s c h, dem sich die wache, stets eindruckbereite Aufmerksamkeit Hainos bei der zeichnerischen Reproduktion seiner Umwelterfahrung zuwendet. Schon hier wird der Kontrast zwischen dem Reifegrad der intellektuellen Verarbeitungsfähigkeit der Er-

lebnisinhalte und dem ihrer Transformation in bildlicher Gestaltung offenbar. Ist der Erfassungsmodus als solcher trotz mannigfacher Disproportionierung dem der Geistigkeit des Erwachsenen entsprechend, wie wir bei den Proben der Abschnitte über Hainos intellektuelles und soziales Verhalten sahen, so sind der Gestaltungsgrad und das Darstellungsniveau Ausdruck frühkindlicher Gestaltungsweise.

Lassen wir die Zeichnungen selbst sprechen. Wie sieht dort der Mensch, das Tier, der Baum aus? Welcher Altersstufe entsprechen diese Abbildungsleistungen?

Betrachten wir zuerst einmal den Darstellungsinhalt: M e n s c h. Die Umrisse sind skizzenhaft unvollständig, dysmetrisch und unproportioniert. Alle Figuren — und das ist für die früheste Stufe kindlicher Menschendarstellung bezeichnend — sind in der V o l l a n s i c h t von vorn gezeichnet. Der Kopf ist meist ein geschlossenes Längsoval. Die zu seiner Determinierung unerläßlich nötigen Gesichtsdetails, Augen, Nase, Mund, sind als Punkte bzw. Striche angedeutet. Der Mund ist bei manchen Personen der Bilder nur ein einfacher Horizontalstrich. Bei solchen, wo dem Gesicht ein besonderer mimischer Akzent gegeben werden soll, kennzeichnet ihn eine durch senkrechte Zahnstriche verbundene horizontale Doppellinie. Die Nase ist in allen Fällen nur ein vertikaler Strich, der uns als früheste Form in der Darstellung anatomischer Einzelheiten schon beim dreijährigen Kinde begegnet. Nie tritt die schon einer höheren Altersstufe zugehörige Winkel- und Rechteckform in Hainos Zeichnung als „Nase" in Erscheinung.

Gleicher Gestaltungsgrad findet sich bei den Augen. Es werden in Höhe der Nasenwurzel zwei auf einer gedachten Horizontale nebeneinanderstehende Punkte ohne Umrahmung durch einen Kreis gezeichnet. Folgt nun bei den diesem Ausdrucksalter entsprechenden Zeichnungen des Kleinkindes meist auf den Kopf unmittelbar der Rumpf, so ist es bei Hainos Menschenabbildern ein immer wiederkehrendes Phänomen, daß zwischen Kopf und Rumpf ein aus einem senkrecht stehenden Oval gestalteter unförmig langer Hals eingefügt ist. An diesen schließt sich ein weiteres Großoval an: der Rumpf mit einer vertikalen Kopfreihe. Eine Abteilung in Ober- und Unterkörper, z. B. durch eine zweite horizontale Knopfreihe, wie sie uns auf Zeichnungen Fünfjähriger begegnet, erfolgt nicht. Wie bei den Zeichnungen im dritten und vierten Lebensjahr werden die Arme als einfache nach unten ziehende Schrägstriche gezeichnet. Bei keiner der abgebildeten Personen unseres Materials findet sich eine Doppellinie oder weitere Differenzierung der Arme, z. B. ihres Körperursprungs. Die Finger sind fiederförmig und übergangslos den Armen angefügt. Ihre Fünfzahl ist streng beachtet. Nicht einmal ein Handteller, wie schon die frühesten Kinderzeichnungen S u l l y s aufweisen, ist angebracht. Meist ist er schon bei den Menschenzeichnungen Dreijähriger durch eine einfache Horizontale oder ein Rechteck angedeutet. Bezeichnend ist die Unfähigkeit zur Darstellung dynamischer Ausdrucksleistungen, wie sie uns die Betrachtung der tätigen Hände (II. und III. Abb.) besonders augenfällig zeigt. Die Hand des Lehrers in Abb. II läßt den Rohrstock wie einen sechsten Finger aus sich hervorsprießen, die Finger sind abgespreizt wie bei den in Ruhe befindlichen Händen. Ebenso ist die

Krallenhand des Teufels in Abb. III keine greifende, die Umbiegung der Finger ist wie die Betrachtung der Zehen ergibt, keine dynamische Ausdrucksfunktion, sondern eine zur Determinierung der Teufelsgestalt notwendige. Die Hand des Vaters in Abb. I spreizt sich über dem Spazierstock, sie umgreift ihn jedoch nicht.

Uebergangslos schließen sich die Beine als lange einfache oder doppelte vertikale Parallellinien an den Rumpf an. Es ist dies ein Verhalten, wie es für den Darstellungsgrad des dritten und vierten Lebensjahres bezeichnend ist. Selten finden sich bei den Zeichnungen dieser Altersstufe schräggespreizte Beine, während die Füße meist schon nach verschiedenen Seiten, wie auch bei Hainos Zeichnungen, weisen. Sie sind undifferenzierte Kloben oder seitlich angesetzte, liegende gleichschenklige Dreiecke. Eine morphologische Detailierung der Beine in Oberschenkel und Unterschenkel wird vermißt. Zumeist findet sie sich bei 6—7jährigen als Krümmung oder Winkel in der Beinlinie. Bei dem sich bückenden Schuljungen in Abb. II begegnet uns erneut die Hilflosigkeit bei der Abbildung von Bewegungsszenen. Die Beugung erfolgt durch einfaches krückenförmiges Abbiegen der Beinlinie in ihrem ersten Drittel. Ein weiteres Charakteristikum der Zeichnungen vor dem 8. Lebensjahr ist nach K. Bühler das bereits erwähnte Vorherrschen der enface-Bilder. Es wird kaum einmal der Versuch einer Profildarstellung unternommen, wie er nach Levinstein bei 50 % der von ihm untersuchten Schülerzeichnungen in Form einer Verlagerung der Nase nach außen in die Profillinie vorliegt. Die einzige Zeichnung mit der Andeutung eines Profilversuchs ist Abb. VI. Wie aus der Darstellung des Rucksacks ersichtlich ist, soll das Mädchen seitlich als Marschierende dargestellt werden, die Zeichnung der Gesichtsteile erfolgt jedoch in der Ansicht von vorn. Keine der Menschen-Darstellungen zeigt ein Ausdrucks- oder Personspezifikum. Es wird ein einziges Gesichtsschema für männliche und weibliche Personen verwandt. Das Geschlecht ist nur durch den üppigeren Haarwuchs zu diagnostizieren. Als einzige „persönliche Note" fällt der Zwicker des strafenden Lehrers in Abb. III auf, der wohl zur Betonung der Strenge angebracht oder Ausdruck von Hainos Engramm „Lehrer" ist. Die Primitivität der Abbildungsleistungen begegnet uns weiter bei Betrachtung der Bekleidung der dargestellten Figuren. Bei Entstehung der einzelnen Gestalten im Ablauf des Zeichenaktes wird sie überhaupt nicht beachtet. Gleich dem Kinde im 4.—5. Lebensjahr zeichnet Haino seine Personen zuerst einmal lediglich aus den Grundelementen Kopf, Rumpf und Gliedmaßen. Es wäre falsch zu sagen, er zeichnete sie nackt und zöge sie dann erst an. Denn tatsächlich erhalten seine Menschen erst nach Beendigung dieser Darstellungen ihre einzige Bekleidung und auch nur, wenn sie weiblichen Geschlechts sind, den Rock. Man sieht die Gliedmaßen wie im Röntgenbild (siehe auch Darstellung des Innenraums des Krankenhauses in Abb. VIII) durch. Im Sinne einer graphischen Erzählung werden die Einzelheiten des Darstellungsobjektes nacheinander gebracht. Wo sie zur Bezeichnung der Person nicht unbedingt unerläßlich sind, bleiben sie fort.

Auf Analogien in der Völkerpsychologie hier einzugehen, würde zu weit führen. Nur ein Hinweis auf eine uns bei den Zeichnungen des

Primitiven bis zu denen des Kleinkindes begegnende Gesetzmäßigkeit sei gestattet: das Dominieren einfachster Elementarformen als Ausdruckssymbole für Ganzheitsgestaltungen oder, wie B ü h l e r es nennt, das Uebergewicht der „orthoskopischen Gestalten". Sie ist das bezeichnendste Merkmal frühester Abbildungsgrade.

Trotz Existenz eines ausgereiften Gegenstandwissens ist die Abbildungsart Hainos eine durchaus kindliche, wiederum als Zeichen seiner uneinheitlichen Persönlichkeitsstruktur und ihrer Ausdrucksfunktionen wertbar. Entsprechend der Vorzugsstellung, die es in Hainos Erlebnissphäre einnimmt, begegnet uns das T i e r neben dem Menschen als hauptsächlicher Abbildungsinhalt seiner Zeichnungen. Gestaltungsgrad und Formniveau sind auch hier Ausdruck eines frühkindlichen Erfassungstyps. Wieder begegnet uns die Vereinfachung der realen Form zu einer zeichnerischen symbolhaften Formel. Wir finden bei Durchsicht seiner Zeichnungen eine S ä u g e t i e r -, eine V o g e l - und eine F i s c h f o r m e l, die immer wieder den einzelnen Abbildern zugrundegelegt werden. Sie bauen sich von dem Grundelement des menschlichen Körpers her auf. Besonders deutlich zeigt uns Abb. IV, wo der tanzende Bär zuerst nach der uns schon bekannten Menschenformel gezeichnet, dann mit den spezifischen Attributen: langes Haar, abstehende Ohren und Krallen versehen wird. Dieses ist der eine Tiertyp, die „ausdifferenzierte" Menschengestalt, entweder aufrecht stehend wie dieser Tanzbär oder um 180° gedreht mit im rechten Winkel abgeknickten Gliedmaßen. Je nach der Lage zur Horizontalen ergibt sich fast zwangsläufig die gewählte Betrachtungsfront. Die aufrecht stehenden Tierfiguren sind gemäß den Menschendarstellungen v o n v o r n, die typischen vierfüßigen Tiergestalten i m P r o f i l gezeichnet, ein Verhalten, das für das Abbildungsvermögen des Kleinkindes (3.—6. Lebensjahr) bezeichnet ist. Die Vergleichsabbildung V. zeigt die gleichen Verhältnisse. Als Element „Rumpf" findet sich hier das Rechteck, nicht das Oval wie in unserem Falle, aber es ist einmal senkrecht, einmal waagerecht gestellt als Ausdruck des kindlichen Vorgehens bei Darstellung der anatomischen Körpergliederung.

Im Grunde die gleichen Verhältnisse treffen wir bei der Vogelformel in Abb. IX an. Bei dieser Zeichnung begann Haino zuerst mit dem Kopf, fügte dann denn Rumpf und die Beine an, also nach dem Prinzip der Menschenformel. Nun erst wird an den Kopf der Schnabel angehängt, die Nasenlöcher in bezeichnender Fehlprojektion als kleine Kreise oben aufgesetzt, als Zeichen dafür, daß im Vorstellungsbewußtsein die enface-Ansicht den höheren Erinnerungsindex besitzt als die des Profils. Bei der Betrachtung von vorn erhalten die Figuren der Menschenformel als Nasenlöcher zwei Punkte, im Profil könnte nur einer angebracht werden, zwei aber gehören zum Engramm der Gestaltungsformel, also werden beide nebeneinander über den Schnabel gesetzt. Wie für Tier und Mensch verfügt Haino gemäß dem zeichnerischen Ausdrucksvermögen des Kleinkindes auch über eine symbolhafte Formel für Baum und Blume, beide wie die Menschenformel autochthon und in entsprechenden Varianten immer wiederkehrend. Bezeichnend ist die Wahl der primitivsten Formel für Baum: die der gestielten Kugel (siehe Abb. VI und VII).

Es wird auch hier die anatomische Struktur des Objektes ganz außer Acht gelassen. Das Ganzheitssymbol, das hier gewählt wurde, ist zeichnerisch im Vergleich mit den geläufigen Baumschemata des Kerschensteinerschen Materials (Besen-, Leiter-, Knäuel-, Federschema) das primitivste. Für Baum und Blume hat Haino nur ein einziges Schema, wie es K. Bühler für die Zeichnungen des frühen Kindesalters als charakteristisch angibt.

Haus und Wagen, stehendes und bewegtes Rechteck, gleichen sich in der Abbildungsformel des Kindes weitgehend. Bei Betrachtung unseres Bildermaterials wird diese Korrelation deutlich. Beiden mangelt die Berücksichtigung der Perspektive. Hintereinander befindliche Objekte werden flächenhaft nebeneinander projiziert (Räder des Autos in Abb. VIII.), Dinge, die zum latenten Engramm des behandelten Gegenstandes gehören, werden an unpassender Stelle in falscher Raumprojektion angebracht und je nach ihrem Erinnerungswert überdeterminiert (Autokurbel, Türe des Krankenhauses). Aehnlich wie bei der nachträglichen Bekleidung der dargestellten Personen werden Innenvorgänge, die in Wirklichkeit unmöglich gleichzeitig sichtbar sein können, ineinander eingefügt. Dieses Phänomen der räumlichen Koincidenz ist für die kindliche Ausdrucksform außerordentlich bezeichnend. Die tektonischen Gegebenheiten werden kritiklos und kulissenhaft zur Bezeichnung irgendeines Handlungsablaufes innerhalb der „graphischen Erzählung" verwandt.

Nach Behandlung der Hauptobjekte des zeichnerischen Ausdrucks Hainos noch ein Wort zur Bildkomposition und Analyse des Zeichenaktes. Auf allen Zeichnungen begegnet uns ein Nacheinander wie bei der mündlichen Erzählung, die wichtigsten Objekte werden zuerst behandelt, erst dann erfolgt näheres Eingehen auf die Einzelheiten. Die Erfassung des Tätigkeitsbezugs liegt wohl als thematisch begriffen vor, doch sind die Ausdrucksmittel zu mangelhaft, um die Absicht zeichnerisch zu realisieren. Die Größenverhältnisse der dargestellten Gegenstände zueinander entbehren völlig der wirklichen Proportionen (Soldaten und Kaserne in Abb. IX). Alle zur Präzisierung des Objektes nicht unbedingt erforderlichen Ausschmückungen werden fortgelassen. Die formelmäßige Darstellung der einzelnen Elementartypen der Erlebnissphäre beschränkt sich auf die einfachsten Mittel graphischer Darstellung wie bei der Bilderschrift der Primitiven.

Warum werden die Gegenstände auf diese Weise gezeichnet, obwohl sie doch optisch ganz anders erfaßt und inhaltsmäßig wesentlich kritischer und wirklichkeitsentsprechender ausgewertet werden? Es ist das zum formelmäßigen Engramm verdichtete, erlebnisbedingte Formwissen, das in den einzelnen Schemata der Kinderzeichnungen zum Ausdruck kommt. Ist, wie aus dem Rohrschach-Versuch erhellt, bei Haino dieses Formwissen im wesentlichen das eines Erwachsenen, so bedienen sich die Abbildungsfunktionen infantiler Darstellungsmechanismen und kindlicher Vereinfachung der Bildinhalte. Sämtliche Zeichnungen Hainos sind Erinnerungsreihen, die synthetisch, je nach dem Werte ihres Bedeutungsinhaltes, aneinandergefügt werden.

Die Subjekte des Themas werden, wie schon erwähnt, bevorzugt abgebildet. Bei Abb. IX wird zuerst das Längsoval: Kasernenhof, danach die Soldaten, an dritter Stelle die Kaserne gezeichnet, eine Reihenfolge, die aus dem Vorstehenden verständlich wird. Das bezeichnend Infantile dieser Zeichnung liegt aber nicht allein in der Art des Gezeichneten als auch in der Vielzahl der Fehler bei der Uebertragung der Gegenstands- und Erlebnisengramme aus den realitätsgebundenen Umweltsgegebenheiten in den Raumbezug der bildhaften Darstellung. Es ist anzunehmen, daß die graphische Ausdrucksleistung auf jener Stufe bei Haino stehen geblieben ist, auf der beim normal sich entwickelnden Kinde bewußtes Erziehen zur Formerfassung einsetzt. Die Phase frühkindlicher Formelsprache in den zeichnerischen Ausdrucksleistungen erhält sich im Rahmen der Gesamtretardierung der Persönlichkeitsentwicklung. Im Vergleich zu dem intellektuellen Reifegrad ist diese Diskrepanz zwischen Erfassungs- und Abbildungsmodus eminent.

Bezeichnend ist dieses Mißverhältnis besonders auf dem Gebiete der Sexualsphäre. Im II. Teil nahmen wir Gelegenheit, den sexuellen Reifegrad Hainos einer eingehenden Darstellung zu unterziehen. Wir wissen, daß sexuelle Triebhandlungen und Bewußtseinsinhalte vorhanden sind, seine erotische Zuwendung etwa der des Pubertätsalters entspricht. Die abbildende Ausdrucksleistung jedoch ist eine typisch kindliche. Die Freundin Ria, das Objekt seiner sexuellen Uebertragung, wird mit den zeichnerischen Mitteln eines Sechsjährigen dargestellt. Daneben finden sich Bilder wie das der Abb. VI: „Der Storch, der nach dem Süden fliegt, aber keine Kinder bringt, daran glaube ich nicht!“ — die bedeutungsmäßig und in der Ausführung dem frühkindlichen Erfassungstyp zuzurechnen sind.

Anschließend an die Betrachtung der Zeichnungen sei eine kurze Auseinandersetzung mit der Erscheinungsform der S c h r i f t bei Haino gestattet. Sie liegt uns in der aus zweierlei Gründen interessierenden Abb. X. vor.

Dieses Blatt ist wiederum ein deutlicher Beweis der kindhaft-kritikarmen Beschäftigungsart. Es soll eine aus dem erhofften Berufsbereich entnommene Leistung, das Abfassen eines schriftlichen Befehls, imitiert werden. Die Vorbedingungen dazu: rasches Schreibenkönnen und die Fähigkeit, einen sinnvollen Text zu improvisieren, fehlen völlig. Infolgedessen greift seine Phantasie wiederum zu einem Inhalts- und Ausdruckssymbol, der Kritzelschrift, deren sich das des Schreibens unkundige Kind in Nachahmung des Erwachsenen bedient.

Nun zur Schrift selbst. Sie ist kindlich ungeordnet und von geringem Ausdrucksniveau. Bei Betrachtung des zugrunde liegenden Materials ist die Sprunghaftigkeit in der Buchstabengröße auffallend, wohl erklärlich als Ausdruck der dauernden Bewegungsunruhe. Es ist mehr ein Malen der Buchstaben als ein Schreiben. Dementsprechend ist die dazu benötigte Zeit eine außerordentlich hohe. Im Vergleich mit seiner Schrift während der Schulzeit ist bei Haino keine wesentliche Entwicklungstendenz zu bemerken. Seine Schulhefte aus dem 15. Lebensjahr zeigen fast gleichen Schriftduktus und gleiches Niveau.

**Gesamtwertung der graphischen und abbildenden Funktion.**

Wie schon für die Affektivität, Psychomotorik und Intellektualität Hainos herausgearbeitet wurde, zeigt sich auch hier ein gleichzeitiges Nebeneinander der Faktoren infantiler, juveniler und maturer Erlebnisverarbeitung. Die graphische Darstellungsfähigkeit ist die eines 3—5jährigen Kindes, die Erfahrungs- und Gestaltungsinhalte die eines Pubertierenden. —

## C. Gesamtbewertung des I. Falles.

Es handelt sich bei Haino L. um reinen psychischen Infantilismus als Ausdruck einer mütterlicherseits gleichgerichteten Heridität. Die vorhandenen Pyramidenzeichen weisen außerdem auf eine früh erlittene nervöse Schädigung hin. Grob endokrine Dysfunktionen liegen nicht vor, die Unterfunktion des Blutdrüsensystems umfaßt nicht nur eine Organleistung, sie ist eine generelle, d. h. pluriglanduläre. Es liegt eine sich in quantitativ verschiedenem Maße manifestierende Reifungsverzögerung der geistigen wie körperlichen Funktionen vor, bei einer der anatomischen wie physiologischen Ausdifferenzierung des normalen Erwachsenen entsprechenden Sexualentwicklung. Die Triebintensität ist eine ungestörte, der Gestaltungsgrad und die Art der Realisierung der sexuellen Strebungen ist eine kindhaft ungerichtete, sich der Ausdrucksmittel und Zuwendungsformen des erotisch noch amorphen Kindes bedienende.

Umschriebene stärkere Störungen des Intellekts sind nicht nachweisbar, jedoch besteht ein kindlicher Mangel an Konzentrationsfähigkeit und Beharrlichkeit.

Das bezeichnende Moment dieser infantilen Geistigkeit ist das ständige Ueberschneiden unausgereifter, typisch kindlicher Denk- und Verhaltensweisen mit Anteilen normaler Verstandesausbildung und regulären psychischen Reaktionsformen. Dieses Nebeneinander ist aber nichts Starres, Fixiertes. Es ist etwas Dynamisches, Lebendiges, Entwicklungsfähiges. Und so konnte sich die Beschreibung der spezifischen Innenstruktur nicht mit einzelnen wenigen Beobachtungen begnügen, die Erfassung konnte nur eine im Sinne Kretschmers mehrdimensionale sein. Klinische, psychiatrische und psychologische Methodik und Wertung zusammen vermochten erst ein wirkliches Bild des komplexen Aufbaus der infantilen Persönlichkeit zu geben.

Eine nochmalige Aufzählung der Hauptzüge der infantilen Seelenartung würde ermüden, darum seien nur die zur Präzisierung der Diagnose und ihrer Abgrenzung gegen den einfachen intellektuellen Schwachsinn notwendigen skizzenhaft umrissen. Die Unfertigkeit auf sämtlichen Leistungsgebieten kennzeichnet Di Gaspero treffenn in seiner klassischen Studie über den Infantilismus, wenn er sagt, „daß diese Persönlichkeiten trotz ihrer Altersstufe geistig noch gänzlich unreif

sind und Züge erkennen lassen, die ausschließlich der Kinderseele eigen sind". Wir möchten als einen weiteren bezeichnenden Zug die auf allen Gebieten nachweisbare **Gleichzeitigkeit kindlicher, juveniler und maturer Anteile** des Persönlichkeitsaufbaus hinzufügen. Trotz Persistenz kindlicher Verhaltensweisen und Ausdrucksformen ist dieser nicht als eine fixierte Photographie kindlicher Seelenartung, die mit in die Domäne des Erwachsenenalters übernommen wurde, anzusehen, es ist nicht nur Retardierung und Reifebremsung, die der Geistigkeit des Infantilen ihre Besonderheit gibt, es ist etwas Neuartiges, das sich aus der Legierung der Spezifika einzelner Entwicklungsphasen aufbaut, etwas Einmaliges, Eigengesetzliches, eine **intrapsychische Verbindung,** nicht nur eine einfache Anteilmischung. Ihre Einmaligkeit und Neuartigkeit ist aber nicht allein durch die quantitative Dominanz der einzelnen Phasenanteile als solche bestimmt, sie leitet sich her aus deren innerer Verschmelzung zu einer komplexen Ganzheit.

Eigensinnigkeit steht neben einer Fügsamkeit unter den Fremdwillen des als autoritär anerkannten Erwachsenen, kindliche Urteilsschwäche und Egozentrik neben der Fähigkeit zu sachlichen, der Wertwelt des Erwachsenen zugehörigen Folgerungen.

Die Seelenstruktur Hainos stellt somit die einer Miniaturpersönlichkeit, dar, die jedoch nicht einfach eine Mikroausgabe des normalen Reifegrades, sondern eine innerhalb ihrer Grenzsetzungen eigenständige und eigengesetzliche ist. Sie entspricht der des reinen Infantilismus Di Gasperos.

**Anhang: Fall 2. Gretel Sch.**

Gretel Sch., zur Zeit der Untersuchung 18 Jahre alt, ist das letzte Kind unter fünf Geschwistern. Der Vater ist Gastwirt, schwerfällig, von athletischem Körperbau. Die Mutter, eine gemütliche Pyknika, mittelgroß, gut proportioniert, verwöhnt ihr „Nesthäkchen" Gretel, wie es die ländlichen Verhältnisse — die Familie ist in einem kleinen Dorf in der Rhön ansässig — nur irgend zulassen. Ein Bruder der Mutter soll an Schizophrenie leiden. Die Geschwister sind kräftige, gesunde Menschen und leisten Gutes in ihren Berufen (Metzger, Gärtner). Neben der Schwester, die in der häuslichen Gastwirtschaft hilft, gut gewachsen, körperlich und geistig ausgereift ist, erscheint Gretel wie ein Treibhauspflänzchen, blaß, ein wenig schüchtern, mit einem ständigen feinen Lächeln. Sie war schon immer das Sorgenkind der Familie. Die Mutter sagt: „Sie war immer ein wenig hintennach unter den anderen Kindern". Den Fremden wird erzählt, die „Kleine" sei erst Ostern aus der Schule gekommen und noch etwas zart. Gretel selbst ist darauf „dressiert", ihr wirkliches Alter zu verschweigen. Die Eltern empfinden den Zustand ihrer geistigen und körperlichen Entwicklung als etwas, was man aus Prestigegründen gern der Oeffentlichkeit verschweigt.

Gretels Geburt ist normal verlaufen. Sie war schon damals „ein auffallend kleines Würmchen", entwickelte sich aber in den ersten Lebensjahren ganz normal. In den ersten Schuljahren war sie immer still und mied die lauten Spiele der Schulkameraden. Sie machte gern

Handarbeiten, nur das Lernen, besonders das Rechnen, fiel ihr etwas schwer. Das rasche Antworten und schnelle Erfassen ist nie ihre Sache gewesen. Einmal ist sie sitzen geblieben. Von der Mutter wurde sie stets ängstlich umsorgt bei den häufigen Erkrankungen (Durchfall, Magenverstimmungen, Lungentenzündung).

Nach der Schulzeit half Gretel zuhause, machte kleinere häusliche Verrichtungen, war im ganzen unauffällig und still. Mit 16 Jahren hat die Menarche eingesetzt. Wäre amtlicherseits nicht die Frage der Sterilisation wegen angeborenen Schwachsinns aktuell geworden, nie wäre Gretel Sch. in klinische Beobachtung gekommen. Das amtsärztliche Gutachten, daß dem Verfahren zu Grunde liegt, nimmt Debilität an und hält die Unfruchtbarmachung für indiziert. Bei der klinischen Untersuchung in der Universitäts-Nervenklinik Marburg bietet das damals 16jährige Mädchen folgenden Befund:

**1. Körperlicher Status:**

Blasses, schmächtiges Mädchen von 147 cm Größe und 41 kg Gewicht. Die sichtbaren Schleimhäute sind nur mäßig durchblutet, der Ernährungs- und Kräftezustand ist kein dem Alter entsprechender. Kopf: außer einer Leitungsschwerhörigkeit, die schon seit der Schulzeit bestehen soll, findet sich kein pathologischer Befund. Die Zähne weisen rachitische Stigmen im Sinne von Schmelzdefekten auf. Die Schilddrüse ist von normaler Größe und Konsistenz. Thorax, Lunge und Herz zeigen keinen pathologischen Befund. Die Herzaktion ist ständig etwas beschleunigt, der Puls ist gleichmäßig und regelmäßig, 120 Schläge in der Minute. Der Blutdruck zeigt dem Alter entsprechende Werte von 115/65 mm Hg. Es besteht eine deutliche Vasolabilität: ausgeprägter Dermographismus, leichtes Erröten bei psychischer Emotion. Das Aschnersche Zeichen ist negativ. Abdomen o. B.

**Nervensystem:**

Der linke Mundfacialis ist stärker innerviert als der rechte, die Zunge weicht nach links ab. Die Periostsehnenreflexe sind in normaler Stärke auslösbar. Von Pyramidenzeichen ist der Babinski rechts positiv, links angedeutet. Ataxie, Rigor, Spasmen, Parenen wie Kloni bestehen nicht.

Die Wassermannsche wie auch die Kahnsche und Citochole Reaktion sind negativ. Die nach Kretschmerschem Konstitutionsschema aufgenommenen Maßzahlen und körperlichen Proportionen sind folgende:
Schädel: Umfang horizontal 49,
Durchmesser sagittal 16,
frontal 13,5,
vertikal 17,5,
Gesichtshöhe 6¼ : 4½,
Gesichtsbreite 12 : 9,
Nasenlänge und -breite 4½ : 2½,
Körpergröße 147 cm, Gewicht 41 kg,
Brustumfang 71 : 72 : 76, Vorderarmumfang 21,

| | | | |
|---|---|---|---|
| Bauch | 63, | Handumfang | 16,9, |
| Hüften | 82, | Wadenumfang | 30½, |
| Beinlänge | 70, | Armlänge | 63½, |
| Schulterbreite | 32½, | Beckenbreite | 25 : 29. |

**Einzelbeschreibung:**

**Kopf:**

Kleiner Rundkopf mit hypoplastischem Profil. Der Gesichtsumriß zeigt verkürzte Eiform. Die Stirn ist niedrig, flach, steil und schmal. Das Mittelgesicht weist bei hohem, asymmetrischen Bau deutliche Hypoplasien auf. Der Mund ist kindlich schmal, die Unterlippe überragt die Oberlippe ein wenig. Die Zähne zeigen geringe Stellungsanomalien, die Molaren stammen noch aus der ersten Dentition, die zweite hat sich also noch nicht vollständig vollzogen. Der Gaumen ist hoch und steil. Die Nase zeigt amorphe Struktur, weicht leicht nach rechts ab. Die Ohren zeigen gute Formung, sind weich und knetbar. Die Ohrläppchen sind nicht angewachsen. Das Kinn ist flach, klein und hypoplastisch.

**Körperbau:**

Die Knochen sind gracil, die Muskelkonsistenz von geringem Turgor, ein eigentliches Muskelrelief fehlt. Der Fettansatz ist dürftig. Brustkorb und Schultergürtel sind mittelbreit, wenig kräftig, die Mammae klein, schwach entwickelt. Der Leib ist weich, leicht ptotisch, wölbt sich unterhalb des Nabels vor. Die Extremitäten sind lang und schmal, wenig kräftig. Es besteht beiderseits Hohlfuß. Das Becken hat infantilen Charakter, es ist wenig geschwungen und steil.

Bei dem Behaarungstyp begegnen wir den für das Vorpubertätsalter bezeichnenden Verhältnissen. Das Haupthaar ist mittelfein, glatt anliegend. Es besteht eine seitliche Brücke zu den Brauen. Diese sind von mittlerer Dichte und weisen untereinander eine schmale Verbindung dicht über der Nasenwurzel auf. Die Achsel- und Beinbehaarung fehlt völlig, die Pubes sind spärlich entwickelt. An den Oberarmen, im Nacken und am Rumpf besteht Lanugopersistenz. Hände und Unterarme zeigen starke Akrocyanose.

Die sich aus diesen Befunden herleitende Körperbaudiagnose ergibt, unter Berücksichtigung des Lebensalters, das Vorliegen einer infantil-hypoplastischen Wuchsform.

**2. Psychischer Reifegrad.**

Die Bewertung der Gesamtpersönlichkeit erfolgte auch hier wieder nach der beim ersten Fall vorgenommenen Unterteilung:

a) Intellektuelles Verhalten.
b) Affektivität und Motorik.
c) Umweltszuwendung.

Da das Verhalten bei der klinischen Beobachtung nur einen Teilausschnitt aus dem Gesamtverhalten im gewohnten Lebensraum darstellt, nahm Verf. Gelegenheit, Gretel in der Unbefangenheit des elterlichen Milieus zu beobachten. Experimentelle Untersuchung unterblieb. Die

uns vorliegenden Beobachtungen seien im folgenden kurz umrissen. Da zwischen den beiden Infantilen unseres Materials im Aufbau der Persönlichkeit große Aehnlichkeiten vorhanden sind, sei der Fall Gretel Sch. nur skizzenhaft umrissen.

**a) Intellektuelles Verhalten.**

Die Antworten beim Binet—Simon-Test lassen einen kindlichen Erfassungstyp erkennen. Die Sinninhalte der vorgelegten Sprichwörter werden klar erfaßt und gedeutet. Die Prüfung des Wortschatzes ergibt in drei Minuten 42 Substantiva, die dem ländlichen Lebenskreis entnommen sind. Definitionen schwererer Bedeutungsinhalte werden kindlich-umständlich gegeben. Z. B. (Neid?) „Wenn eins eine schöne Halskette hat, und ich möchte die haben." (Gerechtigkeit?) „Da wird man bestraft, wenn man etwas Unrechtes tut."

Die größten Schwierigkeiten bereiten ihr Rechenaufgaben. Eingekleidete Aufgaben müssen mehrfach erläutert werden, bis ihr Inhalt erfaßt wird. Die im Test vorkommenden Kombinationsaufgaben werden dagegen mühelos gelöst. Die Auffassungsfähigkeiten für Aufgaben der häuslichen praktischen Tätigkeit ist eine gute.

Komplizierte Bildinhalte werden sofort erkannt, bei interessiertester Zuwendung. Auch werden anschließend an die Bildbetrachtung die sich aus ihr herleitenden Konsequenzen durchdacht, „hier hat der Junge die Fensterscheibe eingeworfen, nun muß die sein Vater bezahlen".

Bei dem schon bei Fall I erwähnten Bild der Grußszene, das wir dort direkt als Test für den sexuellen Reifegrad ansahen, versagt Gretel völlig: „Der Herr sieht zu den Mädchen raus, er will sie wohl schlagen". Das sich nach Binet—Simon ergebende Intelligenzalter liegt zwischen 11 und 12 Jahren. Bei der Beobachtung des intellektuellen Verhaltens im häuslichen Milieu ergibt sich eine gut entwickelte praktische Inteligenz. Gretel macht kleinere Hausarbeiten in der Küche und hat das Federvieh unter sich. Sie kann jedes der einzelnen Hühner nach seinem Aussehen und seinen Eigenschaften auf dem Hof herausfinden. Damit die Hühner ihr nicht immer das Futter vorzeitig wegfressen, hat sie den Körnertopf im Waschkessel versteckt. Will eine Henne vorzeitig brüten, so fängt sie diese eigenhändig ein und stülpt ihr tagelang einen Sack über den Kopf. Sie hält die Hühner je nach ihren Legeleistungen auseinander, bestimmt selbst, welches reif für den Kochtopf ist. Ihre Neigung zum Tier ist trotz ihrer Zartheit und bisweilen spielerischen Note bestimmt durch das reale Zweckwissen des Bauernkindes. Es ist nicht die aufgeschlossene uneigennützige Tierliebe Hainos. Bei Gretel leitet sie sich aus den Begriffen der bäuerlichen Wertwelt her, die ihr ebenso geläufig sind, wie Haino die des soldatischen Lebens. Sie kennt ihre heimatliche Umgebung, nennt die Berge und Ortschaften der Nachbarschaft.

„Lesen und Rechnen, das war am schwersten in der Schule", aber trotzdem liest Gretel hier und da mal die Zeitung. Aber nur den Roman. Sie liest dann morgens ein Stückchen, ist bald müde, hilft bei der Hausarbeit und fängt nachmittags wieder von vorn an, weil sie das meiste schon wieder vergessen hat. „So vier Spalten, das ist ja auch ein bißchen viel für einmal!"

**b) Affektivität und Motorik.**

Gretel gilt im Dorf als ein stilles Kind. Dem Fremden gegenüber ist sie erst lange abwartend, doch nicht eigentlich scheu. Es gelingt nach und nach Rapport zu gewinnen. Bescheiden und mit einem steten feinen Lächeln zeigt sie ihr Reich: den Hühnerhof. Verhaltenheit im affektiven und psychomotorischen Gesamtverhalten überwiegt gelegentlichen Affektausbrüchen der Mutter gegenüber. Meistens geht sie mit kleinen, etwas trippelnden, vorsichtigen Schritten umher, lächelt, spricht selten ein Wort von selbst. Gefragt, antwortet sie ruhig und sachlich. Wo bei Haino das Abrupte der Pubertätsmotorik dominiert, stehen bei Gretel Sch. alle Bewegungsabläufe unter dem Zeichen kindlicher Anmut und Grazie. Ihre schmalen, kleinen Hände fassen sicher und ruhig zu, ihre Bewegungen sind einfach und zweckgerichtet. Die Gesamtmotorik ist getragen von einem seltsamen Gemisch aus Kindhaftigkeit und Gelassenheit des lebenserfahrenen, alten Menschen, die ihrer Unansehnlichkeit einen gewissen Liebreiz gibt.

**c) Umweltzuwendung.**

Gretels Gedanken- und Zuwendungsbereich ist das Elternhaus und der Hühnerhof. Eigentliche Freundinnen hat sie keine, bisweilen betreut sie jüngere Nachbarkinder, aber nur, soweit es im Bereich ihrer Verantwortungsfähigkeit liegt, d. h. wenn die Mutter, die man zu Hilfe holen kann, nicht allzu fern ist. Und so entzieht sie sich den Aufgaben, die eigenen Einsatz und eigene Verantwortung erfordern. Vom Kühehüten will sie nichts wissen, da sie schlechte Erfahrungen gemacht hat; es half ihr niemand, wenn sie einfach wegliefen.

Sonntags geht Gretel zur Kirche. „Da hört man so schöne Geschichten, und manchmal gibt es da so schöne Bilder von der Jungfrau Maria in einem weißen Kleid."

„Gretel ist ein gehorsames Kind", sagt die Mutter. Bestimmbarkeit nannten wir es bei Haino. Die Worte des Erwachsenen sind ihr von großem Bedeutungsgewicht. Sie hört still und widerspruchslos zu, wenn man ihr etwas erzählt. Manchmal stellt sie eine Zwischenfrage, aus der ihr Mitdenken erhellt. „Kleine" wird die 18jährige gerufen. Fragt man einen Fremden, für wie alt er sie halte, erhält man zur Antwort: „Nicht älter als vierzehn".

**Gesamtbeurteilung:**

Es handelt sich um einen Fall von konstitutionellem, körperlichem und psychischem Infantilismus ohne ernstere Defekte des intellektuellen Verhaltens. Die Genese ist unbekannt. Es liegt mäßige Belastung vor, im ganzen gesehen sind die erbbiologischen Gegebenheiten der Familie keine absolut schlechten.

# III. Teil.

## Differentialdiagnostische Auswertung der Ergebnisse.

Im folgenden sei das Ergebnismaterial unserer Fälle differentialdiagnostisch ausgewertet. Geschah die im I. Teil vorgenommene Abgrenzung des Infantilismus gegen erscheinungsverwandte Zustandsbilder innerhalb der Darlegungen über historische Entwicklung der Präzisierung dieses Begriffskomplexes, so seien ihr hier die bei der Gesamtwertung unserer Fälle erhaltenen Ergebnisse zugrunde gelegt. Da beide dem reinen Infantilismus angehören, sei bei der Herausarbeitung der Besonderheiten von diesem generell gesprochen.

Bei der Gegenüberstellung des reinen Infantilismus mit dem Schwachsinn ergibt sich eine Vielzahl von Unterscheidungsmerkmalen, die zu kennen ebenso interessant wie klinisch bedeutsam ist, denn von der richtigen Diagnose hängt die therapeutische Konsequenz ab. Bei frühem Erkennen des Infantilismus wird eine hormonale Beeinflussung vielleicht noch erfolgversprechend sein, nicht mehr jedoch bei ausgeprägten Fällen, während der Schwachsinn einen irreversiblen keimplasmatisch fixierten Defektzustand darstellt. Ebenso hängt von der richtigen Diagnose die elterliche Entscheidung über den einzuschlagenden Weg der Erziehung ab. Der Infantile wird den normalen Anforderungen der Grundschule bei verständigem Eingehen auf seine Eigenart ohne bedenkliche Unterleistungen noch gewachsen sein, wird in der Lage sein, einen keine allzugroße Eigenverantwortlichkeit erfordernden Beruf zu erfüllen. In der häuslichen, gesicherten Umgebung wird der Infantile sich unauffällig halten, wird die ihm aufgetragenen kleinen Arbeiten (Garten-, Haus-, Heimbeschäftigung) ohne allzugroße Ausfälle erledigen können, der Schwachsinnige jedoch wird im Zusammenleben einer Familie trotz größter Rücksichtnahme meist ein Störungsmoment bleiben, denn sein Ethos, seine Wertwelt, seine Strebungen liegen schichtenmäßig auf einem anderen Niveau als die des Vollsinnigen, und er ist daher nie störungslos einzuordnen. Welches sind nun die wesentlichen Merkmale zur Unterscheidung des Infantilismus vom Schwachsinn? An erster Stelle wäre das Moment der Entwicklungsfähigkeit, die Möglichkeit des Ausreifens der retardierten Funktionen, zu nennen, gegenüber der entwicklungsmäßigen Erstarrung des Schwachsinnigen in unbeeinflußbarem Defektzustand. Der Infantile ist bildbar. Innerhalb der durch seine Reifungsverzögerung gesetzten Grenzen ist er geistig formbar, der Schwachsinnige dagegen, je nach dem Grade des Defektzustandes, zumindest nur dressierbar zur Reproduktion einfacher Verstandes- und Manualleistun-

gen. Schon in den ersten Lebensjahren fallen die Debilen und Imbezillen wegen ihrer Unerziehbarkeit auf, während der Infantile in der frühen Kindheit meist unauffällig ist und im psychischen Allgemein-Verhalten sich nur wenig von den Altersgleichen unterscheidet. Seine Zuwendung zu Umwelt und Familie wird stets eine kindhaft einfache, gutartige und sich der Lebensform der Umgebung sinnvoll anpassende sein, also wertbestimmte, während die des Schwachsinnigen zumeist in ihrer Affektivität ähnlich der Tier—Menschbeziehung ist, also triebbestimmt. Wo wir beim Infantilen geistige Frische und Lebendigkeit finden, begegnen wir beim Schwachsinnigen Stumpfheit oder Hypertrophie völlig einseitiger Leistungsfähigkeiten. Der associative Vorstellungs- und Wertungsbereich der Infantilen ist ein kindhaft geordneter, innerhalb seiner Grenzsetzungen reichhaltiger, der der Schwachsinnigen begriffsarm und bei meist völligem Fehlen der Objektivierungsfähigkeit eng und ich-bezogen. Bei der Wertung der Unterscheidungsmerkmale beider Formenkreise wird, welches Vergleichsgebiet auch herangezogen werden mag, die Unfähigkeit des Schwachsinnigen zur Ganzheitserfassung einer Aufgabe, einer Idee, eines Bildinhaltes auffällig werden, während der Infantile dazu voll in der Lage ist, soweit dieses in seiner Begriffs- und Erlebnissphäre eine Entsprechung findet. Der Erfassungsmodus ist, wenn auch kindhaft unkritisch, doch ein plan- und sinnvoller, während der des Schwachsinnigen ein defekter und teilweise unsinniger ist. Die Fähigkeit zur Sammlung wirklichkeitstreuer Engramme eignet dem Vollsinnigen wie dem Infantilen, während gerade die Wiedergabe verwaschener und gefälschter Erinnerungsinhalte, die „identifizierenden Erinnerungstäuschungen“ Ziehens, für die Verstandesleistung des Debilen bezeichnend sind.

Die Affizierbarkeit ist beim Schwachsinnigen eine außerordentlich geringe und abhängig von der Ich-Bezogenheit und Lustbetontheit des Reizmomentes, die des Infantilen ist im ganzen unabhängiger davon, sachlicher und anhaltender, doch ermüdet der Infantile rasch. Jedoch ist die Tenazität des Infantilen eine unvergleichlich bessere als die des Schwachsinnigen. Wir sprachen des öfteren von der Bestimmbarkeit des Infantilen, von seiner Vorliebe zur Uebertragung der Verantwortung auf den Erwachsenen, die aus seiner Urteilsunsicherheit und aus seiner der Eigenerfahrung ermangelnden Kritikfähigkeit verständlich ist. Sie jedoch mit der intellektuellen Insuffizienz und Unselbständgkeit des urteilsunfähigen Schwachsinnigen gleichzusetzen, wäre falsch. Der Infantile ist in der Lage, seinen eigenen retardierten Reifezustand kritisch als einen unvollkommenen, dem des Erwachsenen unterlegenen zu werten und sich dem als „vorgesetzt“ anerkannten Urteil und Auftrag des Erwachsenen zu fügen. Er weiß, daß er noch nicht „ebenbürtig“ ist, und daraus leitet sich neben seiner Unsicherheit den Behauptungsinhalten des Erwachsenen gegenüber die oft eminente Ueberschätzung derselben her. Die Suggestibilität ist eine große, die Beharrlichkeit auf der Eigenmeinung eine geringe, sie kapituliert rasch vor einer aus dem Munde eines „Großen“ kommenden, überzeugungsstark zum Ausdruck gebrachten Fremdmeinung. Dem Schwachsinnigen jedoch fehlt das Bewußtsein für seinen Defektzustand (Schüle), ihm mangelt von vornherein das, was den Infantilen als retardierten Vollsinnigen kennzeichnet:

die Fähigkeit des Wertvergleichs, des objektiven Inbeziehungssetzens einer Wertgröße zu einer anderen. Diese Eigenschaft fehlt dem Schwachsinnigen und — dem Tier. Der Debile ist „sich selbst genug", die Welt seiner Beziehungsnahme ist eng und triebgebunden, es ist eine Bedeutungswelt, keine Wertwelt. Sie bedeutet ihm entweder Lustgewinn, dann wird sie bejaht, oder sie ist Belastung und Zwang, dem er sich durch die Mechanismen des Primitiven unlustbetonten Einwirkungen gegenüber, durch Entlaufen oder körperliche Abwehr, zu entziehen sucht. Der Infantile dagegen h a t diese Fähigkeit zu objektiver Bezugnahme und zur Eigenwertung. Er fühlt seine Unvollkommenheit und sucht den Schutz wie den Rat des Erwachsenen, als „eine natürliche Konsequenz der Selbstwahrnehmung eigener Schwächen" (D i G a s p e r o).

Erlernt der Infantile auf Grund seiner vorhandenen Bereitwilligkeit und Fügsamkeit relativ leicht einen einfachen Beruf, der ihm zur Not ermöglicht, selbständig sein Leben zu fristen, so erweist er sich bei dessen Erlernung anstellig und willig und sieht die Notwendigkeit des Erlernens ein. Er überdenkt selbständig die in Frage kommenden Abwendungsgebiete seiner Fähigkeiten, der Schwachsinnige dagegen ist zu sehr augenblicksgebunden, die Verwertbarkeit des zu Lernenden wird nicht überschaut, die Arbeit wie ein Dressurstück ausgeführt ohne Urteil über Zweck und Sinn dieser Tätigkeit. Es fehlt die Fähigkeit der Verfügung, die Freiheit der Deutungsfähigkeit und die Produktivität des Gedankenablaufs, wie sie sich beim Infantilen in der Buntheit und dem Ausdrucksgrad der Phantasie in der mündlichen wie in der graphischen Erzählung zeigt. Die Phantasietätigkeit des Schwachsinnigen dagegen ist begriffs- und vorstellungsarm, die wenigen vorhandenen Begriffe sind angelernt und kritiklos übernommen ohne jegliches Bedürfnis zur Klärung von Kausalitätszusammenhängen. Feinere geistige Zusammenhänge bleiben dem Schwachsinnigen verborgen, Gesetzen fügt er sich, weil deren Uebertretung unlustbetonte Folgen nach sich zieht. Ethische Vorstellungen im eigentlichen Sinne finden sich bei ihm nicht, jedenfalls nicht in der Ursprünglichkeit und Reinheit wie schon beim vollsinnigen Kinde. Furcht vor der Strafe läßt ihn gehorchen, nicht die anerkannte und begriffene ethische Notwendigkeit eines Gebotes. In prägnanter Form wäre das Gesamtverhalten des Schwachsinnigen als ein defektes, der Eigengesetzlichkeit und Persönlichkeitsprägung ermangelndes, dem des Infantilen als eines u n g l e i c h m ä ß i g verzögerten, die Züge i n f a n t i l e r, j u v e n i l e r und m a t u r e r Reaktions- und V e r a r b e i t u n g s f o r m e n tragendes, als unverminderte Totalität erscheinendes, gegenüberzustellen. —

Eine weitere differentialdiagnostische Abgrenzung hat gegen den Formenkreis der endokrin bedingten Störungstypen zu erfolgen. Es ist dies vor allem der E u n u c h o i d i s m u s. Es fehlen aber beim Infantilen die für die klinische Diagnose unerläßlichen nachweisbaren Disproportionen in der Blutdrüsenformel, vor allem aber die charakteristischen Störungen der Wuchsverhältnisse im Körperbau. Die interferometrische Untersuchung ergab übrigens bei unseren Fällen ein gleichmäßiges Gehemmtsein a l l e r endokrinen Drüsen und nicht nur einer einzelnen. Auch ist das kapillarmikroskopische Verhalten kein

einer spezifischen innersekretorischen Störung entsprechendes. Die Sexualentwicklung zeigt eine Unterfunktion, doch keinen völligen Ausfall.

Bietet die Differentialdiagnose des Infantilismus keine nennenswerten Schwierigkeiten, so stehen solche jedoch infolge der relativen Seltenheit seiner konstitutionsbiologischen Erforschung und experimentalpsychologischen Durcharbeitung noch entgegen. Erst ein größeres Vergleichsmaterial, zu dem diese Studie einen Beitrag liefern soll, wird die mannigfachen Eigenheiten dieser Hemmungsform konstitutionsbiologisch erschöpfend zu erfassen und in Beziehung zu den Wuchsgegebenheiten und der Seelenartung der bekannten Konstitutionstypen zu setzen imstande sein. —

---

Am Ende dieser Arbeit möchte ich Herrn Prof. Kretschmer meinen ergebensten Dank für Ueberlassung des Themas und der Fälle sowie für die Möglichkeit zu ihrer experimentalpsychologischen Durcharbeitung ausdrücken, wie auch Herrn Prof. Mauz und Herrn Prof. Enke für ihre freundliche Unterstützung.

# Literatur.

## I. Schrifttum über Infantilismus.


**Adler:** Archiv f. exp. Pathologie u. Pharmakol. Bd. 75, S. 362, 1914.
**Adler:** Archiv f. exp. Pathol. u. Pharm. Bd. 75, S. 159.
**Ahrens:** Münchener med. Wochenschr. 1919, S. 38.
**Anton:** Formen u. Ursachen d. Inf. Zeitschr. f. Psychiatrie Bd. 63, 1906.
**Anton:** Allgem. Zeitschrift f. Psychiatrie u. psychiatr. gerichtl. Medizin Bd. 63, S. 578, 1906.
**Anton:** Münch. med. Wochenschr. 1906, S. 1458. Ueber geistigen Inf.
**Anton:** Festschrift f. Prof. Chiari 1908, Braumüller.
**Anton:** Vier Vorträge über Entwicklungsstörungen b. Kinde. Berlin, Karger 1908.
**Anton:** Drei Vorträge f. Aerzte und Erzieher. 1918.
**Anton:** Fünf Vorträge über geistige Entwicklungsstörungen d. Kindes. Karger, Berlin 1921.
**Ammon:** L'infantilisme et le féminimisme au conseil de revision. L'anthropologie 1896.
**Apert, E.:** La prat. méd. ill., Paris 1931. Infantilisme. London, Hopkinson 1934, Bd. VIII, S. 128.
**Aron:** Jahrb. f. Kinderheilkunde 87, 1918.
**Arneth u. J. Brockmann:** Ueber d. quant. Blutbefund nach Arneth bei einem Fall von Infantilismus. Mediz. Klinik, Jg. 18, Nr. 40, 1276—1277, 1922.
**Bauer, Julius:** Innere Sekretion, Springer 1927, S. 399.
**Bachmann, Franz:** Zur Klinik u. Psychopathol. d. inf. Zwergwuchses. Dtsch. Archiv f. klin. Medizin Bd. 156, H. 1/2, S. 89—98.
**Bauer, Julius:** Konst. Varianten d. Pubertät u. d. Klimakteriums. Schweiz. med. Wochenschr. 1933, I, S. 585—589.
**Bertran:** L'infantilisme dysthyreoidien, Thèse de Paris 1902.
**Besançon, F.:** Cirrhose pigmentaire avec infantilisme. Bull. Soc. méd. Paris 48, S. 968—974, 1932.
**Birnbaum:** Konstitutionsbegriff in d. Psychiatrie.
**Borchardt:** Ueber Abgrenzung u. Entstehung d. Inf. Dtsch. Archiv f. klin. Mediz. Bd. 138, H. 3/4, S. 129—143.
**Bouilla, E.:** „Ein Fall von hypophys. Inf." Ann. méd. int. Bd. 1, S. 695—704, 1932.
**Brandis, Guenther:** Beitrag zur Kenntnis des Inf. 1920. Diss. Hamburg.
**Breton:** La syndrome infantilisme, Thèse de Lille 1901/02.
**Brissaud:** Infantilisme. Leçons sur les maladies nerveuses Bd. 1, Vorl. 30, 1895; Bd. 2, Vorl. 22, 25, 1899, Paris, G. Masson.
**Brissaud:** De l'infantilisme myxoemateux. Nouv. Iconogr. de la Salp. 1897.
**Brissaud:** L'infantilisme vrai. Iconogr. de la Salp. Bd. 20, 1907.
**Brissaud et Meige:** Type infantile du gigantisme. Thèse de Paris 1904.
**Cascella, F.:** Infantilismo completo. Clin. pediatr. Jg. 7 und 11, S. 657—684.
**Cascella, Paolo:** Ipolvolutinismi e infantilismi universali. Rass. Studi psich. Bd. 19, S. 421—464.

**Castellanos, T. u. F. Strader:** Ueber einen Fall von Inf. Pressa méd. Argentina Jg. 10, Nr. 34, S. 869—875.
**Ciampi, Lanfranco u. Ameglinno:** „Geistige Verwirrung b. Infantilismus".
**Dearborn, F. Walter:** Formen des Inf. m. Berücksichtigung ihrer klin. Unterscheidung. Zeitschr. f. Erforschung u. Beh. d. jugdl. Schwachsinns Bd. 6, S. 491, 1913.
**Dühring, E. von:** Infantilismus und Schwachsinn. Zeitschr. f. Behandlung Schwachsinniger Bd. 41, Nr. 12, 1921, Zeitschr. f. Kinderforschung 28, 263, 1924.
**Dupré et Pagniez:** Infantilisme dégénératif (Type Lorain) compliqué des dysthyreoidies puberales (Type Brissaud). Nouv. Iconogr. de la Salp. 1904 S. 124.
**Falta:** In Mohr — Staehlins Handb. Bd. 4, S. 15, 1912.
**Faneau de la Cour:** Le féminisme myxoemateux. Nouv. Iconogr. de la Salp. 1897.
**Fliederbaum:** Infantilismus insulogenes. Zeitschr. f. klin. Mediz. H. 124, 1933.
**Fournier, Mussio, Larossa, Helguera, Castiglioni and Anido:** Familial infantilism due to hypophyseal and Thyreoid. insuffiz. Endocrinology Bd. 18, S. 533—538, 1934.
**Galant u. J. Husmann:** Ueber Infantilismus im Anschluß an einen seltenen Fall von Inf. m. hysterif. Charakterzügen. Archiv f. Kinderheilk. Bd. 79, H. 4, 247—252.
**Gaspero, H. Di:** Der psych. Infantilismus, klin. psychol. Studie Archiv f. Psychiatr. Bd. 43.
**Gianelli, Vittorio:** Contributo allo studio d'ell infantilismo. Ross. Stud. psichiatr. 19, 791—816.
**Goldmann, H.:** Beitrag zum Studium des Infantilismus. Bukarest 1911.
**Goldstein, K.:** Ueber fam. auftretende Entwicklungsstörungen d. Drüsen m. inn. Sekretion u. d. Gehirns. Dtsch. Zeitschr. f. Nervenheilk. 49, S. 103, 1913.
**Gött, Th.:** Zum Wesen d. psych. Infant. b. Kinde. Zeitschr. f. Kinderheilk. Bd. 43, H. 1/2, 1—7.
**Hansemann, D. von:** Echte Nanosmie. Berl. klin. Wochenschr. 1902, Bd. 52, S. 1209.
**Hart:** Zum Wesen und Wirken der endokrinen Drüsen. Berl. klin. Wochenschrift 1921, 534.
**Hart:** Konstitution u. Disposit. Ergebn. d. Pathol. 1922, S. 236.
**Hartmann:** Der Infantilismus. Vortrag in Graz v. 19. VI. 1908.
**Heller, Th.:** Ueb. Psychol. u. Psychopath. d. Kindesalters, vier Vorträge, Wien 1911, Hugo Heller u. Cie. S. 49—51.
**Heller, Th.:** Psychologie u. Psychopathol. d. Kindesalters. J. Springer 1927.
**Hirsch, Max:** Handbuch d. inn. Sekretion, C. Kabitsch 1932, S. 867—1177.
**Hirsch, S.:** Zur Klinik und Pathogenese des dystroph. u. universellen Infantil. Zeitschr. f. d. ges. Neurolog. u. Psychiatr. Bd. 72, S. 347—365, 1921.
**Hirsch, S.** Zur Begründung u. Abgrenzung d. „pluriglandul. Insuffiz.". Münch. med. Wochenschr. 1923, 1449.
**Hirschfeld, M.:** Geschlechtl. Entwicklungsstörungen Bd. I, Bonn 1923, S. 29 bis 65.
**Homburger, August:** Psychopathologie des Kindesalters. Jul. Springer, 1926, S. 434—451.
**Hueter, C.:** Allgem. Infantilismus. Virchows Archiv Nr. 269, S. 813.
**Hutinel:** L'infantilisme Gaz. hebdom. d. méd. Nr. 4, 1902.
**Jaensch, Walter:** Konstitutionsproblem u. Kulturprobleme in d. Krise der Gegenwart. Dtsch. Med. Wochenschr. 1933, S. 1088—1090.
**Jamin, F.:** Zur Entwicklung des psych. Infantilismus. Zeitschr. f. d. ges. Neurolog. u. Psychiatrie Bd. 83, 17, 1923.

**Jamin, F.:** Zur Entwicklung d. psych. Infantilismus. Med. Klinik, 18, 1575 bis 1576; 1922.
**Jaspers:** Allg. Psychopathologie, 2. Aufl., S. 259—260: 1920.
**Josefson, A.:** Infantilism. Upsala Laekarefoer. Foresandlingar N. F. 16, 1911.
**Juliusburger, Otto:** Zur Lehre des psychosex. Infantilismus. Zeitschr. f. Sex. Wissensch. Bd. 1, H. 5, S. 198 ff.
**Klienberger, Otto:** Psyche u. innere Sekretion. Marhold, Halle. S. 7, 1927.
**Krabbe:** Infantilismus. Hospitalstidende Jg. 66, Nr. 49, S. 18—19.
**Krieger:** Zeitschr. f. angew. Anatomie u. Konstitutionslehre. Bd. 7, S. 87, 1920.
**Kronfeld, Arthur:** Ueber psychosexuell. Infantilismus, eine Konstitutionsanomalie. Sexus. Monogr. a. d. Inst. f. Sexualwissensch. i. Berlin, Leipzig, Ernst Bircher 1921.
**Lereboullet, M.:** Nanisme et infantilisme. Hôp. des enfants malades, Paris 1922. Prog. méd. Jg. 49. Nr. 20, S. 232—234.
**Lésné, E., I. Caroli et Lievre:** Infantilisme hypophysaire, 1927.
**Levi, Ettore:** Contribution à la connaissance de la microsmie essentielle hérédo-familiale. Distinction de celle forme clinique d'avec les nanismes, les infantilismus et les formes mixtes de ces differentes dystrophies. Iconograph. de la Salp. Nr. 6, 1910.
**Lubarsch:** Jahreskurve für ärztl. Fortbildung. 1915, S. 55, H. 1.
**Mallnickrodt, Erwin:** Zur Kenntnis des Infantilismus u. d. Zwergwuchses, Kiel 1910.
**Mandowsky, Curt:** Zeitschr. f. klin. Mediz. 123, 51—54, 1933.
**Mathes, P.:** Der Infantilismus, die Asthenie u. deren Beziehungen zum Nervensystem. S. Karger, Berlin, 1912.
**Mathes, P.:** Zeitschr. f. angew. Konstitutionslehre Jg. 6, S. 333, 1920.
**Mazza, Antonio:** Contributo allo studio infantilismo. Riv. sper. Freniatr. 56, S. 238, 1932.
**Meige:** Infantilisme mental et infantilisme moteur. Congr. de Neurol. XXI. L'encephale Jg. 6, Bd. II, 385, 1911.
**Neurath:** Zeitschr. f. Kinderheilk. Bd. 19, S. 223, 1919.
**Oswald:** Zur Therapie des Infantilismus. Schweiz. med. Wochenschr. Jg. 56, Nr. 31, S. 856—758.
**Pantalone, Enrico:** Uno caso di infantilismo. Giorn. Psychiatr. clin. 57, H. 1, 1—23.
**Pelizzi:** Dell Infantilismo. Annalia di Frenatria 1907.
**Pende:** Klinischer Begriff und Pathogenese der Infantilismen. Dtsch. Archiv f. klin. Mediz. Bd. 105, S. 481, 1922.
**Pende:** Konstitution u. innere Sekretion 1924.
**Peritz, G.:** Der Infantilismus. Ergebn. d. inn. Mediz. u. Kinderheilkunde Nr. VII, S. 405, 1911.
**Peritz, G.:** Hypophysenerkrankungen. Monatsschr. f. Psychiatrie u. Neurologie Bd. 33, S. 404, 1913.
**Peritz, G.:** Nervenkrankheiten des Kindesalters. 2. Aufl., 1932, S. 558—562.
**Pescatori, Guido:** Sopra un caso di infantilismo. Georn. di klin. med. Jg. 4, H. 12, S. 453—461.
**Pfaundler:** Konstitution u. Konstitutionsanomalien. Handb. d. Kinderheilkunde, Bd. I.
**Porges u. Wergner:** Wiener klin. Wochenschrift 1919, S. 385.
**Quadri, Ugo:** Contributo casuistico allo studio gli Infantilismi. Cervello 14, S. 65—72, 1935.
**Sanctis, Sante de:** Infantilismoe mentalita infantile. Rivista Italiana di Neuropathologia psichiatr. ed Elletrotherapia. 3, 55, 97, 1910.
**Sanctis, Sante de:** Gli Infantilismi, Rom 1905.
**Sanctis, Sante de:** Forme clinique dell'infantilismo. Bull. de reale aco. med. Rom 38, 76, 1912.

**Sauques, A.:** Origine de l'infantilisme. Bull. et. mém. de la soc. med. des hôpit. d. Paris. Bd. 28, S. 135, 1912.
**Schleißner, F.:** Archiv f. Kinderheilk. Bd. 95, S. 269—272, 1932.
**Scholz, L.:** Anomale Kinder. Bln. 1922, S. Karger, 3. Aufl., S. 30 ff.
**Schröder, P.:** Kindl. Charaktere u. ihre Abartigkeiten. Hirth, Breslau, 1931.
**Stefko, W.:** Zur Lehre über d. dystroph. Infantilismus. Zeitschr. f. Konstitutionslehre Bd. 14, 1925.
**Sterling:** Klin. Studien üb. d. Eunuchoidismus u. verwandte Krankheitszustände. Zeitschr. f. d. ges. Neurol. u. Psych. Bd. 16, S. 325, 1913.
**Tandler:** Ueber den Einfluß der innersekretorischen Anteile d. Geschlechtsdrüsen auf der. äuß. Erscheinung d. Menschen. Wiener klin. Wochenschrift 1910, Nr. 13.
**Vivier:** Sur l'infantilisme. Thèse de Paris 1898.
**Weill, E.:** Les dystrophies infantiles d'après les tranveaux récents. Journ. d. méd. de Paris Jg. 42, Nr. 8, S. 155—160.
**Weygandt, W.:** Zum Kapitel des Infantilismus, Demonstr. auf d. VI. J.-Versammlung d. Ges. dtsch. Nervenärzte, Hamburg 1912.
**Weygandt, W.:** Infantilismus u. Idiotie. Zeitschr. f. Neurologie Bd. 17, S. 673.
**Wolff:** Zur Begriffsbestimmung des Infantilismus. Archiv f. Kinderheilkunde Bd. 57, S. 107, 1911.
**Ziehen, Th.:** Geisteskrankheiten des Kindesalters, 1917.

## II. Sonstiges Schrifttum.

**Ament:** Die Seele des Kindes, 1934, Frankh'sche Verlagsbuchhandlung.
**Anton, G.:** Ueber krankhafte moralische Abartung und über den Heilwert der Affekte, 1910.
**Bayerthal:** Kopfumfang u. Intelligenz im Kindesalter. Zeitschr. f. exp. Pädagogik. 1906.
**Behn — Eschenburg:** Psychische Schüleruntersuchg. mit d. Formdeuteversuch Fischer, Leipzig 1921.
**Bernfeld:** Die heutige Psychologie der Pubertät. Internat. psychoanalyt. Verlag Wien.
**Berkhan:** Ueber den angeb. u. frisch erworbenen Schwachsinn 1904.
**Biedl:** Monatsschr. f. Kinderheilk. Bd. 31, S. 347, 1926.
**Binet:** Die neuen Gedanken üb. das Schulkind, 1912.
**Binet et Simon:** Méthodes nouvelles pour un diagnostic du niveau intellextuel des anormaux. Année psychol. 11, 1905, S. 191—244.
**Binet et Simon:** Le développement de l'intelligence chez les enfants. Année psychol. 14, 1908, S. 1—94.
**Birnbaum:** Ueber psychopath. Persönlichkeiten. 1909.
**Bobertag:** Binet—Simon'sche Intelligenzprüfung.
**Bühler, Charl.:** Der menschl. Lebenslauf als psychol. Problem. X. internat. congr. of psychol., Haag 1, 45—48, 1935.
**Bühler, Charl.:** Kindheit u. Jugend. Hirzel, Lpzg. 1928.
**Bühler, Charl.:** Quellen u. Studien z. Jugendkunde. Jena, G. Fischer.
**Bühler, K.:** Die geistige Entwicklung des Kindes. Zweite Aufl. 1921, G. Fischer, S. 237 ff.
**Busemann, A.:** Ueber Grundbegriffe d. Kinder- u. Jugendpsychol. Acta psychol. (Haag) 1, 49—64, 1935.
**Dubitscher, F.:** Der Rohrschach'sche Formdeuteversuch als diagnost. Hilfsmittel. Z. f. Neurol. 138 (1932).
**Eisenberg, W.:** Endokrine Störungen bei Schwachsinnigen. Z. f. Kinderforschg. Bd. 35, S. 373—405.

**Enke, Elisabeth:** Die Affektivität der Kretschmerschen Konstitutionstypen im psychogalvan. Versuch. Charakter H. 3 (1932).
**Enke, W.:** Die Affektivität der Kretschmerschen Konstitutionstypen im psychogalvanischen Versuch, Charakter H. 3, 1932.
**Enke, W.:** Die Konstitutionstypen i. Rorschach'schen Experiment. Z. f. Neur. 108. 1927.
**Enke, W.:** Experimentalpsycholog. Studien z. Konstitutionsforschung. Z. f. Neurol. 114. 1928.
**Enke, W.:** Die Psychomotorik der Konstitutionstypen. A. Barth, Leipzig, 1930.
**Enke, W.:** Die Persönlichkeitsradikale, ihre soziologische u. erbbiologische Bedeutung. Archiv f. Psychiatrie 102 (1932).
**Enke, W., u. Meerowitsch, R.:** Experimentelle Untersuchungen z. Psychomotorik der Konstitutionstypen u. ihre Beeinflussung durch exogene Faktoren. Z. f. Neurol. 147, 1933.
**Frischeisen — Köhler:** Das persönliche Tempo. Thieme, Leipzig, 1933.
**Frommann:** Das psychogalvan. Phänomen u. seine typolog. Bedeutung. Dissertation, Tübingen 1932.
**Gaupp:** Psychologie d. Kindes. 1910.
**Graf, O.:** Experimentelle Psychologie u. Psychotechnik. Fortschr. d. Neurol. 1935.
**Heller, Th.:** Psycholog. u. Psychopathologie des Kindes.
**Hermann:** Grundlagen f. d. Verständnis krankhafter Störungen b. Kinde, 1911.
**Hug — Hellmuth, H.:** Aus dem Seelenleben des Kindes. 2. Aufl. 1921. Franz Deuticke, Leipzig.
**Jaensch, W. u. Wittneben, W.:** Archikapillaren, endokrines System u. Schwachsinn. Springer 1925.
**Kerschensteiner, G.:** Die Entwicklung der zeichn. Begabung.
**Kirste:** Das Prinzip d. Kindgemäßheit u. seine psycholog. Probleme. Leipzig 1916.
**Köhler, Verworn, Kretschmar:** Zeitschr. f. angew. Psychol. I., S. 179, 472; II., S. 180; III., S. 459.
**Kraepelin:** Psycholog. Arbeiten 1—8, 1894—1924.
**Krasinsky, W. S.:** Konstitutionstypen der Kinder, Bln., S. Karger, 1930.
**Kretschmer, E.:** Körperbau u. Charakter. Springer, Berlin, 1936.
**Kretschmer, E.:** Medizinische Psychologie. Thieme, Leipzig, 1929.
**Kretschmer, E.:** Der heutige Stand der psychiatr. Konstitutionsforschung. Jahr.K. f. ärztl. Fortb. H. 5, 1927.
**Kretschmer, E.:** Experimentelle Typenpsychologie. Sinnes- u. denkpsychologische Resultate. Z. f. Neurol. 113, 1928.
**Kretschmer, E.:** Wissenschaftl. u. prakt. Ziele d. Konstitutionsforschung. Arch. f. soz. Hyg. 8, 1933/34.
**Kretschmer, E:** Das Experiment, ein psycholog. Forschungsmittel. Charakter, H. 4, 1932.
**Kretschmer, E.:** Der Aufbau d. Persönlichkeit. Z. f. d. ges. Neurol. u. Psychiatrie, Bd. 150.
**Kretschmer, E:** Keimdrüsenfunkt. u. Seelenstörung. Dtsch. med. Wochenschr. 47, Nr. 23.
**Kretschmer, E. u. Enke, W.:** Die Persönlichkeit der Athletiker. Thieme, Leipzig 1936.
**Kroh:** Experim. Beiträge zur Typenkunde. Zeitschr. f. Psychol. Ergebn. Bd. 14, 1929.
**Krötsch, W.:** Rhythmus u. Form d. freien Kinderzeichnung. 1917.
**Küster:** Erziehungsprobleme d. Reifezeit. Quelle u. Meyer.
**Levinstein, S.:** Kinderzeichnungen bis zum 14. Lebensjahr.

**Liepmann, W.**: Psychomotor. Studien zur Konstitutionsforschung. Z. f. Nervenheilk. Bd. 102 (1928).
**Mall, G. D.**: Konstitution u. Affekt. Joh. Ambros. Barth, 1936.
**Mall, G. D.**: Das galvanische Reflexphänomen im Dienste d. Persönlichkeitsforschung. Zeitschr. f. Psychologie, 1937.
**Mauz, F.**: Die Vegetativ-Nervösen in d. Psychotherap. Bericht d. Kongr. f. Psychiatr. Frankfurt, 1936
**Mönkemöller**: Das Pubertätsalter d. Kindes. Leipzig, akad. Verlagsanstalt, 1926.
**Oseretzky, N.**: Psychomotorik. Barth, Leipzig 1931.
**Oseretzky, N.**: Ueber die Mimik d. einzelnen Konstitutionstypen. Monatsschr. f. Psychiatr. 83 (1932).
**Rohrschach, H.**: Psychodiagnostik. Bircher, Bern u. Leipzig, 1921.
**Schiller, Maria**: Kapillaruntersuch. b. Schulkindern. Zeitschr. f. d. ges. Neurol. u. Psychiatr. Bd. 151, S. 700—707, 1935.
**Schlemmer**: Die Seele d. jungen Menschen i. Entwicklungsalter. W. Seifert, Heilbronn 1926.
**Steckel, W.**: Störungen d. Trieb- u. Affektlebens. Urban u. Schwarzenberg 1922.
**Stern, E.**: Jugendpsychologie. 2. Aufl. Hirth, Breslau.
**Stern, W.**: Anfänge der Reifezeit (Knabentagebuch i. psycholog. Bearbeitg.). Quelle u. Meyer, 1925.
**Stern, W.**: Die Intelligenz der Kinder u. Jugendl. A. Barth, Leipzig 1928, 4. Aufl.
**Stern, W.**: Zur Theorie d. Intelligenz. Zeitschr. f. päd. Psychol. 29, 1928.
**Struve, P.**: Ueb. d. Bez. zwischen Intelligenz u. körperl. Ermüdbarkeit. Päd. Ps. Arbeiten 4, 1913.
**Sully**: Studies of childhood, übersetzt v. Stimpfl. X. Kap.: „Junge Zeichner". 1909.
**Weygandt — Vogt**: Handbuch d. Erforschung u. Fürsorge d. jugendl. Schwachsinns, 1912.
**Wittneben, W.**: Ergebnisse u. Forschungen üb. Aetiologie u. Therapie des kindlichen Schwachsinns. Z. f. Behandlung Schwachsinniger, H. 4, 1928.
**Wulffen**: Das Kind, sein Wesen u. seine Entartung. 1913.
**Ziehen, Th.**: Die Erkennung des Schwachsinns im Kindesalter. Thieme 1909.
**Ziehen, Th.**: Die Erkennung d. psychopathol. Konstitution u. d. öffentl. Fürsorge f. psychopath. veranlagte Kinder.
**Ziehen, Th.**: Zeitschr. f. d. Erforschung u. Behandlung d. jugendl. Schwachsinns. 1911.
**Ziehen, Th.**: Das Seelenleben des Jugendlichen. 1. u. 2. Aufl. Beyer u. Söhne, Langensalza.

# Lebenslauf.

Als Sohn des Dr. phil. Emil Molz, jetzigen Oberlandwirtschaftsrates i. R., und seiner Ehefrau Julie, geb. Risch, wurde ich, Otto Hermann Molz, am 10. August 1910 in Flörsheim a. M. geboren. Nach Berufung meines Vaters an die Landwirtschaftskammer für die Provinz Sachsen in Halle (S.) besuchte ich dort von 1917—1920 die Vorschule des humanistischen Gymnasiums, um danach in die Sexta des Reformrealgymnasiums einzutreten. Am 4. März 1930 bestand ich dort die Reifeprüfung und ließ mich Ostern des gleichen Jahres an der Universität Halle als Student der Medizin immatrikulieren. Vom dritten Semester an besuchte ich die Universität Frankfurt a. M. und bestand dort am 28. II. 1932 die ärztliche Vorprüfung. Im Sommer 1933 studierte ich in Kiel, im Winter 1933/34 wieder in Frankfurt. Im Im Sommer 1934 ging ich nach Königsberg. Während der letzten Studiensemester war ich in Marburg a. d. L. und bestand dort am 19. Juni 1936 das ärztliche Staatsexamen. Am 29. VI. 1936 begann ich mein praktisches Jahr an der Universitäts-Nervenklinik in Marburg. Vom 1. XI. 36—28. II. 37 war ich Medizinalpraktikant an der Medizinischen Klinik der Städtischen Krankenanstalten in Wiesbaden (Professor Géeroone), seit 1. III. 37 an der inneren Abteilung des Stadtkrankenhauses Osnabrück (Prof. Bogendörfer).

Meine akademischen Lehrer waren:

in Marburg: Baur, Boeminghaus, Enke, Freudenberg, Jahrmärker, Grüter, Kehrer, Kestermann, Klapp, Klewitz, Kretschmer, Loebell, Mauz, Neumann, Pfannenstiel, Ruete, Schrader, Schwenkenbecher, Uffenorde, Versé.

in Halle: Abderhalden, Brugsch, Hoffmann, Klatt, Noack, Mothes, Stieve, Vorländer, Ziehen.

in Frankfurt: Becher, Bethe, Bluntschli, Embden, Fischer-Wasels, Hohmann, Johst, Kleist, Küster, Volhard, Wachsmuth, Zeiger, zur Straßen.

in Kiel: Anschütz, Jores, Külz, Schittenhelm.

in Königsberg: Aßmann, Bostroem, Bürgers, Läwen, Mikulicz-Radecki, Stoeltzner, Zipf. —